# Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 11 / Folge 44 | Hamburg 13, Parkallee 86 / / 29. Oktober 1960 | 3 J 5524 C


# Washington, Polen und wir

**Kp.** Wenn dieses Ostpreußenblatt unsere Leser erreicht, trennen uns nur noch etwa zehn Tage von dem weltpolitisch so überaus bedeutsamen Ereignis der amerikanischen Präsidentenwahl. Es kann sein, daß das Ergebnis für einen der beiden Kandidaten — John Kennedy oder Richard Nixon — absolut eindeutig ausfällt. Die sonst so munteren „Propheten" und „Auguren", die vor früheren Präsidentschaftswahlen eifrig „absolut sichere" Ergebnisse verkündeten (und sich dabei ebenso oft gründlich irrten), sind allerdings diesmal äußerst vorsichtig gewesen. Beide Parteien geben sich sehr zuversichtlich in der Erwartung, daß ihr Mann siegen werde, aber das bedeutet nicht allzuviel. Institute für Publikumsbefragung, die drüben auf einen sehr interessierten Kreis rechnen können, sprachen vorsichtig noch zwei Wochen vor dem 8. November von einem „Kopf-an-Kopf-Rennen", wobei vielleicht jene Deutungen, die Kennedy einen leichten Vorsprung geben, überwogen. Die Tatsache, daß sich von zehn Millionen jungen Amerikanern, die erstmals den Präsidenten mitwählen können, über neun Millionen in die Listen eintragen ließen, wird zugunsten Kennedys gewertet. Wir werden sehen, welche der Spekulationen durch das Ergebnis der Wahl bestätigt wird.

### Kennedy und Eisenhower

Nixon und Kennedy waren sicherlich beide davon überzeugt, daß sie jede nur mögliche Anstrengung machen müßten, um irgendwo noch Wählerreserven für sich zu interessieren. Seit den Tagen Woodrow Wilsons hat man zu diesen Reserven stets auch die Millionen polnischer Einwanderer in den USA gerechnet und sehr massiv umworben. Es steht heute aktenmäßig fest, daß der berühmte Wilson für seine Wiederwahl im Ersten Weltkrieg ein sehr bedenkliches Geschäft mit den polnischen Vereinigungen in den Vereinigten Staaten einging. Seitdem pflegen beide Hauptquartiere der Parteien drüben um die Amerika-Polen zu werben. In unseren Tagen ließ, wie Schweizer Korrespondenten berichten, beispielsweise Kennedy den mit ihm verschwägerten Prinzen Radziwill polnische Wahlreden halten. Der demokratische Präsidentschaftskandidat selbst erschien ebenso wie Eisenhower auf dem Polonia-Kongreß in Chicago, soll aber nach dem Urteil der Exilpolen in seinen Ausführungen „eher enttäuscht" haben. Kennedy erklärte lediglich, er wolle eine Entspannung in den sowjetischen Blockstaaten intensivieren und Polen „nicht revolutionär" mehr zum Westen herüberziehen. Es gefiel den Polen gar nicht, daß Kennedy bei dieser Gelegenheit es zum Grundsatz der Vereinigten Staaten erklärte, allen europäischen Völkern im Osten das Recht der Selbstentscheidung über ihr eigenes Schicksal bei freien Wahlen zurückzugewinnen. Polen solle sich, so sagte er weiter, von seiner Furcht vor dem Westen, vor allem vor Deutschland, befreien. Auch Präsident Eisenhowers Äußerungen waren ausgewogen, aber nach polnischer Ansicht ziemlich unverbindlich.

### Was Nixon sagte

**Eine Erklärung dagegen, die der republikanische Kandidat und jetzige Vizepräsident Richard Nixon in Buffalo vor Polen abgab, verdient allerdings unsere sehr kritische Stellungnahme. Nach den vorliegenden Berichten hat Nixon in dem Bemühen, amerika-polnische Wahlstimmen für sich zu gewinnen, wörtlich ausgeführt: „Millionen von Polen, die Sibirien entkommen sind, mußten Hunderte von Meilen nach Westen ziehen und haben in den jetzigen Westgebieten (!) ihre Heime wiederaufgebaut und ein neues Leben begonnen. Dies ist ein Faktum der Nachkriegsgeschichte. Ein anderes Faktum im Zusammenhang mit diesen territorialen Veränderungen ist, daß alle Polen, die in Polen wie jene im Ausland, geeint sind in ihrer Entschlossenheit, die neue Westgrenze (!) zu verteidigen. Diese Fakten müssen unweigerlich die Haltung der Westmächte beeinflussen — insbesondere deswegen, weil Polen der größte natürliche Verbündete des Westens unter den vom Kommunismus beherrschten Nationen ist, und weil es ferner, wie ich selber gesehen habe, eines der antikommunistischsten Völker der Welt ist. Die nächste Regierung muß ihre Politik so formulieren und ausführen, daß sie beiträgt, die Hoffnung des polnischen Volkes aufrechtzuerhalten und seine Moral und Lebenskraft zu stärken. Nichts darf von amerikanischer Seite getan werden, das die fundamentalen Interessen der polnischen Nation beschädigt, im Gegenteil, es muß alles geschehen, um die Entschlossenheit der Polen zu stärken, eines Tages wieder eigener Herr im eigenen Hause zu sein." Die Äußerungen Nixons sind — was uns nicht verwundern kann — in den exilpolnischen und offenkundig auch in rotpolnischen Kreisen „mit Genugtuung" aufgenommen worden. Londoner und amerikanische Polenblätter wollen daraus schließen, daß Nixon, wenn er Präsident der USA wird, „Polen nicht lange auf die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze (!) durch die USA warten lassen werde".**

### Ernstes Wort notwendig

Man muß erwarten, daß die Bundesregierung in jedem Falle die Äußerung des amerikanischen Präsidentschaftskandidaten zum Anlaß sehr energischer Vorstellungen in Warschau nehmen wird. Wir wissen sehr wohl, daß in den Wochen vor den amerikanischen Präsidentenwahlen von den ehrgeizigen Kandidaten viele Dinge gesagt werden, die nach dem Entscheid ihres Volkes dann nicht mehr volles Gewicht haben. Immerhin dürfte feststehen, daß hier seitens eines maßgebenden amerikanischen Politikers, der vielleicht in Kürze das höchste Staatsamt der USA antritt, **die Grenze des für den deutschen Verbündeten seines Landes Zumutbaren bei weitem erreicht, ja überschritten worden ist.** Herr Nixon, der über die Rechtslage sehr wohl unterrichtet ist, hat von Polens „neuer Westgrenze", hat für Ostdeutschland von „Polens neuen Westgebieten" gesprochen, ohne das irgendwie einzuschränken. Niemand hindert ihn daran, politisch die Hoffnung des polnischen Volkes aufrechtzuerhalten und seine Moral und Lebenskraft im Ringen um die Freiheit zu stärken. Wir sind die letzten, die nicht mit ihm dafür eintreten, das polnische Volk in einer besseren Zeit wieder zum Herrn im eigenen Hause zu machen, wohlgemerkt, im eigenen Hause! Herr Nixon meinte, er habe selber gesehen, daß Polen der größte natürliche Verbündete des Westens unter den kommunistisch unterdrückten Nationen und eines der antikommunistischsten Völker der Welt sei. Niemand bestreitet es, daß tatsächlich wahrscheinlich die allermeisten Polen der von Moskau gesteuerten Tyrannei Gomulkas ablehnend gegenüber stehen. Die Warschauer „Erfahrungen" Richard Nixons stützen sich auf einen zweitägigen Besuch, bei dem gerade das durchtriebene rote Regime mit dem Aufgebot geschickter Verbindungsmänner und charmanter polnischer Damen alles tat, ihn im polnischen Sinne zu bearbeiten. Als tiefgründiger Kenner ost- und mitteleuropäischer Verhältnisse und Probleme wird sich vermutlich Herr Nixon nach diesem Blitzbesuch wohl selber nicht ansehen.

**Der heutige Vizepräsident der Vereinigten Staaten weiß, daß selbst im Potsdamer Abkommen die Festlegung der ostdeutschen Grenzen ausdrücklich erst einem Friedensvertrag mit einem freien und geeinten Deutschland vorbehalten wurden. Er weiß aus seiner Kenntnis der Akten des Washingtoner Staatsdepartements um das Faktum der gegen alles Völkerrecht erfolgten Austreibung von vierzehn Millionen Deutschen. Er dürfte geschichtskundig genug sein, um von der über siebenhundertjährigen deutschen Pionierarbeit in jenen Provinzen gehört zu haben, die er — sehr schlecht beraten — wahltaktisch polnische „Westgebiete" genannt hat.**

Um der Verteidigung und der Sicherung von Freiheit und Recht in der Welt zu dienen, haben die Deutschen im Rahmen des westlichen Bündnisses ganz beträchtliche Pflichten auf sich genommen. Washington hat immer wieder versichert, daß es in Deutschland einen sehr bedeutsamen Verbündeten sieht. Auch dies ist, um mit Nixon zu sprechen, ein sehr gewichtiges, in diesem Falle vielleicht entscheidendes Faktum der Nachkriegsgeschichte. In einer höchst bedrohlichen Zeit hat Washington die Pflicht, die Fackel der Freiheit und des Rechtes der Selbstbestimmung für alle hochzuhalten. Würde es nicht in dem Augenblick in den Augen aller Gutgesinnten und Hoffnungsvollen unglaubwürdig werden, wenn es in diesem Ringen die unabänderlichen und unumstößlichen Rechte eines seiner engsten Bundesgenossen preisgäbe? Glaubt man im Ernst, unterjochte Völker Osteuropas dadurch dem Banne des Bolschewismus zu entziehen, daß man faktisch die Beutepolitik des Weltkommunismus anerkennt und verewigt? Wir haben sehr ernste Fragen an Washington zu stellen, und wir dürfen erwarten, daß sie spät, sehr spät nun endlich beantwortet werden.

## Die Wahrheit wird siegen

*r. Schon in den Tagen der lärmenden Auftritte Chruschtschews in New York wurde überdeutlich, wie unangenehm es der Sowjetunion ist, die Doppelbödigkeit einer angemaßten Rolle als „Schutzpatron" im Kampf gegen den Kolonialismus und die Unterdrückung in aller Form durchschaut zu sehen. Wer immer dort drüben die Repräsentanten Moskaus daran erinnerte, daß einmal die Staaten der freien Welt nach 1945 über 600 Millionen Menschen Freiheit und Selbstbestimmungsrecht gewährten, daß aber zum gleichen Zeitpunkt die Sowjets weit mehr als 100 Millionen in Europa und viele hundert Millionen in Asien unterjochten und ihnen bis heute das Recht auf die Gestaltung des eigenen Schicksals vorenthalten, durfte mit übelsten Beschimpfungen des ertappten Chruschtschew rechnen.*

*Genau in diesem Geist und zweifellos auf besondere Weisung Moskaus hat der sonst so eiskalte Bonner Botschafter Smirnow reagiert, als bei der Eröffnung der Deutschen Afrika-Woche mehrfach durch die Deutschen, aber auch durch Repräsentanten des schwarzen Erdteils an das kommunistische Unterdrückungs- und Versklavungssystem erinnert wurde. Auch Herr Smirnow spielte den „wilden Mann", beschimpfte als Gast die Einladenden und gab hier eine Vorstellung, die gerade den Vertretern der jungen afrikanischen Nationen unvergeßlich bleiben wird.*

*Es ist völlig klar: Moskau fühlt sich in seinem trüben Spiegel entlarvt und erkannt. Wie üblich, reagiert man dort mit wildem Lärm und bösartigen Ausfällen. Es gibt ein altes deutsches Sprichwort: „Wer schimpft, hat Unrecht" und ein anderes, das da lautet: „Lügen haben kurze Beine." Sie gelten auch — wie die Zukunft zeigen wird —, für den politischen Bereich. Die Wahrheit wird siegen!*

*Wir zweifeln nicht daran, daß der größte Kolonialherr unserer Tage, Nikita Chruschtschew, den gigantischen Propagandaapparat des eigenen Hauses und seiner heimlichen Mitläufer in der westlichen Welt aufbieten wird, um mit einem Höchstaufgebot von Lüge, Verdrehung, Beschimpfung und Drohung die Welt von den wahren Tatbeständen abzulenken. Es hieße den Herrn des Kreml gewaltig zu unterschätzen, wenn man annehmen würde, daß er nicht längst erkannt hätte, wo seine große Achillesferse steckt. Er wird alles tun, die Menschen in Europa und Asien, in Amerika und in Afrika darüber zu täuschen. Aber auch das wird ihm nichts nützen. Die Zahl derer, die eindeutig durchschauen, wie groß die Kluft zwischen Chruschtschewschen Versprechungen und eigenen Taten ist, wird ständig wachsen, und die Stunde wird kommen, da Moskau eindeutig auch in der Frage des Selbstbestimmungsrechtes für die Deutschen und die unterdrückten Nationen in Mittel- und Osteuropa Farbe bekennen muß.*

Staatliche Landesbildstelle Hessen

## Zeichen des Heimathafens am Mast...

*Die Kurenwimpel der Keitelkähne sind mit zu einem Symbol für Ostpreußen geworden. Die Rahmen wurden von den Fischern mit dem Messer aus Brettern geschnitzt; wobei die Hersteller ihre Phantasie walten ließen. Man sah mitunter hübsche, kleine Kunstwerke mit Häusern, Wappenadlern, Elchen, Ankern, Steuerrudern und vollgetakelten Schiffen. Jeder Wimpel enthielt eine Blechplatte, die verschieden eingeteilt war, und die zusammen mit einem farbigen Stoffwimpel den Heimathafen des betreffenden Bootes anzeigte. — Über das Leben der Fischer in einem Nehrungsdorf, in Rossitten, berichtet ein längerer Beitrag in dieser Folge.*

# Traum und Wirklichkeit

**kp.** Schon vor dem skandalösen Debakel des Pariser Vierertreffens und vor den Genfer Außenministerbesprechungen hat sich der britische Ministerpräsident MacMillan eifrig und wahrlich nicht immer zur Freude seiner Bundesgenossen als munterer Vorreiter betätigt und nach Möglichkeiten für eine Gipfelkonferenz Ausschau gehalten. Die inzwischen ja nun reichlich gesammelten Erfahrungen über die Kluft zwischen Chruschtschewschen Verheißungen und Taten haben den englischen Staatsmann nicht davon abgehalten, auch in den turbulenten New Yorker Tagen mit dem Chef des Kreml wieder über ein neues Gipfeltreffen zu beraten. Auf seinem konservativen Parteitag gab MacMillan dann bekannt, er befürworte für etwa Frühjahr 1961 ein solches Vierertreffen, das sich mit den Problemen Deutschland und Berlin befassen solle, die „potentiell gefährlich vom östlichen wie vom westlichen Standpunkt aus" (!) seien.

### „Gipfelsucht..."

Die Ankündigung des Briten ist nicht nur in Bonn, sondern offenkundig auch in Washington

**Fortsetzung auf Seite 2**

Schluß von Seite 1

und vermutlich auch in Paris mit erheblicher Zurückhaltung, ja mit deutlicher Skepsis aufgenommen worden, was man im Hinblick auf die vorangegangenen Geschehnisse verstehen kann. Es ist wohl bezeichnend, daß sogar sehr englandfreundliche Schweizer Zeitungen diese Reaktion nicht nur vollauf verstehen, sondern auch offen den Verdacht äußern, der britische Premier sei gegenüber dem sowjetischen Diktator in seinen Bemühungen, eine neue Gipfelkonferenz über Deutschland und Berlin herbeizuführen, vielleicht sogar „etwas zu weit gegangen". In in- und ausländischen Zeitungen wurde sehr deutlich ausgesprochen, wie gefährlich eine Abtrennung der Deutschland- und Berlin-Frage angesichts der Haltung Chruschtschews sei und wie sehr man den Eindruck habe, daß MacMillan von „Gipfelsucht" und „Gipfelträumerei" besessen sei.

### Brutale Antwort

Wo etwa, vor allem in britischen Kreisen, immer noch gewisse Illusionen bestanden haben sollten, Chruschtschew würde zu einer solchen Gipfelkonferenz gleichsam geläutert und gewandelt antreten, da sind sie durch den in diesem Fall zuständigen Mann sehr schnell beseitigt worden. Nach seiner Rückkehr aus New York bestellte sich Chruschtschew zwölftausend Spitzenfunktionäre in den Moskauer Sportpalast, um vor diesem beifallsfreudigen Publikum der Genossen seinen Wunschfahrplan für 1961 zum besten zu geben. **Nikita Chruschtschew hat erklärt, er wolle die Deutschland- und Berlin-Frage unbedingt 1961 „lösen", im Sinne seines sattsam bekannten „Friedensvertragsplanes" und seiner ebenso bekannten „Planungen" für die Schaffung einer kommunistisch zu unterwandernden „freien Stadt Berlin".**

Wenn MacMillan nach seinem New Yorker Gespräch gehofft haben sollte, Chruschtschew werde diesen Gipfelkonferenz-Vorschlag in Moskau positiv unterstützen, so ist er grausam enttäuscht worden. Chruschtschew hat unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß er von seinen vielfältigen Forderungen auf allen Gebieten nichts ablassen will. Wenn der Westen von ihm ein Vierertreffen haben will, kann er es haben, wohlgemerkt zu Chruschtschews Bedingungen: moskowitischer „Friedensvertrag" gleichzeitig mit Bundesrepublik und Ulbricht-Regime, die „Abrüstung" im Sinne der Preisgabe der westlichen Verteidigungsfront und aller auswärtigen Stützpunkte, Umbildung der Vereinten Nationen zu einem eindeutigen Werkzeug des kommunistischen Machtblocks, endgültige Preisgabe Ostdeutschlands, faktische Auslieferung Westdeutschlands und Berlins. Der „gesunde Menschenverstand" soll sich im Sinne Chruschtschews so auswirken, daß umgehend die totale Kapitulation vor der Sowjetunion und dem Weltkommunismus de facto vollzogen wird. **Wörtlich rief Chruschtschew MacMillan zu: „Uns bläst der Wind nicht ins Gesicht. Das Leben wird es Ihnen schon beibringen, Herr MacMillan. Wir sind heute stärker, und morgen werden wir noch stärker sein!"**

*

Man kann Chruschtschew kaum vorwerfen, daß er sich am 20. Oktober in Moskau nicht deutlich und unmißverständlich ausgedrückt habe. Wer nach dieser Kostprobe noch auf dem Standpunkt steht, es böten sich in absehbarer Zeit echte Möglichkeiten einer Regelung der Deutschland- und Berlin-Frage im offenen Gespräch mit Chruschtschew, der muß ein Narr sein. Es wäre gut, wenn damit nun auch in höchsten politischen Kreisen des Westens die Zeit der schönen Träumerei ein Ende fände und wenn man sich auch in London endlich an die harten Tatbestände hielte.

## Erpressung

*sp - Walter Ulbricht, der Diktator der sowjetischen Besatzungszone, gefällt sich immer mehr in der Rolle eines schäbigen Erpressers. Seine jüngste Forderung, die Bundesregierung solle offizielle mit seiner Regierung über die Erneuerung des Interzonenabkommens verhandeln, und die damit verbundene Drohung, den Verkehr von und nach Berlin zu drosseln, sollte Bonn sein „Verhandlungsangebot" nicht akzeptieren, übertrifft alles, was bisher von dieser Seite zur Anheizung eines innerdeutschen Dschungelkrieges gesagt worden ist.*

*Ulbricht hofft mit dieser Taktik die Anerkennung des Zonenregimes durch Bonn erzwingen zu können, wobei er sich bewußt sogar über das zwischen Moskau und Ost-Berlin geschlossene Abkommen vom 20. September 1955 hinwegsetzt. In diesem Abkommen, das die Unterschrift Moskaus trägt, war ausdrücklich die Zuständigkeit der vier Siegermächte (Großbritannien, Frankreich, USA, Sowjetunion) für die Regelung des Verkehrs zwischen der Bundesrepublik und Berlin bestätigt worden. Nun maßt sich Ulbricht an, selbst darüber befinden zu wollen, für welche Verhandlungskomplexe er oder die vier Mächte zuständig sind.*

*Es erhebt sich jetzt die Frage, welchen Wert eine Unterschrift Moskaus unter völkerrechtliche Vereinbarungen hat. Ulbrichts Vorstoß ist um so schwerwiegender, als Moskau bisher und entsprechend früheren Vereinbarungen mit den Westmächten (wozu auch das Malik-Jessup-Abkommen vom Mai 1949 gehört) die Verbindung zwischen dem Status Berlins und dem Interzonenhandel nicht hergestellt hatte. Jetzt will Ulbricht mit einem Federstrich das Abkommen zwischen den vier Mächten aus der Welt schaffen; er will diese vier Mächte aus ihrer gemeinsamen Verantwortung für Berlin und Deutschland hinausdrängen und ihren Platz als den für Bonn zuständigen Verhandlungspartner einnehmen.*

*Das ist eine neue Situation, die die Antwort Moskaus auf die Frage herausfordert, ob die Sowjetunion durch einseitige Aktionen Ulbrichts ihre Glaubwürdigkeit erschüttern läßt. Hier werden Gefahren und Stürme heraufbeschworen, die sich nach Lage der Dinge nicht allein auf Berlin begrenzen ließen.*

# „Aus dem Teufelskreis . . ."

**EK.** Im In- und Ausland hat eine Predigt, die der katholische Bischof von Berlin, Kardinal Julius Döpfner, am Festtag der Heiligen Hedwig, der kirchlichen Schutzpatronin der Berliner Kathedrale und Schlesiens, hielt, starke Beachtung gefunden. Kardinal Döpfner, eines der jüngsten Mitglieder des römischen Kollegiums der „Kronprinzen" der kath. Kirche, hat sich bei dieser Gelegenheit in sehr bewegten Worten für eine deutsch-polnische Aussöhnung und für die gute Nachbarschaft unserer beiden Völker ausgesprochen. Die Predigt des Berliner Bischofs wurde kurz nach der in ihrem ganzen Inhalt so überaus bedauerlichen Rede des polnischen Kardinals, Primas Wyszynski, gehalten. Sie ist wohl auch als Antwort hierauf gedacht. Nach einem Hinweis auf die Vertreibung der Deutschen aus den Ostprovinzen stellte der Kardinal die Frage, ob das deutsche und das polnische Volk im „Teufelskreis der Rechnung und Gegenrechnung" verstrickt bleiben sollten. Man solle, so meinte der Kirchenfürst, zum Verzicht auf gegenseitige Anklagen und Beschuldigungen kommen. Er betonte dabei wörtlich: **„Kein Wunsch und kein Entschluß ist im deutschen Volk so fest verankert wie das Verlangen, Frieden mit seinen Nachbarn zu halten."** Die Katholiken Polens ermahnte der Kardinal, vom Mißtrauen gegen Deutschland abzulassen und das nachbarliche Verhältnis nicht aus dem Blickwinkel jener kommunistischen Ideologie zu sehen, die unablässig das heutige Deutschland verleumde und in den Polen den Haß gegen die Deutschen schüre. Kardinal Döpfner erinnerte daran, daß dem polnischen Volke durch Hitler schwerstes und unverzeihliches Unrecht zugefügt worden sei. Ein ähnliches Unrecht hätten aber auch die deutschen Menschen bei der Vertreibung nach 1945 erlitten: „Wir müssen einfach darauf verzichten, uns gegenseitig unsere Untaten vorzurechnen."

*

Der Kardinal vertrat in seiner Berliner Predigt den Standpunkt, daß das deutsche Volk nach allem, was geschehen sei, einen wahren Frieden und Ausgleich nicht ohne Opfer erhalten werde. Für die Zukunft sei seiner Meinung nach die Gemeinschaft der Völker und Staaten wichtiger als Grenzfragen. In manchen Fällen könnten die Staatsgrenzen nicht genau dem Volkstum entsprechen. Der Bischof bat um Verständnis dafür, daß die deutschen Heimatvertriebenen das geistige und religiöse Erbe ihrer Heimat lebendig erhalten wollten.

*

Es versteht sich von selbst, daß gerade in den Kreisen der Landsmannschaft Ostpreußen die sehr bedeutsame Predigt des jungen Berliner Kirchenfürsten, Kardinal Julius Döpfner, mit größter Aufmerksamkeit und mit aller Bereitschaft zum Verständnis aufgenommen wird. Wir erinnern daran, daß unser Sprecher sowohl in Bochum 1957 wie im Juni 1960 in Düsseldorf immer wieder mit bewegten und überzeugenden Worten klargemacht hat, daß es uns ernst damit ist, wie einst in besseren Zeiten, so auch in Zukunft mit unserem polnischen Nachbarvolk in bestem Einverständnis zusammenzuleben. In Düsseldorf erklärte Dr. Alfred Gille: **„Polen und das polnische Volk werden in weiteren Jahrhunderten unsere Nachbarn sein und bleiben, wenn überhaupt noch eine Hoffnung besteht, daß einmal ein freies Gesamteuropa zu einer Neuordnung kommt."** Der Wunsch, daß es Polen gelingen möge, einen freien unabhängigen Staat zu bilden, damit dieser Staat das polnische Volk einer glücklichen Zukunft entgegenbringt, ist seitens unserer Landsmannschaft immer wieder zum Ausdruck gebracht worden. In Bochum hat unser Sprecher darauf hingewiesen, daß gerade die Zusammenarbeit beim wirtschaftlichen Wiederaufbau Westeuropas überraschende Möglichkeiten wirtschaftlicher Hilfestellung seitens der Deutschen auch für die Polen in Zukunft gewiesen habe. Das Wort Kardinal Döpfners, daß es gelte, sobald wie möglich aus dem alten Teufelskreis der Rechnung und Gegenrechnung herauszukommen, wird von uns voll bejaht. **Wir freuen uns darüber, daß der Berliner Kirchenfürst bei dieser Gelegenheit in sehr ernsten Worten daran erinnerte, daß bei uns niemand das gewaltige Unrecht Hitlers gegenüber den Polen verkleinere, daß aber zugleich ein gerecht denkender Mensch und Christ nicht übersehen kann, daß vierzehn Millionen vertriebener und gepeinigter deutscher Menschen des Ostens ein gleich schweres Unrecht nach 1945 geschehen ist.** Wir sind mit dem Kardinal der Meinung, daß die Hoffnung einer echten Gemeinschaft freier Völker im Vordergrund stehen muß und daß dann, wenn im Geiste solcher Gemeinschaften Probleme gelöst werden, sehr viel leichter auch alle anderen Fragen, nicht zuletzt die der Grenzen, gemeistert werden. Es gibt sicherlich Gebiete, in denen nach Döpfners Worten in manchen Fällen endgültige Staatsgrenzen nicht genau denen des Volkstums entsprechen können. **Für Ostpreußen allerdings besteht eine solche Unklarheit nicht, zumal in unserer Heimat vor vierzig Jahren eindeutig bewiesen wurde, daß unser Ostpreußen deutsch war, ist und bleiben wird.** (Daran kann auch die unglaubliche Behauptung Kardinal Wyszynski, unsere Heimat sei „polnisches Land der Väter", nichts ändern.) Wir erinnern bei dieser Gelegenheit daran, daß der jetzige Papst und sein großer Vorgänger Pius XII. unmißverständlich wiederholt die Vertreibung von Anfang an verurteilt haben, und daß sie das Recht auf die Rückkehr in Sendschreiben und Ansprachen wiederholt ganz unmißverständlich festlegten. In seinem Gebet zum Jubeljahr 1950 hat Papst Pius darum gefleht, „daß die Flüchtlinge, Gefangenen und die von ihrer Heimat Ferngehaltenen bald in ihr so liebes Vaterland zurückkehren können". Im Geiste dieser unvergeßlichen Worte gilt es zu schaffen und zu streben. Wir sind fest davon überzeugt, daß dann, wenn hüben und drüben um Verständigung gerungen wird, alle Probleme im Geiste des Friedens und der Gerechtigkeit gelöst werden können. **Das Recht auf Selbstbestimmung kann gerade unter dem christlichen Aspekt nicht einzelnen Völkern verweigert werden. Auf dem, was unsere Väter und Mütter in mehr als siebenhundert Jahren in Ostpreußen schufen, hat sichtbar Gottes Segen geruht. Wenn deutsche und polnische Menschen im Geiste des Christentums nebeneinander leben, dann braucht einem um die Zukunft nicht bange zu sein.**

# Spannungen unter der Bevölkerung der deutschen Ostgebiete

Warschau (mid). Von anhaltenden Spannungen unter der Bevölkerung der deutschen Ostgebiete berichtet die rotpolnische Zeitschrift „Polityka" in ihrer letzten Ausgabe. Die eingesessene Bevölkerung, vor allem die sogenannten „Autochthonen", sähen in den polnischen Neusiedlern allgemein „Räuber", die nach dem „polnischen Westen" gekommen seien, um sich hier für die Verluste schadlos zu halten, die sie während der Besatzungszeit in Zentralpolen erlitten haben. Die polnischen Umsiedler wiederum betrachten die alteingesessene Bevölkerung, die die polnische Sprache nur schlecht beherrscht, häufig als „hassenswerte Deutsche". „Diese Leute", berichtet die Zeitschrift, „versuchen, sich bei den Autochthonen für das Leid der Besatzungszeit zu revanchieren." Es handele sich hierbei um eine „Erscheinung allgemeinen Charakters". Die Spannungen zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen würden durch eine ständige „wirtschaftliche Rivalität" und durch einen „scharfen Klassenkampf" noch verschärft. Die Zeitung gibt dabei zu, daß der „Drang in die Westgebiete" nach Kriegsende nicht allein durch das „patriotische Moment" bedingt, sondern vor allem auch von reinen wirtschaftlichen Überlegungen" diktiert worden sei

Die Bevölkerung in den deutschen Ostgebieten setzt sich nach einer Aufgliederung der polnischen Zeitschrift aus folgenden miteinander rivalisierenden Gruppen zusammen: Die stärkste Gruppe bilden Umsiedler aus dem polnischen Mutterland, nämlich 2,1 Millionen Menschen; aus den an die Sowjetunion abgetretenen Gebieten wurden 1,7 Millionen Menschen hierher umgesiedelt. Die eingesessene Bevölkerung beträgt 0,9 Millionen und aus westlichen Ländern haben sich hier 0,2 Millionen Menschen angesiedelt. Da seit Kriegsende in den „Westgebieten" rund 2,6 Millionen Kinder geboren wurden, die als Neubürger also bereits die stärkste Gruppe bilden, leben in den deutschen Ostgebieten jetzt insgesamt 7,5 Millionen Menschen.

## Warschau will Religionsunterricht ausrotten

M. Warschau. Die rotpolnische „Arbeiter-Agentur" hat angekündigt, daß der Kampf gegen den Religionsunterricht in den Schulen nicht eher eingestellt werden wird, bis dieses „schädliche Fach (!) auf dem Lehrplan auch der letzten Schule verschwunden sein werde. Der Religionsunterricht müsse vollständig ausgemerzt werden, um der polnischen Schule ihren „einheitlichen Erziehungscharakter zurückzugeben". Die Agentur läßt gleichzeitig durchblicken, daß man die Beibehaltung oder die Abschaffung des Religionsunterrichtes künftig nicht mehr vom Willen der Elternschaft abhängig machen werde, die bisher die Möglichkeit hatte, sich einer Ausschaltung der Religion durch Unterschriftensammeln erfolgreich zu widersetzen. Wie die „Arbeiter-Agentur" jetzt erklärt, brauche ein solches Votum der Elternschaft jetzt nicht mehr berücksichtigt zu werden.

Mit ihrem massiven Angriff hat die „Arbeiter-Agentur" nach Ansicht politischer Beobachter in Warschau bekundet, daß die polnische KP jetzt nicht mehr gewillt zu sein scheint, sich an die Bestimmungen des staatlichen Abkommens aus dem Jahre 1956 zu halten, in welchem das Recht auf Religionsunterricht in den Schulen ausdrücklich bekundet und zugesichert worden war. Diese Vermutung wird durch eine weitere Erklärung der Agentur gestützt, die behauptet, daß das Abkommen von 1956 schon längst durch den katholischen Klerus in Polen gebrochen worden sei, der gegenüber der „Volksmacht" keinerlei Neutralität gezeigt habe.

## Starker Alkoholkonsum

M. Warschau. In Polen ist der Alkoholverbrauch in den ersten sechs Monaten dieses Jahres im Vergleich zum Halbjahr 1959 um 1,5 Millionen Liter hundertprozentigen Spiritus zurückgegangen, was bedeutet, daß die Polen rund drei Millionen Liter Wodka weniger getrunken haben. Trotzdem wurden immerhin noch 29 Millionen Liter in hundertprozentigem Spiritus gerechnet konsumiert. Während ein Pole (Frauen und Kinder inbegriffen) pro Jahr etwa 414 Zloty für Alkohol ausgibt, betragen seine Aufwendungen für Möbel 131, für Arzneimittel 139, für Heizbrand 84 und für Seife und Waschmittel gar nur 32 Zloty im Jahre. Die Armee chronischer Trinker in Polen ist inzwischen auf 600 000 Personen angestiegen. Trotzdem hat sich die polnische Regierung bisher nicht entschließen können, die Alkoholpreise heraufzusetzen.

# Von Woche zu Woche

**Bundeskanzler Adenauer** wird voraussichtlich am 5. November zu einer Europakonferenz der Regierungschefs der sechs EWG-Länder nach Paris reisen.

**Die künftige Gestaltung des NATO-Paktes** steht im Mittelpunkt von Gesprächen, die die USA mit ihren westlichen Verbündeten führen, wie vom amerikanischen Außenministerium bekanntgegeben wurde.

**Der fünfmillionste Fernsehteilnehmer** in der Bundesrepublik wird für Ende Januar oder Anfang Februar erwartet. Im September stieg die Zahl der Anmeldungen um über 100 000 auf 4 288 008.

**Bereits Ende September lag die Zahl der Flüchtlinge aus der SBZ um 147 000 höher** als die Gesamtzahl der Flüchtlinge 1959. Staatssekretär Thedieck führt diese verstärkte Fluchtbewegung auf die Drohungen Chruschtschews gegen Berlin zurück.

**Der Anteil der Landbevölkerung unter den Zonenflüchtlingen** steigt weiter an. Bereits im September betrug die Flüchtlingszahl etwa 5000 mehr als im ganzen Jahr 1959.

**In den letzten sechs Jahren** haben insgesamt 794 Hochschullehrer und 14 430 sonstige Lehrer aus der SBZ die Notaufnahme beantragt.

**Alle Exporte nach Kuba** wurden vom amerikanischen Außenministerium gestoppt. Ausgenommen sind nur Medikamente und Lebensmittel, die ohne staatliche Zuschüsse erzeugt wurden. Zugleich wurde bekannt, daß Kuba aus der Weltbank ausgetreten ist.

## Chruschtschews „Demobilisierte"

M. Tiflis. Auf Grund zahlreicher Eingaben und Beschwerden der aus der Roten Armee im Zuge der Chruschtschewschen Großaktion demobilisierten Soldaten und Offiziere, die noch immer ohne Wohnraum und Arbeit sind und einen Herd der Unruhe bilden, hat das Zentralkomitee der KP Georgiens zu einer Sondersitzung zusammentreten müssen. In Anwesenheit höchster politischer und militärischer Funktionäre wurde von den Vertretern der Streitkräfte an der schleppenden Eingliederung der entlassenen Armeeangehörigen in das Zivilleben ernste Kritik geübt. Die Berichte über die ZK-Sitzung gipfeln in dem Vorwurf, daß seitens der örtlichen Stellen bei der Unterbringung der Entlassenen eine „unzulässige Langsamkeit" an den Tag gelegt werde. Schwierigkeiten ergeben sich nach einer offiziellen Pressemitteilung vor allem daraus, daß es vielen Soldaten an einem praktischen Beruf mangelt, in dem sie unterkommen könnten. Das georgische ZK ermahnte alle Behörden des Landes zu einer „strikten Einhaltung" der in Moskau und Tiflis in dieser Frage schon früher gefaßten Beschlüsse.

## Splitter und Balken

*Zum Standardthema der sowjetischen Agitation gegen den Westen gehört die Behauptung, in der Bundesrepublik sei der Antisemitismus keineswegs gestorben, sondern erfreue sich neuer Blüte. Vor allem ist es Pankow, das die von Moskau zugeworfenen Bälle freudig auffängt. Dabei ist der SED-Prominenz keineswegs unbekannt, daß der Antisemitismus nirgendwo eine so starke Förderung genießt wie in der Sowjetunion. Ein Parteisekretär, der die Juden nicht inbrünstig haßte und verfolgte, könnte sich keine vier Wochen im Amt halten.*

*Zu Beginn dieses Jahres sickerte durch den Eisernen Vorhang die Kunde, in Malachowka sei die Synagoge angezündet und eingeäschert worden. Er handelte sich um einen Fall von vielen anderen, in denen dem Judenhaß die Zügel freigegeben worden waren. Nun erreicht uns die Nachricht, daß man im westlichen Teil der Sowjetunion damit begonnen hat, „Gesellschaftsgerichte" zu bilden. Sie ziehen — mit Laien als Richtern, Schöffen und Anklägern — Prozesse gegen Menschen auf, die gegen die „gesellschaftliche Ordnung" verstoßen. Müssen wir besonders erwähnen, daß die Anklage ausschließlich Rabbinern zugestellt wird, die jüdischen Kindern Religionsunterricht erteilt und „rituelle Operationen" vorgenommen haben? Nach dem ersten Prozeß dieser Art, der natürlich mit einer Verurteilung des „Angeklagten" endete, schrieb eine weißrussische KP-Zeitung: „Die Sitzung des Gerichts ist geschlossen, aber das Richten geht weiter . . ." Und es geht weiter!*

*Für die roten Propagandisten ist es selbstverständlich, daß man die Splitter im Auge der anderen nicht übersieht. Der Balken im eigenen Auge ist dabei keineswegs hinderlich.* (NP)

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e V

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen Monatlich 1.50 DM

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen)

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland) Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



# Unser Schicksal unlösbar verflochten!

## Selbstbestimmung für Ost- und Mitteleuropa / Von Reinhold Rehs, MdB.

Wir veröffentlichen nachfolgend auszugsweise die Rede, die unser Landsmann Reinhold Rehs auf einer Veranstaltung des Baltischen Rates am 8. Oktober in Düsseldorf gehalten hat. Am 9. April sanktionierte die Bundesvertretung des BdV den wiederholt schon an dieser Stelle wie auch an anderen Orten von maßgeblichen Persönlichkeiten vorgebrachten Standpunkt, daß die heimatpolitischen deutschen Interessen jenseits der Elbe und Oder mit den Interessen der versklavten Völker in Osteuropa dahingehend verbunden werden müssen, daß Freiheit und Selbstbestimmung für alle das oberste Prinzip des politischen Handelns ist. D. Red.

Auf seiner Reise zu der derzeitigen Herbstsitzung der UN-Vollversammlung in New York bestieg der sowjetische Ministerpräsident Chruschtschew in Königsberg (Ostpreußen) das Schiff „Baltika". Wer die Bolschewisten kennt, weiß, daß dies nicht von ungefähr geschehen ist, auch wenn es sich nur um einen grellen Blitz im Panorama der heutigen Weltlage handelt. Aber: Chruschtschew von Königsberg auf der „Baltika" zur UNO nach New York — das ist nicht nur in einem Bild der derzeitige Status zwanzigjährigen tragischen politischen Geschehens im baltischen und norddeutschen Raum. Daraus spricht für uns, die Beteiligten, nicht nur die harte Lehre zwangsläufiger Gemeinsamkeit unserer politischen Lage; Chruschtschew auf der Baltika zur UNO, das demonstriert den Fuß auf dem Nacken der baltischen Völker und Ostpreußens; das ist die Antwort des Kreml auf die Erklärung Herters zum Jahrestag der Erlangung der Unabhängigkeit der baltischen Nationen.

Neben Chruschtschew fuhr auf der Baltika auch der ungarische KP-Chef Kadar. Kadar, das sind die sowjetrussischen Panzer, die das Freiheits- und Selbstbestimmungsverlangen der Ungarn niederwalzten. Kadar, das heißt: Selbstbestimmungsrecht nicht nach objektiven, allgemeinen Prinzipien des Völkerrechts, sondern Selbstbestimmungsrecht nur nach bolschewistischer Auslegung, nach klassenkampfideologischer und imperialistischer Zweckmäßigkeit.

Das Schweizer Blatt „Die Tat" meint hierzu, Chruschtschew habe damit einen Kunstfehler begangen, weil er mit Kadar den lebenden Beweis mitbringe, daß es in seinem Machtbereich das Selbstbestimmungsrecht nicht gibt, daß er sich damit also selbst Lügen strafe und den Westmächten Gelegenheit gebe, eine Unverfrorenheit des Sowjetführers auf ihn selber zurückfallen zu lassen.

In der objektiven Kennzeichnung dieses Tatbestandes stimme ich mit der Schweizer Zeitung überein. Es ist m. E. aber ein typisches Zeichen dafür, wie wenig der Westen noch immer mit der bolschewistischen Mentalität vertraut ist, bei diesem Vorgehen von einem „Kunstfehler" zu sprechen; als ob der Kreml nicht gerade auch diese Wirkung — in der Mischung von Provokation und brutaler Drohung — ganz bewußt einkalkuliert hätte.

### Ein Willensakt notwendig

Es mag dahingestellt bleiben, was den Kreml-Chef zu seinem ultimativen Angriff auf das Friedensforum der UNO getrieben hat; überschäumendes, seit dem Sputnik-Erfolg sich immer mehr steigerndes Machtbewußtsein, wie manche Ostexperten meinen, oder ein Ultimatum Mao Tse-tungs in dem inneren Streit zwischen Peking und Moskau über die Frage, ob der Westen mit oder ohne Krieg überwunden werden könne.

Mit dankbarer Genugtuung haben wir die feste Haltung des freien Westens und die Besonnenheit der neutralen Welt in den Verhandlungen in der UNO verfolgt. Die Kennzeichnung der sowjetischen Heuchelei durch den kanadischen Ministerpräsidenten Diefenbaker als „größte Kolonialmacht der heutigen Welt" sich zum Ankläger gegen den Kolonialismus aufzuwerfen, und die klare Zurechtweisung durch den britischen Premierminister Macmillan: „Die Sowjets sollten, statt so viel über das Selbstbestimmungsrecht der Völker Afrikas zu reden, lieber erklären, weshalb sie dieses Recht der Bevölkerung Ostdeutschlands" — und ich meine, damit den Völkern in Mittelosteuropa — „beharrlich verweigerten", haben die Gewichte zurechtgerückt.

Aber wir haben erfahren, wie zähe der Kreml seine Ziele verfolgt, und die Warnung Nehrus vor der UNO, „die Welt habe vielleicht nur noch drei bis vier Jahre Zeit, um den Ost-West-Gegensatz mit friedlichen Mitteln zu überwinden", hat die ungeheure Spannung der derzeitigen Weltsituation mit letzter Eindringlichkeit gekennzeichnet.

Wir sind keine Angstlinge. Wer im Osten Europas groß geworden ist, ist vom Schicksal gehärtet. Ich unterschreibe die Feststellung von George Kennan in seiner Rede am 21. Juni dieses Jahres beim Kongreß für kulturelle Freiheit in Berlin:

„Niemand kann von einer Situation sagen, sie sei hoffnungslos, ohne daß er sie eben durch eine solche Behauptung noch hoffnungsloser macht."

Und weiter:

„Es ist einfach ein Willensakt und ein Glaube notwendig, um den Komplex von Nervosität und Befangenheit zu überwinden" den er zum Beispiel vielfach in Westeuropa vorgefunden habe.

### Nicht erst seit Versailles

Aber die Entschlossenheit, sich nicht selbei aufzugeben, braucht als Verbündeten das kühle Urteil. Das Bewußtsein der unlösbaren Verflechtung des endgültigen Völkerschicksals im Raum von Narva bis zum Schwarzen Meer mit dem Existenzkampf der freien Welt zwingt dazu, die bisherigen Positionen — auch der Beteiligten untereinander — zu überdenken. Nicht erst seit den kardinalen Erkenntnisfehlern im Stadium des Versailler Vertrages — Fehlern, die in historischer Sicht um so schwerer wiegen, als die Entwicklung u. a. von dem französischen Staatsdenker de Tocqueville und von Marx bezüglich des Expansionsdranges des russischen Imperialismus mit prophetischer Hellsichtigkeit vorausgesagt war — befindet sich der Westen in einem immer enger werdenden Operationsbereich. In dem instruktiven Buch von Bernhard Lamey „Lettland und die europäische Schicksalsgemeinschaft" werden Äußerungen des britischen Staatsmannes Lord Palmerston und des französischen Staatspräsidenten Thiers zitiert. Palmerston sagte danach bereits 1836 in einer Debatte über die russische Politik: „Mein edler Freund hat in seiner Rede die fortschreitende Vermehrung des Gebietes, welches das russische Reich erworben, geschildert. Wenn irgendeine Eigentümlichkeit bei diesen Erwerbungen vorherrscht, so ist es diese, daß sie fast ohne Ausnahme zu Zeiten gemacht wurde, wenn die übrigen Nationen Europas in Streitigkeiten untereinander begriffen waren." Und Thiers rief seinerzeit warnend aus: „Wenn erst der russische Koloß den einen Fuß auf den Dardanellen, den anderen auf dem Sund hat, so wird die alte Welt Sklavin, die Freiheit flüchtet nach Amerika."

### Der Ernst der Lage

Was der alte moskowitische Imperialismus begonnen, hat der kommunistische Imperialismus fortgesetzt, aber die alte Welt hat alle jene Warnungen in den Wind geschlagen. Weil ihre Menschen und Völker bis zum gegenwärtigen Tag zu sehr an das Heute und zu wenig an das Morgen, zu sehr an das Leben und zu wenig an das Überleben gedacht haben, hat heute der Westen seine Handlungsfreiheit bereits so weit eingebüßt, daß die Drohung mit einem einzigen neuen Willkürakt, der Abschnürung West-Berlins, ihn in größte Gefahr bringt.

Es wird immer eine besondere Seite im Ehrenbuch der Vereinigten Staaten von Amerika bleiben, daß sie die gewaltsame Annexion der baltischen Staaten durch die Sowjetunion bis zum heutigen Tage weder de facto noch de jure anerkannt und damit die Hoffnung und den Freiheitsfunken in der Seele dieser Völker am Leben gehalten haben. Wir haben es auch als selbstverständliche Pflicht der Bundesrepublik Deutschland betrachtet, wenn in einem Schreiben des Bundesministers des Innern vom 3. August 1951 — als Auffassung der Bundesregierung — das sowjetische Vorgehen in den baltischen Ländern behandelt wird.

Ich möchte auch die Äußerungen Churchills gegenüber seinem Außenminister im Jahre 1942 nicht unerwähnt lassen, der u. a. erklärte: „Meiner Ansicht nach steht unsere politische Zuverlässigkeit auf dem Spiel, falls wir von den Grundsätzen der Atlantik-Charta, zu denen sich auch Stalin bekannt hat, abgingen."

Wer wollte auf den Stuhl der Richter steigen?! Aber es bleibt doch eine merkwürdige Tatsache, daß der Westen unbeschadet seiner grundsätzlichen Haltung das sowjetische Gewaltvorgehen gegen die baltischen Staaten bisher — so will es mir scheinen — so wenig aktiv in seinen politischen Vorstellungs- und Handlungsraum einbezogen hat. Dabei hatte Molotow ja schon im Juni 1940 dem litauischen Ministerpräsidenten erklärt: „Wir sind heute mehr denn je fest davon überzeugt, daß sich der geniale Lenin nicht irrte, als er behauptete, daß der Zweite Weltkrieg uns helfen werde, in ganz Europa Fuß zu fassen... Ich denke, unweit des Rheins wird zwischen Proletariat und der verfaulten Bourgeoisie die letzte Schlacht geschlagen werden, die auf immer das Schicksal Europas entscheiden wird. Wir glauben, daß wir diese Schlacht gewinnen werden... Das ist es, warum wir nicht dulden können, daß in unserem Rücken eine kleine Insel mit einem Regime zurückbleibt, das aus ganz Europa verschwinden muß."

Mit der Vergewaltigung der baltischen Völker vor zwanzig Jahren begann der bolschewistische Angriff auf Europa und die Freiheit des Westens. Diese Völker gehören dazu, wenn im Westen von Freiheit und Selbstbestimmungsrecht geredet wird. Sie sind auch dabei, wenn es gilt, um diese Grundsätze und ihre Erfüllung politisch zu ringen. Das muß die freie Welt anders als bisher in ihr Bewußtsein aufnehmen. Sie darf sich auch mit dem dort in ungeheurem Ausmaß von der Sowjetunion begangenen Unrecht, dem praktizierten Völkermord und den ungezählten anderen Verletzungen der auch von der Sowjetunion unterschriebenen Konventionen und Völkerrechtsgrundsätze nicht abfinden.

Ich sagte, daß die heutige Weltlage aber auch uns, den unmittelbar Betroffenen am Geschehen im baltischen und nordostdeutschen und im ganzen mittelosteuropäischen Raum, Anlaß gibt, die bisherigen Positionen — auch zueinander — zu überdenken. Auch wir müssen prüfen, ob die Vorstellungen der zwanziger Jahre, die das politische Handeln im Völkergürtel zwischen Rußland und dem westlichen Europa beherrschten, noch dem heutigen gemeinsamen Schicksal entsprechen. Auch hier ist mit statischem Denken nicht mehr weiterzukommen. Die damaligen Nationalitäten- und Volkstumskämpfe sind nicht nur sinnlos geworden, von der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung überholt, sie wären angesichts des kommunistischen Totalitätsanspruchs nur ein Akt letzter Selbstzerstörung.

Anläßlich der Zehnjahresfeier zur Verkündung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen, in der diese feierlich jeder Gewaltlösung der deutschen Ostprobleme abgesagt haben, hat Bundespräsident Lübke in einer würdigen Rede, mit der er der Charta den Rang staatspolitischer Legitimität verliehen hat, u. a. erklärt, daß

**„mit den Heimatvertriebenen, die Not und Leid in besonderem Maße tragen mußten, heute unser ganzes Volk geeint steht in dem Ruf nach einer guten Nachbarschaft im Geiste freier Selbstbestimmung auch mit den östlichen Nachbarvölkern".**

Wir sind zutiefst davon überzeugt, daß die verhängnisvolle Kausalkette von Gewalt und Unrecht zwischen den Völkern gesprengt werden muß, wenn Frieden und Freiheit gerettet werden sollen. Und ich bin ebenso davon überzeugt, daß die gleichermaßen unmittelbar von Gewalt und Unrecht Betroffenen, wie auch die baltischen Länder und die ostdeutschen Heimatvertriebenen mit diesem Bemühen bei sich selber anfangen und dabei an der Spitze stehen müssen, wenn wir die übrige Welt für unser gemeinsames Schicksal bewegen wollen. Wir müssen ihr nicht nur die hemmende Sorge nehmen, daß sie neben den großen Freiheitsaufgaben heute eines Tages auch noch mit alten nachbarpolitischen Querelen in diesem Raum zu tun hätten, wenn sie unseren Forderungen entsprächen; wir müssen unserem Anspruch auf das Recht durch die Respektierung des Rechts auch zwischen uns selbst die moralische Grundlage geben.

### Das Recht muß siegen

In dieser Hinsicht ist ein ermutigender Anfang gemacht worden. Ich meine die Entschließungen, die im Mai d. J. vor der Gipfelkonferenz in Paris von den legitimierten Vertretern der drei baltischen Staaten auf der einen und Vertretern der drei entsprechenden ostdeutschen Landsmannschaften, der Deutsch-Baltischen, der Litauendeutschen und der Ostpreußischen auf der anderen Seite in Bonn der Presse übergeben worden sind. Die Beteiligten haben in diesen Erklärungen den Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts für die Regelung ihrer gemeinsamen Fragen anerkannt.

Die beispielhafte Bedeutung dieses gemeinsamen Aktes der beteiligten Partner an der alten baltisch-deutschen Grenze ist bisher offenbar bei vielen westlichen Stellen und nicht einmal bei den klugen Leuten der großen westdeutschen Presse anerkannt worden. Mit jenen Erklärungen ist der Beweis erbracht, daß es auch im mitteleuropäischen Raum möglich ist, sich im Geiste aufrichtiger nachbarlicher Gesinnung unter gegenseitiger Respektierung geschichtlich gewachsener Tatbestände auch über trübe Zwischenepisoden sonst jahrhundertelanger friedlicher und freundschaftlicher gemeinsamer Geschichte zu einem neuen Anfang zusammenzufinden. Mit den Erklärungen ist ferner der Erkenntnis entsprochen, daß es im heutigen Stadium des Weltringens in jenem Raum keine isolierte Freiheit geben wird. Jeder Versuch, aneinander vorbei oder unter Frontstellung gegeneinander zu einer eigenen freiheitlich-nationalen Lösung zu gelangen, ohne vorherige Verständigung der nachbarlich Betroffenen untereinander, wäre Politik aus der unheilvollen Sicht der zwanziger Jahre und politischer Anachronismus.

Wir hoffen, daß diese Einsicht sich weiter festigen möge, auch bei den anderen Nachbarn im osteuropäischen Schicksalsgürtel. Und wir möchten hoffen, daß der Westen begreift, welche Aufgabe und Chance, welch völlig neuer Weg zur Betrachtung der mitteleuropäischen einschließlich der deutschen Ostfragen und welch neuer Weg zu unmittelbarem politischem Ansatz sich ihm damit öffnet.

**Uns selber aber mag diese Erkenntnis ermutigen, in jener Tradition geistig-kultureller, humanistischer Gemeinsamkeit, die ein leuchtendes Merkmal des ganzen baltisch-nordostdeutschen Raumes war und die auf vielen Gebieten und in vieler Hinsicht befruchtend in die Welt hinausgewirkt hat, auch weiterhin das Unsrige zu tun, geleitet von dem Satz des Königsberger Philosophen Immanuel Kant aus seinem Traktat „Über den ewigen Frieden": „Die Natur will unwiderstehlich, daß das Recht zuletzt die Obergewalt behalte."**

# Von Bergneustadt nach Bonn

## Neues Gespräch zwischen Landsmannschaft Ostpreußen und SPD

**kp.** Nachdem zu Beginn dieses Jahres auf Einladung des Präsidiums der SPD in Bergneustadt eine fruchtbare Aussprache zwischen den prominenten Männern dieser Partei und der Landsmannschaft Ostpreußen stattfand, konnte dieses Gespräch nun in Bonn sehr erfolgreich fortgeführt werden. Wohl jeder, der an dieser zweiten Begegnung teilnahm, wird das Gefühl gehabt haben, wie wichtig ein solcher freimütiger Gedankenaustausch zwischen den politischen Parteien und maßgebenden Vertretern unserer Landsmannschaft gerade in dieser ernsten Zeit ist und wie sehr er der gemeinsamen Vertretung unserer großen Schicksalsanliegen dienen kann. Am Bonner Gespräch nahmen von seiten der SPD u. a. vom Parteipräsidium Herbert Wehner, Fritz Erler, Frau Schanzenbach und mehrere bekannte Bundestagsabgeordnete und Repräsentanten, von seiten der Landsmannschaften mit unseren Sprechern Dr. Alfred Gille und Wilhelm Strüvy Mitglieder des Bundesvorstandes und andere Repräsentanten teil. Mit Genugtuung hörte man, daß diese Fühlungnahme auch in Zukunft fortgeführt werden.

Von einem echten Gewinn des Bonner Gespräches spricht der SPD-Pressedienst, der in einem längeren Artikel u. a. feststellt:

„Alle Teilnehmer der zweiten Begegnung, diesmal in Bonn, zwischen dem Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, Mitgliedern des Präsidiums der SPD und sozialdemokratischen Bundestagsabgeordneten (Einladender war diesmal die Landsmannschaft Ostpreußen), gingen nach einem vielstündigen, bis in die frühen Morgenstunden sich hinziehenden Gespräch mit dem Wunsch nach Haus, diese Begegnungen und gegenseitigen Informationsaustausch zur ständigen Einrichtung werden zu lassen. Ihr das politische Leben befruchtender Wert liegt ja nicht allein im bloßen Meinungsaustausch, er liegt vor allem in dem Bemühen, einander besser verstehen zu lernen, Vorurteile und Ressentiments zu beseitigen, die hie und da noch bestehen mögen. Diese Gespräche und Begegnungen stehen ja nicht unter dem Motto des einander Belehrenwollens — es käme dann freilich nicht allzu viel heraus — als vielmehr unter dem Bestreben, in den anderen den Weggenossen zu einem gemeinsamen Ziel zu sehen, das da heißt: Bewahrung des inneren Zusammenhaltes unserer Nation und damit, nach Herbert Wehner, der Versuch, gemeinsam uns alle bedrohenden Gefahren zu begegnen. Hier hilft keine Polemik, sondern nur die gemeinsame Anstrengung, bedrohliche Entwicklungen teils abzuwenden, teils sie so zu wenden, daß sie gerade noch erträglich sind.

Die Landsmannschaften finden in der deutschen Sozialdemokratie eine verläßliche Stütze und Förderung bei der Erfüllung ihrer berechtigten Wünsche. Dr. Gille, der Sprecher der Ostpreußen, sprach gewiß nicht ins Leere, als er auf die fehlende ausreichende Altersversorgung der noch nicht eingegliederten Landwirte und Angehörigen der freien Berufe hinwies. Dafür zeugen schon die sozialdemokratischen Initiativanträge zur Lastenausgleichsnovelle. Hier sind noch bedenkliche Lücken in unserer Sozialgesetzgebung auszufüllen."

„... Alle Teilnehmer der zweiten Begegnung waren sich darüber einig — und das war wohl der wichtigste Gewinn aus diesem Gespräch zwischen politischen Menschen, die zwar nicht auf eine gemeinsame Parteilinie eingeschworen sind, aber vereint sind in der Aufrichtigkeit ihres Wollens, aus der Geschichte zu lernen."

## Aktueller Kant

In der Kulturzeitschrift des Berliner Landesverbandes des BdV „Der Bogen" hat Otto Lange in einer zeitgemäßen Betrachtung unter der Überschrift „Kant — für uns?" die von Max Scheler und Kurt Stavenhagen behauptete „Standortgebundenheit" des Königsberger Philosophen untersucht. Lange kommt dabei zu dem Schluß, daß mit der Behauptung, daß eine erkenntnistheoretische Stellungnahme und eine ethische Grundeinstellung Kants, hauptsächlich auf seinen Lebensraum zurückzuführen sei, nichts über den Gültigkeitsbereich dieser Gedanken bei Kant bewiesen ist. „Wo auch immer in Fragen der Ethik das Problem der Freiheit zur Diskussion steht, wird man auf seine Argumente zurückgreifen können", schreibt Lange. „Geradezu aktuell können Kants Stellungnahmen sein", fährt der Verfasser fort und verweist auf das Gutachten des „Deutschen Ausschusses für das Erziehungswesen" vom 29. Januar 1960, in dem es heißt: „Widerstand ist zu leisten, ... wo die reine ‚Praxis' oder eine ihrer Ideologien, Psychologismus, Pragmatismus und Sozialismus, die Unterscheidung von Gut und Böse verwischen und leugnen und die Frage der Wahrheit nicht mehr stellen lassen." „Für solchen Widerstand gibt Kant uns das Rüstzeug." Abschließend heißt es in dem Artikel: „Je mehr eine moderne Entwicklung unseres Lebens Bedingungen schafft, die ethische Maximen immer weniger verständlich erscheinen lassen, werden wir uns bei den so entspringenden Problemen auf Kant Besinnen müssen."

## „Deutsche Vertriebene keine Revanchisten"

**hvp. Einen sehr sachlichen und verständnisvollen Bericht über die politische Bedeutung und die Bestrebungen der deutschen Heimatvertriebenen hat die britische Tageszeitung „Daily Telegraph" veröffentlicht, die dem britischen Außenamt nahesteht. Nach der Mitteilung einiger Angaben über die Zahl der Vertriebenen aus den einzelnen Heimatgebieten betont der Bonner Berichterstatter des bedeutenden britischen Blattes, daß die Beschuldigungen der östlichen Propaganda, die Vertriebenen seien „Revanchisten und Militaristen", — wie er auf Grund eigener Beobachtungen feststellen könne — „nicht gerechtfertigt sind". Die Vertretung des Rechtes auf Rückkehr in die Heimat und auf Selbstbestimmung durch die Vertriebenen stellten „lobenswerte, verständliche Empfindungen" dar. Die Vertriebenen müßten aber klarer sagen, wie sie sich eine friedliche Lösung von Deutschlands Ostproblem dächten. Ihre führenden Persönlichkeiten seien „gemäßigt". Niemand könne ihnen zumuten, ihre heimatpolitischen Ziele „auf immer aufzugeben". Die Vertriebenen erinnerten durch ihr Vorhandensein daran, daß die Oder-Neiße-Frage einer Lösung harre.**

# Wieder verstärkte Aussiedlung aus der Sowjetunion?

Bonn (mid). In der Aussiedlung von Deutschen aus der Sowjetunion sind die bereits im August erreichten absoluten Tiefstandszahlen im September noch unterboten worden. Im vergangenen Monat sind nämlich insgesamt nur noch 22 Deutsche aus der Sowjetunion über Friedland und zum Teil direkt in die Bundesrepublik gekommen. Für den Monat August betrug die korrigierte Aussiedlungszahl 38. Der Durchschnitt für die 27 Monate vor dem August dieses Jahres aber lag noch bei rund 600.

Die Entwicklung läßt keinen Zweifel mehr darüber, daß die sowjetische Regierung entschlossen ist, die Frage der Aussiedlung von Deutschen wieder in das politische Spiel zu bringen und die Ausstellung von Ausreisepapieren von einer bestimmten Verhaltensweise der Bundesregierung abhängig zu machen. In der Sowjetunion warten nach übereinstimmenden Berichten noch rund 12 000 bis 14 000 Aussiedler, die auf Grund der sowjetisch-deutschen Vereinbarungen vom Mai 1958 einen Anspruch darauf haben, in ihre Heimat umgesiedelt zu werden. Daneben gibt es noch einige tausend Fälle, deren positive Erledigung weitgehend in das Ermessen der Sowjetbehörden gestellt ist. Nach einer sowjetischen Statistik vom Frühjahr 1960 leben 1,6 Millionen Menschen deutscher Volksangehörigkeit in der Sowjetunion. Aus diesem Personenkreis liegen der deutschen Botschaft in Moskau noch rund 90 000 Anträge auf Rückführung in die Bundesrepublik vor. Seit Anlaufen der vertraglichen Umsiedlung im Juni 1958 sind bis Ende September 1960 insgesamt 13 626 Deutsche aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik umgesiedelt worden.

Inzwischen hat Bundeskanzler Dr. Adenauer dem sowjetischen Regierungschef in dieser Angelegenheit einen Brief geschrieben, der vom Botschafter der Bundesrepublik in Moskau, Kroll, überreicht wurde. Bei der Überreichung kam es zu einem Gespräch zwischen Chruschtschew und dem Botschafter, an dem auch der stellvertretende sowjetische Außenminister Semjonow teilnahm. Unter anderem wurde auch das Problem der Repatriierung in diesem Gespräch berührt. Ein Sprecher des Auswärtigen Amtes erklärte, nach diesem Gespräch bestehe Grund zu der Annahme, „daß die Fristfrage gegenüber dem Sinn des Repatriierungsabkommens, allen heimkehrwilligen deutschen Staatsangehörigen die Ausreise in die Bundesrepublik zu ermöglichen, in den Hintergrund getreten ist."

Nach sowjetischer Auffassung ist die deutsch-sowjetische Repatriierungsvereinbarung vom April 1958 am 31. Dezember 1959 außer Kraft getreten. Nach deutscher Auffassung war jedoch eine Befristung der Rückführung nicht vereinbart worden. Wie schon die Rückführung der deutschen Kriegsgefangenen, so war auch die Repatriierung deutscher Zivilpersonen aus der Sowjetunion nur mündlich vereinbart worden.

## Keine Kriegsgefangenenentschädigung für Dänemarkflüchtlinge

Das Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz (KgfEG) schließt in § 2 seiner Neufassung vom 8. 12. 1956 ausdrücklich Vertriebene aus, die „in Lagern im Ausland zum Zwecke ihres Abtransportes untergebracht waren". Das Verwaltungsgericht Hamburg hat dem Bundesverfassungsgericht die Frage vorgelegt, ob die Neufassung des § 2 KgfEG für die Dänemarkflüchtlinge eine Verschlechterung des bis dahin geltenden Rechts — einige haben auf Grund des vormaligen Gesetzestextes Entschädigungen erhalten — und damit einen Verstoß gegen den Gleichheitsgrundsatz des Artikels 3 Absatz 1 des Grundgesetzes bedeute; es fragte weiterhin, ob die Nichtberücksichtigung der Dänemarkflüchtlinge, die ein ähnliches Schicksal wie die Kriegsgefangenen erleiden mußten, ein Verstoß gegen die durch das Grundgesetz garantierte Gleichberechtigung sei.

Beide Fragen hat das Verfassungsgericht in seiner Entscheidung (2 BVL 19/59) verneint. Der Senat hat sich eingehend mit dem Problem des Verstoßes gegen den Gleichheitsgrundsatz befaßt: Er erkennt, daß die Lage der in dänischen Lagern Festgehaltenen manchmal ungünstiger als die der Kriegsgefangenen gewesen ist. Der Gesetzgeber konnte jedoch davon ausgehen, daß die Lebensbedingungen in den Fällen des Festhaltens bis zum Abtransport (wie in Dänemark) durchschnittlich günstiger waren. An diese Verschiedenheit in der Lebenslage konnte der Gesetzgeber verschiedene Rechtsfolgen knüpfen, ohne die ihm vom Grundgesetz gesteckten Grenzen zu überschreiten.

Der Senat weist darauf hin, daß hier ein Nebenumstand — die Lebensbedingung — ausschlaggebend für die Versagung der Entschädigung ist, obgleich im Hauptpunkt — Freiheitsentzug — das Schicksal der beiden verschieden behandelten Personengruppen gleich war. „Bei der Frage, welches Gewicht einem einzelnen Merkmal zugemessen werden kann und ob dieses Gewicht ausreichend ist, um eine Verschiedenheit der Rechtsfolgen zu rechtfertigen, handelt es sich um eine Wertung, die der Gesetzgeber vorzunehmen hat." Daher liege eine Verletzung des Grundgesetzes nicht vor.

Eine Verschlechterung des Rechtszustandes habe die Neufassung des Gesetzes nicht gebracht. Sie sei nur eine Verdeutlichung des Willens des Gesetzgebers, der von Anfang an den großen Personenkreis der 150 000 Dänemarkflüchtlinge habe ausschließen wollen. H. Z.

## Zusätzlich zum Lohn

Der Mensch lebt nicht vom Brot und auch nicht von seinem Lohn allein. Er genießt nebenher noch eine ganze Reihe von Vergünstigungen, die im Einzelfall recht verschieden sind. Genaue Aufstellungen darüber, wieviel sie im Durchschnitt ausmachen, fehlten bisher. Dieser Aufgabe hat sich das Statistische Bundesamt unterzogen.

Das Ergebnis der Erhebung ist recht aufschlußreich. Über 31 000 Unternehmungen mit rund 7,5 Millionen Arbeitnehmern wurden dabei erfaßt. Die Zahlen gelten für 1957. Insgesamt 33 Arten von Lohnnebenkosten wurden ermittelt. Der Gesamtsumme nach entfällt fast die Hälfte davon auf Ausgaben für die soziale Sicherung der Arbeitnehmer im Alter, gegen Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit usw. Hierunter machen die Arbeitgeberpflichtbeiträge zur gesetzlichen Sozialversicherung 25,9 Prozent aus. Rund 30 Prozent der Lohnnebenkosten kommen auf Zahlungen für Urlaub, gesetzliche Feiertage und sonstige Ausfallzeiten. Etwa 15 Prozent erhielt der Arbeitnehmer in Form von Gratifikationen und sonstigen Sondervergütungen. Rund 7 Prozent des Gesamtbetrages sind Aufwendungen für Belegschaftseinrichtungen, wie Werkverpflegung, Wohnungshilfe, Ausbildungsmöglichkeiten usw.

Im Durchschnitt haben die Arbeitnehmer neben je 100 DM Bruttolohn insgesamt 44,40 DM an solchen Lohnnebenkosten bezogen. Mit anderen Worten: Je Kopf haben die Arbeitgeber jährlich neben dem Lohn noch etwa fünf Monatsentgelte für sonstige Vergünstigungen aufgewandt. Am höchsten sind sie im Bergbau und in der Energiewirtschaft mit 68,22 DM je 100 DM Lohnsumme. Im Handel, Geld- und Versicherungswesen betrugen sie 51,66 DM, in der Bauwirtschaft dagegen 28,36 DM. Seit 1957 dürften sich diese Beträge weiter erhöht haben.

Die Untersuchung zeigt, daß man nicht allein von den Löhnen ausgehen darf, wenn man den Lebensstandard der Arbeitnehmer beurteilen will. Ihre Beteiligung am wirtschaftlichen Wachstum schlägt sich noch in einer ganzen Reihe anderer Zahlen nieder. Das ist auch bei internationalen Vergleichen zu berücksichtigen. (np)

## DHV gegen Krankenhauskosten-Beteiligung

(pgz). Gegen den Plan eines Arbeitskreises der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, die Mitglieder der sozialen Krankenversicherung auch an den Kosten der Krankenhauspflege zu beteiligen, erhob der Hauptvorstand des DHV (Deutscher Handels- und Industrieangestellten-Verband) schwerste Bedenken. Nach Auffassung des DHV muß die jetzt vorgeschlagene Regelung um so mehr überraschen, als gerade die Krankenhauskosten-Beteiligung von allen sachverständigen Stellen als sozial unzumutbar und verwaltungsmäßig unpraktikabel abgelehnt worden ist.

Der jetzt bekanntgewordene Vorschlag wird auf jeden Fall die versicherten Angestellten und Rentenempfänger treffen, aber nach der beabsichtigten Neuregelung des Lohnfortzahlungsgesetzes auch alle Arbeiter während der ersten sechs Krankheitswochen zu einer Beteiligung an den Krankenhauskosten heranziehen.

Der DHV wandte sich noch einmal gegen die bereits im Gesetzentwurf der Bundesregierung für diese Kostenbeteiligung angeführte Begründung, wonach angeblich bei einem Krankenhausaufenthalt des Ernährers oder seiner Ehefrau im Haushalt der Familie „Einsparungen" eintreten. Diese Begründung sei lebensfremd.



*Die Kirche zu Döbern im Kreise Pr.-Holland ist im Anfang des 15. Jahrhunderts erbaut worden. Der Altaraufsatz aus dem Jahre 1687 mit Darstellungen der Evangelisten und dem segnenden Heiland, der die Weltkugel in der Hand trägt, sowie die Engelknaben am Gehäuse der Orgel von 1737 waren vorzügliche Schnitzarbeiten. Hohen künstlerischen Wert hatte auch die schlafende Gestalt am Steingrabmal für den Grafen Elias von Kanitz, die der Königsberger Bildhauer Johannes Georg Pörtzel 1704 geschaffen hat. Er entwarf auch die Ehrenpforte des Kneiphofs für die Krönungsfeierlichkeiten 1701.*

# Steuereinnahmen höher als erwartet

NP Bonn

Die Finanzminister der Länder haben sich gegenwärtig des Vorwurfs zu erwehren, sie ritten geradezu auf einer Flutwelle zusätzlicher Steuereinnahmen. Diese Meinung ist darauf zurückzuführen, daß Bundesfinanzminister Etzel im auslaufenden Haushaltsjahr eine halbe Milliarde Mark über den Voranschlag hinaus einstreichen wird. Außerdem steht schon heute fest, daß die im Mai erfolgte Schätzung des Steueraufkommens für 1961 längst nicht mehr stimmt. Man kann vielmehr mit 1,3 Milliarden DM Mehreinnahmen rechnen. Ferner kann man mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, daß das Brutto-Sozialprodukt nicht um sechs, sondern um acht Prozent steigen wird. Jedes Prozent bringt Etzel ein Mehr von 400 Millionen ein. Dazu tritt die in diesem Jahr zu erwartende Erhöhung des Steuersockels um 500 Millionen DM.

Die Länder profitieren ebenso wie der Bund von den wachsenden Steuereinnahmen, weshalb dem Vernehmen nach die Bundesregierung mit dem Gedanken spielt, die Freibeträge der Vermögens- und bei der Gewerbesteuer zu erhöhen. Dem Steuerzahler kämen damit 800 Millionen DM zugute, allerdings zu Lasten der Länder, denn diese sind die Nutznießer dieser beiden Steuerarten. In der letzten Bundesratssitzung ist das Schlagwort von der Steuerflutwelle, von der sich die Länder zur Zeit tragen ließen, bereits von dem Bremer Finanzsenator Nolting-Hauf zurückgewiesen worden. Er wies darauf hin, daß die Länder und Gemeinden immer noch mit 15,5 Milliarden DM verschuldet seien und deshalb jeden Pfennig brauchten. Der Bund habe dagegen nur 100 Millionen DM Schulden.

Der Bundesfinanzminister denkt, wie man hört, trotz der Steigerung des Brutto-Sozialprodukts und der damit verbundenen Erhöhung der Steuereinnahmen nicht daran, eine generelle Steuersenkung zu erwägen oder gar in die Wege zu leiten. Er will vielmehr die zusätzlichen Steuereinnahmen zur Deckung des außerordentlichen Haushaltes ansetzen, der im kommenden Jahr bei 2,8 Milliarden DM liegen wird. Von ihm weiß Etzel schon jetzt, daß er nicht voll und ganz durch Anleihen ausgeglichen werden kann. Der Steuerzahler wird deshalb, abgesehen von einer kleinen Milderung der Vermögens- und Gewerbesteuersätze, weder aus der Steuerflutwelle einen Vorteil ziehen können, auf der die Länder zur Zeit reiten, noch aus dem Finanzpolster des Bundes, das 1961 trotz des 45-Milliarden-Haushaltes recht ansehnlich sein wird.

## Reformation

*Einen anderen Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. 1. Kor. 3.*

*Wenn wir zu dieser unserer Zeit Reformationsfest feiern und uns erinnern, was von jenem 31. Oktober ausging, als Martin Luther mit dem Anschlag seiner 95 Thesen zu einer theologischen Aussprache aufforderte, sehen wir uns in ein lebendiges Geschehen hineingenommen, das keine zeitliche Begrenzung verträgt. Wir verstehen, daß die Kirche eine gefragte Kirche ist und von den an sie gerichteten Fragen in Bewegung gehalten wird. Dabei treten Menschenfragen, Anfechtungen und Zweifel weit zurück vor der großen, erschreckenden und beunruhigenden Tatsache, daß Gott fragt, und wir antworten sollen. Die Fragen Gottes nach dem Leben und Lehren seiner Kirche wurden dem Menschen Martin Luther so groß und bedrängend, daß er ihnen nicht ausweichen konnte und sich auch nicht zu bergen vermochte in irgendeiner geistlichen und kirchlichen Autorität. Mit seinem ganzen Leben stellte er sich dem fragenden Gott in einem Gespräch auf Tod und Leben und überließ die Führung dieses Gespräches dem Herrn aller Herren bis dahin, daß er nur hörte, was Gott zu sagen hatte. Schon von daher ist es nicht gut möglich, an diesem Festtage einen Menschen zu rühmen.*

*Es ist Luthers eigenes Wort, wenn er sagt: „Gott kann viele Martinos machen, wird er es nicht durch mich, so wird er es durch einen anderen vollenden. Die Welt wird nicht zugrunde gehen, wenn der Bruder Martinus zugrunde geht." Von der Kirche reden, von Reformation reden, heißt sofort von der Tat Gottes reden, die er mit dem Herrn Jesus Christus getan hat. Gottes Himmel und Erde bewegende Hand hat in der Fülle der Zeiten zu einem neuen Schöpfungswerk ausgeholt. Der ewige Baumeister, bedacht auf das Wohl und das Heil seiner Menschenkinder, hat für das neue Werk einen Grundstein gelegt, und der heißt Christus. Die Reformation macht deutlich, daß nur auf diesem Grundstein Kirche gebaut werden darf, jede andere Grundlage wird brüchig und unsicher. Der Herr der Kirche überprüft laufend den Bau, den er den Menschen anvertraut. Sein Wort korrigiert laufend das Leben der Kirche, sie muß sich manches harte Wort von ihm gefallen lassen und manchen schweren Eingriff dazu. Wenn sie auf dem gelegten Grunde bleibt und den Plänen Gottes dient, sich ihrem Herrn verspricht, wie die Braut sich dem Bräutigam verlobt, wird sie der Ort, da Gottes Ehre wohnt, das Herzstück der Völker und die bergende Hütte der geängsteten und gequälten Welt.*

*Pfarrer Leitner*

# Russische Juden unter schwerem Druck

## Man hält sie von öffentlichen Ämtern fern

NP Stockholm

**Als „ziemlich hoffnungslos" bezeichnete Professor Hedenius auf einem Vortragsabend in Stockholm die Lage der Juden in der Sowjetunion. Über dieses Problem ist der Gelehrte deshalb so gut im Bilde, weil er seit Jahrzehnten alles Material über dieses Thema sammelt. Der Ansicht, daß sich die Situation des russischen Judentums seit Stalins Tod gebessert habe, mußte er widersprechen: Seit Chruschtschew am Ruder ist, werden Juden von allen öffentlichen Ämtern bewußt ferngehalten. Weder in der Verwaltung noch in der Armee findet man heute einen Juden. Nur an den Hochschulen dürfen noch wenige Gelehrte jüdischer Abstammung amtieren. Aber auch sie gelten als Bürger zweiter Klasse.**

**Wie Professor Hedenius berichtete, hat der Jüdische Weltkongreß, als er im September in Paris tagte, die Sowjetregierung ersucht, den Juden gleiche Rechte wie allen anderen Bürgern zu gewähren. Die sehr maßvoll gehaltene Entschließung hat bis heute keine Antwort gefunden. Lediglich in den Zeitungen wurde der Eingang der Resolution mit der Bemerkung verzeichnet, in der Sowjetunion gebe es keinen Antisemitismus.**

Dabei ist allen Stellen, die sich diesseits des Eisernen Vorhanges mit dem Problem beschäftigen, seit langem bekannt, daß die zweieinhalb Millionen Juden in der Sowjetunion unter Ausnahmerecht stehen. Man könne ihre Stellung, wie sich aus dem Vortrag ergab, mit der Rechtslage vergleichen, die nach Hitlers Machtübernahme für die deutschen Juden einsetzte. Der Unterschied bestehe nur darin, daß die Juden in der Sowjetunion bisher äußerlich nicht als Minderheit gekennzeichnet wurden, wie es in Deutschland mit dem gelben Stern geschah. Chruschtschew sei dabei, sie in der russischen Umwelt aufgehen zu lassen.

Zu diesem Zweck hat die Partei ihre Funktionäre angewiesen, allen Juden scharf auf die Finger zu sehen. Sie sollen nach Möglichkeit eines Vergehens überführt werden, damit man sie deportieren kann. Besonderer „Aufmerksamkeit" erfreuen sich in dieser Hinsicht die Rabbiner. Es genügt schon, daß bekannt wird, sie hätten rituelle Handlungen vorgenommen, um sie vor Gericht zu bringen, das ausschließlich aus Parteifunktionären zusammengesetzt ist. Auf diese Weise soll das Judentum seiner führenden Köpfe beraubt werden. In zahlreichen Städten, vor allem in Weißrußland, sind in den letzten Monaten aus nichtigen Gründen die Synagogen geschlossen worden. In den jüdischen Schulen darf seit langem nicht mehr die hebräische Sprache gelehrt werden. Nun wurde auch Jiddisch als „unerwünscht" bezeichnet. Eine Möglichkeit, die Sowjetunion zu verlassen, gibt es seit Jahren nicht mehr. Alle Gesuche, nach Israel auswandern zu dürfen, werden ohne Begründung abgelehnt. Die Liquidierung des Judentums auf „kaltem Wege" nimmt ihren ungehinderten Fortgang.

# „Luther ist ein Meer von Kräften . . ."

Unbestritten bei „Freund und Feind" ist Luthers schöpferisches Sprachgenie. Der Mönch, der am 31. Oktober 1517 seine 95 Dikussionsthesen an das Portal der Wittenberger Schloßkirche nagelte und damit die Welt veränderte, war auch der große Erneuerer der deutschen Sprache. Auf diesem Sektor seines Wirkens gibt es keinen Streit zwischen den Konfessionen. „Luther ist ein Meer von Kräften . . ." schreibt der katholische Kirchenhistoriker Joseph Lortz. „Unvergleichlich ist die Bildkraft seiner Sprache."

Heute noch gebrauchen wir täglich Luther-Worte, ohne uns dessen immer bewußt zu werden, denn vieles, was der Reformator schrieb oder sagte, ging in Sprichwörtern oder Dichtung auf. So steht das Lessing-Zitat „Die Kunst geht nach Brot" auch schon bei Luther, und zwar in der Form: „Kunst gehet itzt nach Brot, aber Brot wird ihr wieder nachlaufen und nicht finden."

Die Worte „Laß fahren dahin!" aus Luthers Choral „Ein feste Burg ist unser Gott" finden sich bei Schiller im Reiterlied am Schluß von „Wallensteins Lager" wieder: „Laß fahren dahin, laß fahren!" Auch begegnet man Luthers Satz „Gute Tage können wir nicht vertragen" als weiterentwickelte Sentenz in Goethes Sammlung „Sprichwörter" wieder:

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

Auf Luther selbst wird allgemein der lebensfrohe Spruch zurückgeführt, der auch die Lutherstube auf der Wartburg schmückt:

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebelang.

Die Legende, daß dieser Spruch von Luther stamme, erschien — offenbar zum erstenmal — in der „Devise an einen Poeten" in dem von Matthias Claudius herausgegebenen „Wandsbeker Boten":

Dir wünsch' ich Wein und Mädchenkuß,
Und deinem Klepper Pegasus
Die Krippe stets voll Futter!
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang,
Sagt Doktor Martin Luther.

Luthers meistzitiertes Wort „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen!" ist nicht in vollem Umfang verbürgt. In der ältesten Darstellung des damaligen Geschehens heißt es nur: „Gott helfe mir, Amen!"

Übrigens geht sogar der Ausdruck „Zeitungsente" — auf Umwegen — wahrscheinlich auf den Reformator zurück. In einer Sonntagspredigt sagte Luther statt Legende wortspielerisch „Lügende". Daraus ist später vermutlich über „Lügende" und „Lüg-Ente" die heute in bezug auf eine Falschmeldung gebrauchte „Ente" geworden. (NP)

# Wir jungen Ostpreußen



## Damals, als wir noch Kinder waren ...

Acht Tage, bevor wir die drückendheiße Stadt für einen langen Monat verlassen, um unsere Ferienwohnung an der Ostsee zu beziehen, fangen wir Kinder an, unsere Koffer zu packen. Bis wir uns darauf setzen und mit unserem ganzen kleinen Gewicht die Mordsdinger zuwuchten können, wird alles mindestens dreimal hineingelegt und wieder herausgenommen. Aber spätestens eine Stunde vor Abfahrt ist die Bagage fertig.

Die Geduld wird in den letzten Tagen noch arg strapaziert. Bei jeder unpassenden Gelegenheit droht unser Annchen, in letzter Minute die Fahrt zu „vermasseln". „Wenn ihr Kreeten nich verninftig seid, dann loat ich dem Petrus an Siebenschläfer rejnen." — (Nun, meistens ist Siebenschläfer glimpflich an uns vorbeigegangen.)

So kann die Fuhre losgehen. Die Eltern haben uns Kinder samt der Koffer und Bettsäcke im Auto verstaut. An manchen Stellen ragen noch ein Spaten, ein Eimer oder ähnliche Strandutensilien hervor. Ab geht's zur Rauschener Chaussee.

Durch flaches, fruchtbares Land, an saftigen Weiden und Pferdekoppeln vorbei geht die Fahrt. Über sanfte und weniger sanfte Hügel, die dem Landmann das Bebauen seiner Felder sauer werden lassen, führt die Landstraße ins Samland hinein.

Wald — Ackerland — Wiesen mit Sumpfdotterblumen und Wiesenschaumkraut besät, in schneller Fahrt haben wir es hinter uns gelassen. Da kündigt ein frischer Wind uns die nahe See an. Alle werden unruhig. Ein jeder möchte der erste sein, der am Horizont die See entdeckt. Gute Augen muß man haben, um das winzige Zipfelchen Meer von dem Blau des Himmels unterscheiden zu können. Der Erdboden wird sandiger, nimmt schon ab und zu eine hellere Farbe an. Bald sind wir am Ziel. Rauschen, die „Perle der Ostseebäder" liegt vor uns. Zunächst durch Rauschen-Orts Wälder, deren Tannen uns zur Begrüßung ihre Lichtchen aufgesteckt haben, am Dorfteich und seinen Entchen vorbei, nehmen wir die letzte Hürde: Die Teichstraße. (Da kann selbst der bis obenhin beladenen Arche Noah die Puste ausgehen!) Und jetzt ziehen wir mit Sack und Pack in Rauschen-Düne ein. Vor einem Staketenzaun, hinter dem in einer Gruppe Kiefern ein verwunschenes Häuschen verborgen ist, halten wir an. Trotz steifer Glieder sind wir mit einem Sprung draußen. Wie verabredet atmet jeder von uns ganz tief ein. Die herbe Seeluft macht uns schon unruhig. Am liebsten würden wir Kinder sofort an den Strand laufen. Das ist immer das gleiche. Aber auch diesmal heißt es: Quartier machen, auspacken, einräumen.

Wir werden von den beiden alten Damen, bei denen wir auch diesmal die Sommerwohnung gemietet haben, empfangen. Sie führen uns, liebevoll auf alle kleinen Änderungen und Neuanschaffungen aufmerksam machend, in die Wohnung. Riesentannensträuße verbreiten — zusammen mit dem etwas muffig riechenden Mobiliar — einen eigentümlichen Duft, der bei mir bereits als typisch für Sommerwohnungen eingegangen und registriert worden ist. Alles ist altmodisch eingerichtet, aber — oder vielleicht gerade deshalb — gemütlich und sauber. Sauber ist es hier überall an der See. Bei so viel Wasser scheinen sich alle Frauen dem Scheuerteufel verschrieben zu haben. Unsere Küche, das Schmuckstück der beiden alten Lehrerinnen, ist ein Beweis dafür. Der Fußboden ist obendrein mit weißem Seesand bestreut. Wir Kinder sind begeistert.

Nachdem man in den Zimmern die Fenster aufgestoßen und die köstlich reine Wald- und Seeluft hereingelassen, von der gesagt wird, sie zehre die etwas wurmstichigen Schränke oder „Spinde", wie die alten Damen sie nennen, in Besitz genommen und erfüllt hat, ist der aufregende Augenblick gekommen: Wir machen uns strandfertig ...

Der erste Gang zur See — gemeinsam geht ihn die Familie.

Ich zehre noch heute von jenen Augenblicken, die selbst in uns Kindern schon eine tiefe Liebe zur Natur erweckt haben. So manches Bild ist zweifellos ein wenig verwischt, hat seine Schärfe verloren in all den Jahren des Fernseins. Doch steht eines von mir unverblaßt in seinen natürlichen Farben: Rauschens Steilküste. Bewaldete Höhen, von der Schneise einer Zahnradbahn senkrecht durchschnitten. Schichten braunen bis hellgelben Sandes: Der Abhang, an seinem Fuße durch die Promenade unterbrochen. Blendend weißer Strand. Tief unten, oft nur durch Kronen aus weißem Schaum in vorwärts eilender Bewegung vom Himmel zu unterscheiden: Die blaugrüne See.

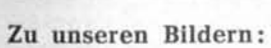
Gewiß, wir gaben uns nicht viel mit Beten und Danken ab. Und doch nahmen wir jedesmal schwer Abschied von unserem Wald, von unserem Strand, von unserer See. Eine Schachtel voller Steine, goldgelbem Bernstein, Muscheln und Schischken. Am liebsten hätten wir sogar den lieben weißen Sand mit nach Hause geschleppt. Ist das nicht auch eine Art Liebe?

Und heute danken wir. Daß wir es erleben durften, daß unsere Herzen so leicht, so frei und froh, daß unser Gemüt so unbeschwert alles das in uns aufnehmen konnte, und daß unsere Seele in der Erinnerung an diese wundersame Zeit immer wieder einen festen Halt bekommt. Denn die Erinnerung an das Land, das uns Heimat ist, unser Kinderland, kann uns niemand nehmen.

Ruth Witting-Jacobi

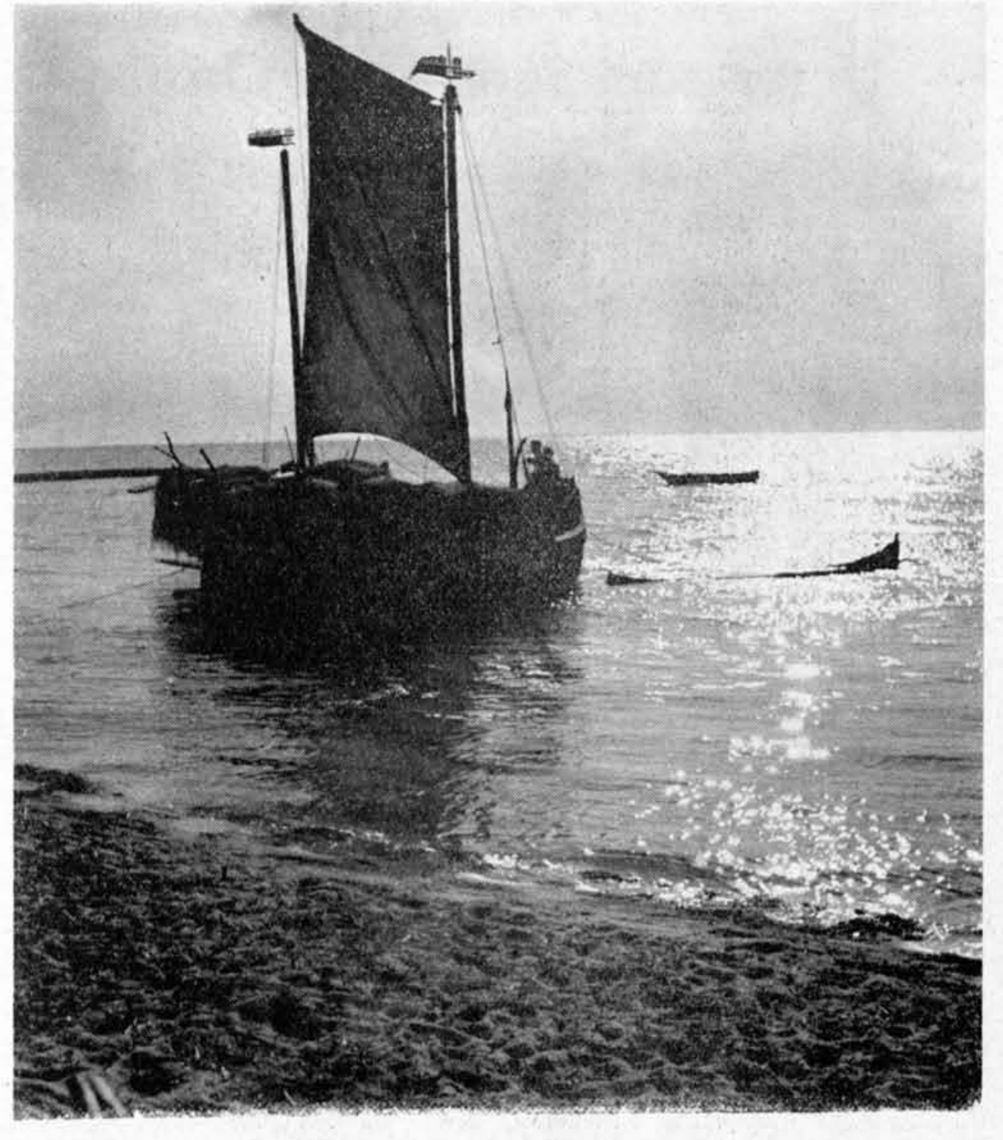






**Zu unseren Bildern:**

*Oben rechts: Ein nebliger Herbstmorgen auf der Kurischen Nehrung. Der Sturm hat die schlanken Baumstämme landeinwärts gebeugt, aber mit ihren Wurzeln klammern sie sich fest und zäh an den sandigen Boden. — Mitte: Alle Hände müssen mithelfen, um den reichen Fang zu bergen. (Aufnahmen: Mauritius). — Unten: Schwer beladen kommt der Kurenkahn vom Fang zurück. (Aufnahme: Ilse Pässler).*

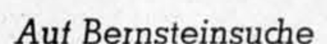


## Am Meer

*Nun ist der Sommer vorüber, — viel zu schnell für uns, die wir die wenigen sonnigen Tage zu gern noch festgehalten hätten. Jetzt lebt alles nur noch in unserer Erinnerung. Wir haben Fotos gemacht oder Postkarten gesammelt, und wenn wir sie betrachten, freuen wir uns an dem Vergangenen.*

*Viele von uns sind im Urlaub oder in ihren Ferien verreist. Immer wieder kann man hören, daß alte und junge Landsleute am liebsten an die See fahren. „Dort fühle ich mich zu Hause!" sagen sie oder: „Das Meer ist wie ein Stückchen Heimat!" Der Strand wird nicht der gleiche sein, oft wird es auch nicht einmal die Ostsee sein, die die Erinnerung wachruft. Es gibt hier weder die samländische Steilküste noch die Nehrungen, es gibt nur kleine, einzelne Dinge, die denen daheim ähneln. Da ist es irgendwo die Form der Dünen, eine einsame Stranddistel, die mit ihren blaugrünen gezackten Blättern aus dem Sand leuchtet. Da ist es anderswo ein steiler Küstenhang, eine Schlucht — oder manchmal auch nur ein paar Muscheln oder Seetang oder auch nur der salzige Wind und der weiße Sand. Und schon steht die ganze Kindheit wieder auf, wachgerufen für die Sinne durch winzige Dinge, an die unsere Erinnerung sich klammert, kleine Teilstücke einer glücklichen und sorglosen Vergangenheit. Das Meer — es ist untrennbar mit der Heimat verbunden; und wenn auch der Sommer vorüber ist, so wissen wir ja auch, daß nun die Tage der schweren Herbststürme daheim kamen, und auch dann war die See schön, wild und schön mit ihren weißen Schaumkronen und daherpeitschenden Wellen. Und nach dem Sturm gingen wir Bernstein suchen ... Die See ist für uns alle ein Stück Zuhause, wir wollen das nicht vergessen.*

M. E. F.



## Auf Bernsteinsuche

Meine Kindheit habe ich in einem Fischerdorf auf der Kurischen Nehrung verlebt. Es sind nun schon viele Jahre seit meiner aufregenden Bernsteinsuche vergangen, aber ich werde diesen Tag nie vergessen. Wir waren zum Mittagessen um den Tisch versammelt, als unser Nachbar ins Zimmer trat. Er erzählte dieses und das, was mich nicht sonderlich interessierte Aber dann spitzte ich auf einmal die Ohren. „Na, das war ja nun wieder mal ein Wetterchen!" sagte er nämlich, „die See hat wieder so allerhand von den Dünen weggerissen. Das waren aber auch Wellen, was? Man kann ja kaum raus bei so einem Sturm! Das Unterste wird nach oben ge-

kehrt, — wird sicher wieder viel Bernstein am Strand liegen! Schade, hab' keine Zeit für solche Dinge, sonst ginge ich mal gucken ...!"

Ich wartete gar nicht ab, bis er mit seinem Gespräch zu Ende war. Als mein Teller leer war, glitt ich leise vom Stuhl und war schon aus der Tür, ehe Mutter es sah. Meine Freundin Gitta fand ich nebenan im Garten. Auch sie war gleich Feuer und Flamme für meinen Plan. Gebückt schlichen wir bis zur Hausecke und spähten vorsichtig über die Lichtung. Niemand war zu sehen, und wir erreichten blitzschnell den Wald. Barfuß stolperten wir über die Äste und Tannenzapfen, aber wir spürten es kaum. Der Wald zog sich fast bis zur Düne hin. Wo er aufhörte, lagen mehrere umgekippte Kähne träge in der Mittagssonne. Der brennendheiße Sand versengte uns fast die bloßen Füße. Nur die leichte Seebrise brachte ein wenig Erfrischung in die lastende Hitze. Wir blieben oben auf der Düne stehen und blickten hinab auf das Wasser. Spiegelglatt lag es da, nur am Rande kräuselte es sich fein und sah aus wie ein zartes weißes Spitzenband.

*

Als wir die Sommergäste in ihren farbigen Badeanzügen am Strand liegen sahen, überkam auch uns die Lust zu baden. Aber dann besannen wir uns, — wir hatten schließlich Wichtigeres vor! Unten, nahe beim Wasser, wand sich ein langer dunkler Streifen durch den hellen Sand. Wir wußten, das war angeschwemmtes Strandgut, vom letzten Sturm an Land gespült. Zwischen dem dunkelbraunen Seetang lagen Flaschen in allen Farben, Korkenstücke, Glaskugeln, Äste und Bretter und Dosen. Irgendwo mitten drin in diesem Durcheinander mußte der Bernstein zu finden sein! Aufgeregt wühlten wir alles durch, aber wir fanden nichts! Da begannen wir kleine farbige Steinchen zu sammeln, immer mehr, und wenn wir jetzt zu den Sommergästen und zu den Fischerbooten zurückblickten, sah alles aus wie Spielzeug, so weit waren wir schon gelaufen.

Ich weiß nicht, wie viel Zeit verstrichen war, bis wir das erste größere Stück Bernstein gefunden hatten. Ich sprang in die Luft vor Freude! Und dann ging alles auf einmal viel besser. Auch Gitta fand mehrere schöne Stücke, und bei jedem neuen Fund liefen wir aufgeregt aufeinander zu und betrachteten unsere Schätze. Bald waren die Schürzentaschen prallvoll. Immer wieder holten wir den Bernstein hervor und bewunderten die Farben. Da gab es alle Tönungen, vom milchigen Weiß bis zum dunklen Braun oder Rot. Warm und leuchtend lagen die Steine in unserer Hand, und wir waren selig.

*

Inzwischen war die Sonne immer tiefer gesunken, wir hatten es nicht gemerkt. Als es kühl wurde, fühlten wir unsere müden Beine. Die Fischerboote waren nicht mehr zu sehen, auch der Signalmast, der für die in Seenot geratenen Boote aufgerichtet war, winkte nicht mehr zu uns herüber. Wir mußten sehr weit gelaufen sein. Aber das kümmerte uns nicht weiter. Wir hatten die großen Steine im flachen Wasser entdeckt und fingen an, darauf herumzuklettern. Sie waren mit einer grünen Moosschicht überzogen, so daß unsere Füße immer wieder abglitschten. Das machte Spaß! Unsere Turnhosen waren bald pitschnaß. Da ging auf einmal die Sonne unter, blutrot stand sie noch einen Moment am Horizont und versank dann im Wasser. Wir hatten uns bei den Händen gefaßt und fingen an, heimwärts zu laufen. Nun wurde es schnell dunkel, und je weniger wir die Dinge am Strand erkennen konnten, desto größer wurde unsere Angst. Der Sand war jetzt feucht und kalt, und wir froren in unseren dünnen Kleidern.

*

Plötzlich schrie Gitta laut los. „Dort! Dort hinten! Da steht ein Elch!" wimmerte sie. Verstört blieben wir stehen und hörten das Herz bis zum Halse klopfen. Ja wirklich, unterhalb der Düne war ein großer dunkler Schatten zu sehen. Gitta war ganz kopflos geworden und wollte zurücklaufen. Aber ich schrie: „Weiter, Gitta! Wir müssen doch nach Hause! Nur nicht hinsehen!" Und so rannten wir vorüber und blickten krampfhaft in die andere Richtung. Als wir den Elch dicht hinter uns glaubten, schrie Gitta wieder los,

„Jetzt kommt dort vorne auch jemand!" rief sie, und dann war sie schon mit einem Satz nach rechts auf die Düne zugelaufen. Ich folgte ihr so schnell ich konnte, denn auch ich sah die gespenstische Gestalt am Strand entlang direkt auf uns zukommen. So war ich noch nie gelaufen! Atemlos wollten wir uns oben auf der Düne niederkauern, weil unsere Kräfte versagten, da gab plötzlich der Sand unter uns nach, und in einer Wolke von Sandstaub rutschten wir wieder hinunter, gerade dem „schwarzen Mann" vor die Füße.

„Marsch, kommt her! Hab' ich euch endlich!" rief er uns an, und da fiel uns ein Stein vom Herzen. An der Stimme erkannten wir Gittas großen Bruder, der uns gesucht hatte. Er ging nicht gerade sanft mit uns um. Er schimpfte und nannte uns Herumtreiber. Ein Stückchen weiter hatte er sein Fahrrad hingelegt, da wurden wir hinaufgesetzt, und dann ging es heimwärts. Dicht am Wasser war der Sand glatt wie ein Brett, und das Rad rollte schnell und lautlos darüber weg. Als ich in die Schürzentasche griff, entdeckte ich zu meinem Schrecken, daß nur noch ein paar kleine Stückchen Bernstein da waren, alles übrige mußte ich beim Hinaufklettern auf die Düne verloren haben. Da brach ich in Tränen aus, und so kam es, daß ich als ein weinendes Bündel zu Hause meiner Mutter überreicht wurde.

*

Ich kam gleich ins Bett, und ehe ich anfing, über meine Abenteuer nachzudenken, war ich eingeschlafen. Am nächsten Morgen war alles gut, nur Gitta war lange mit mir böse. Ihr Vater hatte sie übers Knie gelegt, als der Bruder sie heimbrachte, und das konnte sie nicht so schnell vergessen.

Christa Haupt

**Jugend der Welt:**

# Selbstbestimmung für alle!

**Die achte Ratsversammlung des Weltjugend-Ringes (WAY)**

Für fünfzehn Tage beherbergte die neuerbaute Universität Ghanas die Vertreter der Jugendverbände aus 52 Ländern. Etwa 300 Delegierte aus über hundert Ländern waren nach Accra gekommen. Stimmrecht erhielten jedoch nur die Vertretungen, denen der Beglaubigungsausschuß bestätigt, daß in ihren Ländern die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte nicht nur verfassungsmäßig verankert ist, sondern auch praktisch ausgeübt wird. Jede Delegation muß sich bei den zweijährig stattfindenden Versammlungen dieser Überprüfung unterziehen.

Wie ernst es der WAY mit diesem Grundsatz ist, zeigen ihre Stellungnahmen zu den brennenden Problemen unserer Zeit.

„Die 8. Ratsversammlung der WAY berücksichtigt das große moralische Gewicht der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die von der WAY als ihr grundlegendes Dokument anerkannt wird.

Die WAY hält es für wünschenswert, daß die Prinzipien dieser Erklärungen nicht nur in nationalen Verfassungen, sondern auch in einem für die Nationen der Welt rechtsverbindlichen Abkommen ihren Platz finden."

Verfallen wir nicht in den Fehler, diese Weltjugendversammlung als eine Zusammenkunft „hoffnungsloser Idealisten" anzusehen, die sich an der Aufstellung großer Programme berauschen, sondern sehen wir in ihr das, was sie wirklich ist. Eine Gemeinschaft junger Menschen aller Nationen, die ihre Kinder- und Jugendzeit im Krieg und in der schweren Nachkriegszeit erlebt haben. Es mögen viele unter ihnen sein, die um ihrer Überzeugung willen, in der der Glaube an die Würde des Menschen, ohne Unterschied der Rasse, der Religion und des sozialen Standes, sicher den ersten Platz einnimmt, in Gefängnissen und Gefangenenlagern gesessen haben, aus ihrer Heimat vertrieben worden sind oder ihre Heimat als Flüchtlinge verlassen mußten. Auch diejenigen unter ihnen, denen es vergönnt war von persönlichem Leid verschont geblieben zu sein, bezeugen ihre Verbundenheit mit den Menschen, die sich in Not befinden, nicht durch bloßes Gerede, sondern durch praktische Hilfsbereitschaft. Vergessen wir nicht, daß es erst einige Jahre her ist, daß man sich Sorgen über Nüchternheit und Skepsis der Jugend machte, ja daß man sie sogar die „skeptische Generation" nannte.

Junge Menschen dieser „sogenannten skeptischen Generation" sind es, die heute die Jugend ihrer Länder bei den Ratsversammlungen des Weltjugendringes vertreten. Auch der Einwand, daß der gute Gedanke erst durch die Tat geadelt wird, zieht bei diesen jungen Menschen nicht. Gewiß kann und soll die Jugend großartige Pläne entwerfen, aber die Ausführung dieser Ideen liegt ja bei den Politikern und die haben meist wichtigeres zu tun als Idealen nachzujagen. Falsch, zum Teil völlig falsch diese Ansicht. In Accra saßen junge Menschen, die zum Teil recht hohe Funktionen in ihren Staaten bekleiden, z. B. ein Staatssekretär aus Dahomey, der leitende Arzt des Basutolandes, ein Abteilungsleiter des Außenministeriums in Nepal usw.

Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß viele dieser Vertreter, besonders aus den erst kürzlich selbständig gewordenen Staaten, in wenigen Jahren in den Vereinten Nationen sitzen werden.

Die Zwischenfälle am Kongo und die Vollversammlung in New York sollten uns gezeigt haben, daß es für alle von ganz entscheidender Bedeutung sein kann, welche menschliche und politische Haltung dort von den einzelnen Delegierten vertreten wird.

Die Mitarbeit der jungen Generation der verschiedenen Länder beim Weltjugendring (WAY) dürfte die beste Gewähr dafür bieten, daß die hohen Ziele der Charta der Menschenrechte immer mehr zum Allgemeingut werden.

In diesem Jahr stand bei der WAY die Betrachtung der Auswirkungen totalitärer Herrschaft in Asien und Europa im Mittelpunkt der Diskussionen.

Jedes der betroffenen Länder hatte die Möglichkeit, in einem kurzen Bericht auf seine besonderen Schwierigkeiten hinzuweisen. Wir danken den deutschen Vertretern, daß sie vor diesem Forum in sachlicher und darum um so eindrucksvollerer Art das Problem der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands und der deutschen Heimatvertriebenen angesprochen haben.

Hier die Entschließung Nr. 19:

Die 8. Ratsversammlung der WAY erinnert daran, daß die Grundlage der Handlungen der WAY die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte ist,

erneuert die Entschließungen von Ratsversammlungen und Exekutivkomiteesitzungen der WAY zum Kampf für Menschenrechte in Mitteldeutschland und Ungarn,

stellt fest, daß der Jugend von Ungarn und anderer totalitärer Diktaturen in diesem Gebiet noch immer grundlegende Menschenrechte, wie Freiheit der Rede und Vereinigung, verweigert werden,

bekräftigt ihre gleichartige Gegnerschaft gegenüber alten und neuen Formen des Imperialismus und Totalitarismus, die diese Rechte verweigern,

bekräftigt das unveräußerliche Recht jedes Volkes, sein Schicksal und seine sozialen, wirtschaftlichen und politischen Einrichtungen frei von ausländischem Einfluß oder Druck selbst zu wählen,

versichert der Jugend, die unter diesen Diktaturen zu leiden hat, ihrer Solidarität in ihrem Kampf um die Menschenrechte,

drückt ihren tiefen Wunsch nach einer gerechten und angemessenen Lösung der Berlin-Frage und der Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit aus, die so erfolgen soll, daß die Jugend ganz Deutschlands sich der in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte niedergelegten Freiheiten erfreuen kann, und

**fordert die Jugendverbände auf, wachsam gegenüber jeder Verweigerung oder Einschränkung der Menschenrechte zu sein und die Jugend der Welt aufzurufen, für die weltweite Anwendung der Erklärung der Menschenrechte einzutreten.**

(Original: Französisch),
(Antragsteller: Algerien, Kanada, Indien, Österreich, Peru),
(Abstimmungsergebnis: einstimmig).

Wie weit die in Accra getroffenen Beschlüsse und Aufforderungen an die Regierungen sich in die Wirklichkeit umsetzen lassen, wird einmal von der Bereitschaft der einzelnen Regierungen abhängen, zum anderen aber von dem Verhältnis, das Erwachsene und Jugendliche der verschiedenen Länder zu ihren jungen Vertretern gewinnen.

G. St.

# Unter dem Seesteg in Cranz

**Kinderstreiche und Abenteuer am Strand**

Wie oft habe ich schon erzählen müssen, was ich als Kind erlebte! Dabei war es durchaus keine besonders ereignisreiche Kindheit, es gab keine Sensationen darin und nichts Außergewöhnliches. Aber sie war erfüllt von ungezählten kleinen Erlebnissen und Dingen, die jeden Tag neu und schön machten. „Erzähl' vom Kinderheim an der See!" betteln die kleinen Quälgeister heute, und dann muß alles wieder ausgekramt werden, was in der Vergangenheit zu versinken drohte. Jeder Kinderstreich, jedes Abenteuer, und sei es noch so unbedeutend gewesen, wird mit Begeisterung aufgenommen. Warum wohl? Das habe ich mich oft gefragt. Vielleicht — weil es wirkliches, erlebtes Leben ist, keine Geschichte aus irgendeinem erfundenen Buch?

„Wann warst du denn in dem Kinderheim?" fragte Matthias, „da möchte ich auch mal hin, das muß toll gewesen sein!" Damals fand ich es gar nicht so toll, alle drei Male ging es mir so, als ich zu Beginn der Ferien nach Cranz gebracht wurde. Aber das wandelte sich bald, und dann waren wir unter der Obhut der guten Grauen Schwestern wie zu Hause. Was wären diese Sommerferien gewesen, wenn nicht Cranz den Rahmen dazu gebildet hätte? Alles Erlebte wäre nicht denkbar ohne den weiten, weißen Strand, ohne die Dünen, auch nicht ohne die vielen Sommergäste, die sich zu der Zeit dort aufhielten. Das alles gehörte einfach mit dazu, und wie ich das so überlege, bin ich schon mitten drin im Erzählen.

*

Wenn wir morgens zum Strand gingen, mußten wir natürlich hübsch sittsam zu zweien aufgestellt durch die Straßen spazieren. Alle waren sauber und frisch und trugen säuberlich verpackt ihr Badezeug unterm Arm. Die Sommergäste blieben stehen und sahen mit Wohlgefallen und Rührung die Schar wohlerzogener kleiner Mädchen und Jungen vorüberziehen. Aber dann, an der nächsten Kreuzung, kam die Ordnung zum erstenmal ins Wanken. Jedes der Kinder hatte etwas Taschengeld bei der Schwester deponiert, und nun begann die Bettelei um ein oder zwei Dittchen, bis alle erstanden hatten, was ihr Herz begehrte. An roten und blauen Zuckerstangen lutschend, den Mund klebrig und die Hände verschmiert — so zog die Schar weiter in Richtung Strand, und die Blicke, die uns nun trafen, waren nicht mehr ganz so wohlwollend wie vorher.

Immerhin blieb alles noch halbwegs in der Reihe. Aber wenn das Wasser in Sicht war, gab es kein Halten mehr. „Na, nun lauft man, Kinderchen!" sagte die Schwester sanft und ergeben, und dann stürzte sich ein wildes Knäuel die Treppen von der Promenade zum Strand herab, daß eine Wolke von Sand in die Höhe stob. Wir gingen jeden Tag an einen anderen Platz, aber im Laufe der Zeit hatten wir doch einige Lieblingsstellen herausgefunden. Eine davon war unter dem Seesteg, obgleich wir eigentlich in der Sonne bleiben sollten. Aber der Steg zog uns alle wie mit magischer Gewalt an. Der Sand darunter wurde nie ganz trocken, auch die Pfähle und Pfosten waren immer feucht und grün bemoost. Es roch seltsam dort, naß und salzig und immer nach geräucherten Flundern. Durch die Ritzen zwischen den Holzplanken über uns konnten wir die Leute sehen, die bis ans Ende des Seestegs wanderten. Leider glückte es nicht immer, sie durch Indianergeheul zu erschrecken, aber manchmal hatten wir Erfolg.

*

„Das war eigentlich gemein!" sagt einer der kleinen Zuhörer, „aber Spaß gemacht hätte es mir auch!" Vielleicht sind alle Kinderstreiche ein wenig gemein, wenn man es richtig überlegt; manche gehen ja wirklich ein bißchen zu weit, wie die Sache damals mit „Alfchen Kneifzange".

„Wer war denn das?" fragt einer verwundert, und ich muß heute noch lachen, wenn ich an ihn denke, und wie er zu seinem komischen Namen kam. Er war bestimmt ein gelehrter Professor, jedenfalls sah er so aus mit seinem ewig weltfremden Blick und seiner Zerstreutheit. Auf der Nase trug er einen goldenen Kneifer, und wahrscheinlich hieß er Alfred, aber wir platzten fast vor Lachen, als wir hörten, daß seine umfangreiche Frau von ihrem Strandkorb aus ihn „Alfchen" rief. „Alfchen, geh' nicht zu weit ins Wasser, du weißt, du bist so anfällig!" rief sie, oder: „Alfchen, du traust dir zuviel zu!" Wir nannten ihn nur noch so, wo wir ihm begegneten, natürlich nur leise. Er hatte noch eine weitere Besonderheit, die ihm bei uns seinen Zunamen einbrachte. Jeden Tag pflegte er inmitten seiner Sandburg einen riesigen roten Sonnenschirm aufzupflanzen, dessen Mechanismus aber irgendwie nicht funktionierte. Wir hörten einmal eine lange Erklärung mit an, die er einem Nachbarn gab, daß er nur mit Hilfe einer Kneifzange den Schirm auf- und zuklappen könne, anders ginge es nicht. „Überhaupt eine Kneifzange!" erklärte er, „haben Sie schon einmal festgestellt, wie wichtig solch ein Gerät ist? Man braucht sie immer, ich habe meine immer bei mir und würde ohne sie nirgends hingehen. Man muß einfach eine Kneifzange bei sich haben!"

*

Natürlich waren es wieder die Zwillinge, die das mit der Zange ausheckten, aber ich wurde ausersehen, den Plan auszuführen. Während sich Alfchen umständlich daran machte, ins Wasser zu gehen und seine Frau im Strandkorb ein Nikkerchen hielt, schlängelte ich mich auf dem Bauch immer näher an die Sandburg heran, bis ich die Zange fand, die er unter dem Sonnenschirm auf seine Zeitung gelegt hatte. Alles glückte, und als ich mich zurückgeschlängelt hatte, schwenkten wir die Zange wie eine Siegestrophäe und ließen sie in einer Tasche verschwinden. Aber das Unglück wollte, daß ein Gewitter aufgezogen war, und die besorgte Schwester ließ uns hastig die Sachen zusammenpacken. Wir wollten doch das Ende unseres Streiches miterleben und zogen uns unendlich langsam an, aber dann mußten wir doch gehen, ehe wir darüber nachgedacht hatten, wie die Zange zurückgebracht werden konnte. Als der heftige Regen losbrach — ich werde das Bild nicht vergessen — konnten wir uns unter den Seesteg retten und ein wenig Schutz finden, aber „Alfchen Kneifzange" stand hilflos mit hängenden Armen unter seinem roten Sonnenschirm und konnte seine Zange nicht finden. So zogen wir heimwärts, und „Alfchen Kneifzange" stand immer noch hilflos im Regen. Am nächsten Tag war er fort und kam nie wieder.

„Das war gemein von euch!" Alle sind sich darin einig. Kinder können grausam sei, und was als lustiger Scherz beginnt, kann plötzlich ins Gegenteil umschlagen. „Hast du denn keine Angst gehabt damals?" fragen sie mich jetzt, „du hättest ja ertappt werden können!" Nein, da hatte ich keine Furcht, aber dann bei dem Feuerwerk am Strand, da war es ganz schlimm mit mir. Wie hatte ich gebettelt, daß ich mitdurfte, obgleich doch nur die Kinder über zehn mitsollten. Wie war ich glücklich, als ich mitdurfte! Es muß irgendein besonderer Tag gewesen sein, ich weiß es nicht mehr, denn noch nie hatte es ein Feuerwerk am Strand gegeben wie damals.

*

Wir standen am Geländer der Strandpromenade, mitten unter den vielen Sommergästen und Fremden, die gekommen waren, um diese Attraktion zu sehen. Ein kleines Häuflein Kinder waren wir, von der Schwester wohlbehütet, die Augen vor Staunen geweitet bei dem ungeahnten und nie gesehenen Glanz, der sich da vor uns entfaltete. Rot und grün und gelb zischten die feurigen Raketen in die Luft, zerplatzten hoch oben mit einem leichten Knall und regneten wie Blüten langsam wieder herab, in allen Farben schillernd. Auf dem nachtdunklen Wasser lag tausendfacher Glanz, die weißen Schaumkronen der Wellen waren wie aus Silber im Schimmer der sich spiegelnden Lichter. Unsere Herzen wurden ganz weit — wie war das schön!

Es war so schön, daß es mich überwältigte, daß sich neben all der Seligkeit etwas wie Furcht einschlich, daß sich alles in mir zusammenkrampfte. Als der Höhepunkt gekommen war und mit überlautem Zischen lodernde Feuerräder über dem Wasser kreisten, hielt ich es nicht mehr aus. Nur nichts mehr sehen! Unbemerkt war ich unter dem Seesteg verschwunden und klammerte mich zitternd an einen der feuchten Pfosten. Es blitzte und flimmerte und zischte, und während oben ein vielstimmiges „Ah!" erklang, begann ich unten im Dunkeln hemmungslos zu weinen.

*

Selbst als alles längst vorüber war, wagte ich mich noch nicht vor und kroch erst zur Promenade hinauf, als sich die Leute zu zerstreuen begannen und ich sicher war, daß nun wirklich alles vorüber sein mußte. Aber wo war die Schwester mit ihrer Schar geblieben? Bemüht, die aufgeregten kleinen Geister schnell ins Bett zu befördern, hatte sie sich schon auf den Heimweg gemacht, ohne zu ahnen, daß ich fehlte.

Da trieb ich nun — ein verlorenes Blatt im Winde — schluchzend durch den Strom der fremden Leute, zitternd vor Angst und Einsamkeit. Ich kannte den Weg, aber noch nie war er so lang und so dunkel gewesen, und ich noch nie so einsam! Sie hatten mich schon gesucht, nach allen Seiten waren sie ausgeströmt und schlossen mich beglückt in die Arme, als das verlorene Schäflein heimkehrte. Am anderen Tag hatte ich Fieber, und durch all meine Träume gingen lodernde Flammenräder und Wellenbrausen.

„Ach, beim Feuerwerk braucht man doch keine Angst zu haben!" sagt einer prahlerisch, „ich hab' das nie!" Aber irgendwo in einer geheimen Ecke sind immer irgendwelche kleinen Ängste da, und irgendwann einmal tauchen sie aus der Tiefe herauf und lassen sich nicht abschütteln. So war das in Cranz — ein Ferienerlebnis vollgestopft mit allem, was ein Kinderleben erfüllt, mit Scherz und Freude, mit Reue über ausgeheckte Streiche, mit Fieberträumen und Ängsten, — vor allem aber mit einer großen Liebe zum Meer und allem, was dazugehört. Ach, ich könnte noch weitererzählen, aber ich muß aufhören.

„Du hast es gut gehabt, damals als Kind!" sagen sie versonnen, meine kleinen Zuhörer. Sie sind Großstadtkinder.

M. E. Franzkowiak

# Die Grund-Trine

**Eine Erinnerung aus Rößel von Ernst Grunwald**

Vor vielen tausend Jahren, in der Eiszeit, sind die Gletscher aus dem Norden bis in jene Gegend des Ermlandes vorgestoßen, wo im 14. Jahrhundert meine Heimatstadt Rössel entstand. Noch heute zieht sich längs der Ost- und Südseite des Städtchens jene wohl fünfzig bis siebzig Meter tiefe Schlucht hin, die einer der wandernden Gletscher ins Erdreich gewühlt hat.

Im Volksmund hieß diese Schlucht „Der Grund" oder auch „Die Grund".

Zur Jugendzeit meines Vaters etwa begann der Verschönerungsverein der Stadt, diesen unwegsamen, von Bäumen, Sträuchern und Dikkicht bewachsenen Grund in gepflegte Hänge, Schonungen, Bergwiesen mit sich abwärts schlängelnden Kieswegen, Blumenbeeten und Kinderspielplätzen umzuwandeln. Und über den kleinen plätschernden Bach, Eiser genannt, der hurtig durch dies wilde Tal fließt und dessen Wasser sich später mit der Alle und dem Pregel und schließlich mit dem Frischen Haff vermählt, wurden Stege und Brücken geschlagen. In jahrelanger Arbeit war so aus der Wildnis allmählich ein parkähnlicher Naturgarten geworden, der eine nicht geringe Anziehungskraft auf Wandervögel und Naturfreunde der engeren Heimat ausübte, zumal in späteren Zeiten noch eine Eisbahn, ein Denkmal, mehrere lohnende Aussichtspunkte, eine Freilichtbühne und am Ausgang der Schlucht ein Sportplatz errichtet wurden.

*

Dieser „Grund" verfehlte seine Anziehungskraft auch nicht auf uns Jungen. Wir wählten für unsere Spiele besonders jene steilen, noch heute zum größten Teil unwegsamen Stellen dicht unterhalb der alten Ordensritterburg, wo es sich für die Baumscheren, Spaten und Harken des Verschönerungsvereins bisher nicht lohnte, Pionierarbeit zu leisten.

Gleich hinter der Pfarrkirche fällt die Schlucht ziemlich steil ab. Hier war eine wohl an hundert Stufen hohe Treppe errichtet worden, um den Grundbesuchern auch an dieser Stelle, die der Stadt am nächsten lag, den Zutritt zu den Anlagen zu ermöglichen. Am oberen Ende der Grundtreppe war stets der Treffpunkt unseres Spieldreibundes „Mopizim". Diese seltsame Bezeichnung war von uns drei zeitweise durch dick und dünn zusammenhaltenden Spielkameraden auf Grund unserer Spitznamen gewählt worden: „Mo" bedeutete die erste Silbe von Moppa (entstanden aus Müppelchen, Müppel, Moppel, Moppa), „pi" bildete den Anfang des Spitznamens „Pipa" (Piper) und „zim" war die erste Silbe von „Zimpa" (Zimmermann).

„Mopizim" traf sich also eine Zeitlang regelmäßig nachmittags an der Grundtreppe, um gemeinsam kreuz und quer das Gestrüpp zu durchstreifen und Bäume zu erklettern. Hin und wieder bauten wir uns in der Krone einer verästelten Trauerweide eine Art „Wohnung" oder in einem abgelegenen finsteren Busch mit Hilfe von Knüppeln, Ästen, Moos, Steinen, Ziegeln, Dachpfannen, Tuchfetzen, Heu und Stroh ein „Geheimverlies", in dem wir unsere Streifzüge ausknobelten und unsere kleinen Streiche ausheckten.

Wagten wir uns aber dann und wann einmal außerhalb dieses unseres Spielgeländes, etwa auf die gepflegten Wege, auf die Rasenflächen, Eiserbrücken, Ruhebänke, in die jungen Tannenschonungen oder gar im Eifer des Spiels auf die Blumenbeete, dann bekamen wir es wohl nicht selten mit einem verhutzelten Weiblein zu tun, mit der „Grund-Trine", die uns in diesem Falle ausschimpfte und uns — wenn es gar zu toll hergegangen war — wohl auch wütend mit der Harke oder mit ihrem Stock drohte. Doch wir wußten, wie harmlos und gutmütig die Alte im Grunde genommen war, lachten daher ob ihrer Drohungen und ließen uns kaum durch sie, der die Pflege der Beete und Wege oblag, von unseren Spielen abhalten.

*

Der Vorsitzende des Verschönerungsvereins, ein betagter, aber rüstiger Sanitätsrat, der fast stets um die fünfte Nachmittagsstunde einen Rundgang durch die Anlagen des Grundes zu machen pflegte, war ein Mann, dem die Verschönerung dieses Fleckchens Erde wirklich ernsthaft am Herzen lag. Er streifte eiligen Schrittes, seine Hängepfeife im Munde und seinen Spazierstock schwenkend, durch die Gegend. Stets war er in Begleitung seines krummbeinigen Dackels, der Mühe hatte, seinem Herrn zu folgen. Der Sanitätsrat wurde nicht müde, sich immer wieder von dem Ergebnis der Verschönerungsarbeiten an Ort und Stelle zu überzeugen. Dieser Naturfreund liebte „seinen Grund" und achtete auf seine Sauberkeit so sehr, daß er sogar eine umgeknickte Blume am Wegesrande wiederaufrichtete, ein Stück fortgeworfenes Papier aufhob oder eine achtlos liegengelassene Zigarettenschachtel höchstpersönlich in den Müllkasten trug.

Wir Jungen wußten, daß die Stadt hauptsächlich diesem eifrigen Manne (dem zu Ehren später eine der Hauptstraßen des Städtchens nach seinem Namen benannt wurde) die Grundanlagen zu verdanken hatte. Deswegen respektierten wir den Sanitätsrat auch in jeder Weise, grüßten ihn höflich, wenn wir ihn in der Stadt oder auf einem der Grundwege trafen, zogen es aber vor, uns rasch im Dickicht zu verstecken, wenn wir uns nicht auf dem vorgeschriebenen Wege befanden und er plötzlich vor uns auftauchte.

So sehr wir den Sanitätsrat fürchteten und respektierten — umgekehrt versagten wir dafür der Grund-Trine jeden Funken Respekt. Doch das sollte eines Tages anders werden!

Wir hatten uns im jungenhaften Übermut wieder einmal weit aus unserem eigentlichen Spielrevier herausgewagt, als „Zimpa" in wildem Lauf hinter „Pipa" an einem Abhang ausrutschte und Hals über Kopf hinuntertaumelte, gerade auf ein von der Grund-Trine kurz zuvor frisch geharktes Blumenbeet zu. Er wollte nicht das ganze abschüssige Beet bis an sein Ende hinunterpurzeln. So griffen seine Hände unwillkürlich nach den langstieligen Gladiolen, um an ihnen einen Halt zu finden. Aber ach — wohl an zehn dieser in allen Farben blühenden Blumen wurden dabei mit ausgerissen. Eine hielt der Unglücksrabe noch krampfhaft in der Hand, als plötzlich die Grund-Trine hinter einem Baum hervortrat und, dabei unverständliche Verwünschungen murmelnd, böse mit der Harke drohte.

Wir dummen Jungen wußten nicht recht, ob wir die Alte auslachen oder Reißaus nehmen sollten. Während wir noch so bedeppert herumstanden und schwiegen, hörten wir das Gekläff eines Hundes, eines Dackels! Das war für uns das Alarmzeichen, uns schnellstens hinter den nächstbesten Busch zu verkriechen, denn dieses Gekläff kündigte uns den gerade jetzt so unerwünschten Besuch des Sanitätsrats an. Er konnte nicht weit sein!

Schon bog er um die Baumgruppe an der Wegbiegung und ging mit schnellen Schritten auf die Grund-Trine zu.

„Guden Dag, Herrke", griente das Weiblein aus dem zahnlosen Munde und machte eine unbeholfene Verbeugung, die fast einem Knicks gleichkam.

„Guten Tag, Trine!" entbot auch der Sanitätsrat ihr die Tageszeit.

Da erblickte er die ausgerissenen Gladiolen. Er bückte sich, hob eine der geknickten Blumen auf und hielt sie vor seine Brillengläser.

„Wer hat das getan?" fragte er und nahm die Pfeife aus dem Mund, ein Beweis dafür, daß er eine Standpauke zu halten beabsichtigte; denn gewöhnlich behielt er auch beim Sprechen die Pfeife im Munde.

Wir drei Bengel hinter dem Busch schwitzten Blut. Wenn die Grund-Trine, die uns einzeln mit Namen kannte, uns jetzt verraten würde, waren wir „geliefert". Sie wußte genau, daß wir Rangen noch hinter dem Strauch kauerten,




denn dahinter stand eine Mauer, die wir inzwischen unmöglich hatten erklettern können.

Die Alte schwieg jedoch.

„Ich werde die Übeltäter zur Anzeige bringen", hub der Sanitätsrat wieder an. „So eine mutwillige Zerstörung — kaum zu glauben! Eine Zierde soll mein Grund sein und keine Stätte für ruchlose Anlagenfrevler und Blumenschänder! Also nochmals, Trine: Wer waren die Übeltäter?"

Die Alte räusperte sich verlegen und „blubberte" endlich: „Ich weiß nuscht, Herrke, forts eben erst sah ich es sülwst!"

Und drei Jungen fiel ein Stein vom Herzen. Die gute Grund-Trine! Und wie undankbar waren wir immer zu ihr gewesen!

Wir schämten uns sehr und leisteten ihr im stillen Abbitte für alle liebe Not, die sie im Laufe der letzten Jahre mit uns gehabt hatte.

„Nun, da müssen Sie eben besser aufpassen, Trine! Wozu sind Sie denn da!? Oder fühlen Sie sich nicht mehr dazu imstande, hier für Ordnung zu sorgen? Dann sagen Sie mir das — dann werde ich mich nach einem jüngeren Ersatz umsehen!"

Diese Worte des aufgebrachten Sanitätsrats waren hart. Uns tat die Grund-Trine richtig leid.

Deutlich sahen wir, durch das Strauchwerk spähend, wie das Weiblein ergeben mit dem Kopf nickte und sich ein wenig vom Sanitätsrat abwandte.

In diesem Augenblick fühlte ich ein Kribbeln in meiner Nase. Schon wollte ich aufspringen, zum Sanitätsrat laufen und ihm beichten, daß ich es gewesen wäre, der die schönen Gladiolen — zwar nicht mutwillig, aber immerhin bei zügellosem Spiel — aus dem Beet gerissen hätte. Und ich war fest entschlossen, ihm zu sagen, er möge mich meinethalben zur Anzeige bringen, nur sollte er die Grund-Trine in Ruhe lassen und im Dienst behalten.

Doch ich kam nicht mehr zur Ausführung dieses Vorsatzes. Schon hatte der wütende alte Herr seine inzwischen erkaltete „Piep" in den Mund gesteckt und war seines Weges gegangen.

Erst als wir nicht mehr das Gekläff des Dakkels hören konnten, wagten wir uns nacheinander aus unserem Versteck heraus. „Zimpa" lief auf die Grund-Trine zu, faßte dankbar ihre hagere Hand und bat, ihm und uns allen nicht mehr böse zu sein.

Sie nickte verstehend und wollte sich sogleich wieder über ihre Arbeit hermachen. Einer von uns aber nahm ihr die Harke aus der Hand ... und innerhalb weniger Minuten sah das Blumenbeet — trotz der fehlenden elf oder zwölf Gladiolen — dank unser aller Mithilfe wieder recht manierlich aus.

In der Folgezeit hat die treue Seele keinen Anlaß mehr gehabt, über uns zu klagen, zumal die gemeinsamen Spiele des „Mopizim"-Bundes immer seltener wurden und schließlich ganz aufhörten.

Heute hat die Grund-Trine längst ihre ewige Ruhe auf dem Gottesacker am Rande des Grundes gefunden. Aber ob die Gladiolen auf dem abschüssigen Beet neben der steilen Mauer wieder in Blüte stehen, kann ich nicht sagen...

# Die Weiße und die Graue

**Eine wahre Geschichte von Erika Ziegler-Stege**

„Zu einem Teich gehört auch ein Schwan", erklärte ich meinem Mann, und wünschte mir diesen weißen, hoheitsvollen Vogel (der schon immer mein Traum war, wenn ich ihn auf dem Königsberger Schloßteich bewundern konnte). Nun leben wir auf dem Lande und haben einen kleinen Tümpel. „Eine weiße Gans tut's auch", schraubte ich zurück, als Thomas meinem Plan mit dem Schwan nicht gleich begeistert zustimmte. „Die legt auch Eier! Und ... Gänseeier ... da haben wir an einem Ei so viel wie an einem halben Dutzend Hühnereier."

Thomas zog an seiner Zigarre und nickte: „Eine Gans ... das wäre nicht dumm." Und nach einer Pause: „Ich habe mal gehört, die grauen Gänse seien fleißiger im Legen als die weißen ..."

So plätscherte eines Tages eine Graugans in unserem Tümpel. Unansehnlich, grau in grau. Aber — sie legte wirklich fleißig.

Auf sich allein gestellt würde sie es natürlich niemals zu Nachwuchs bringen, und ich hatte es mir schon so schön gedacht mit der Gänsejugend ...

„Wir wollen ihr einen Freier besorgen", sagte ich. Und Thomas war einverstanden. „Jetzt brauchen wir ja nicht mehr dem Fleiß den Vorzug zu geben", spottete ich, und nahm einen weißen Gänserich.

Mit lautem Getue nahm er Besitz von Hof und Graugans. Er war sehr freundlich mit dem unscheinbaren Mädchen.

„Ein netter Mann", lobte ich, „so schön und so bescheiden." —

*

Onkel Georg aus Pillkallen, der alle Jahre bei uns Besuch machte, kam, sah, und erklärte: „Een Fruke is man knapp für einen Ganter. Besorgt ihm man noch eins ... Der kommt sonst auf dumme Gedanken ..."

„Das ist eine gute Idee, Onkelchen. Noch eine wird besorgt!" Aber es sollte eine schöne Gans sein (denn meinen Schwanentraum hatte ich noch immer nicht begraben).

Die Gans kam. Sie war weiß wie eine schöne Wolke. Ebenso prächtig wie der Gänserich, der sich, als die Neue auftauchte, haste was kannste in sie verliebte. Alle Mittel waren ihm recht, ihr seine Gunst deutlich zu machen. Sogar das schäbige Mittel, der Grauen, der bis dahin umschwärmten, seine kühle Schulter zu zeigen, um sich durch diese Ablehnung die Zuneigung der Schönen zu sichern.

Er ging mit der Weißen baden und die Graue stand einsam und unglücklich herum. Kam sie in seine Nähe, dann fauchte er „Tsch!!!" und jagte sie davon.

„Ein gemeines Stückchen Mann, dieser Gänserich", sagte ich zu Thomas und sah dem weißen Paar nach, wie es Schulter an Schulter zum Tümpel lustwandelte.

Fast zur selben Zeit begannen die beiden Gänse ihre Eier auszubrüten.

„Die arme Graue! Es wird sicher eine große Enttäuschung für sie, wenn sie keine Kinder bekommt und die Neue Nachwuchs haben wird. Sie tut mir leid!"

Thomas nickte mir zu: „Mir tut sie auch leid."

Stundenlang stand der Ganter vor der Weißen, die auf ihrem Nest saß, und redete ihr gut zu. Es war ein köstliches Bild: der Gänserich mit den Beinen in einer alten Bratpfanne, die mit Wasser gefüllt war. Tagelang stand er so vor seiner Angebeteten.

*

Als die Brutzeit vorbei war, erwartete mich eine Überraschung, die ich nicht für möglich gehalten hätte.

Thomas hatte noch kaum den Torgriff in der Hand, da schrie ich ihm schon entgegen: „Sieh bloß! — Was sägst du jetzt?"

Die Graue kam mit einer Kinderschar: Acht Stück zählten wir. Die Weiße hatte nur zwei im Gefolge.

Aber — was jetzt kam, war so aufregend und so interessant, daß ich mich entschloß, diese Geschichte aufzuschreiben. Der Gänserich, beeindruckt von dem reichen Kindersegen der Grauen, und enttäuscht von dem kümmerlichen Nachwuchs, den die Weiße auf die Beine gebracht hatte, wandte sich mit Protest von der weißen Schönheit ab und der grauen Schlichtheit zu.

„Tsch!!" zischte er böse, wenn die Weiße in seine Nähe kam. Er ging sogar so weit, daß er der Weißen befahl, die Kinder der Grauen mitzuhüten, wenn er mit der Grauen zum Teich spazierte, um sich durch ein Bad zu erfrischen.

Die Weiße gehorchte, wenn er sein „Tsch!" ausstieß.

Die Moral von der Geschichte ... Der Leser mag sie sich selber suchen.

*

Thomas sagte: „Dieser alte Trottel, ist er den paar hübschen weißen Federn nachgelaufen. Jetzt ist ihm aufgegangen, wo die Qualitäten stecken ..." Er schmunzelte.

Und ich zischte kampfbereit: „Du bist ja auch den weißen Federn nachgelaufen, oder ... hättest du mich auch genommen, wenn ich eine g r a u e Gans ..."

„Bei dir traf zufällig beides zusammen ...", sagte er bedächtig, „die weißen Federn ... und die Qualitäten ...", und sein Blick war so verliebt wie vor zwanzig Jahren.



Zeichnung: Erich Behrendt



Aufnahme Schilke

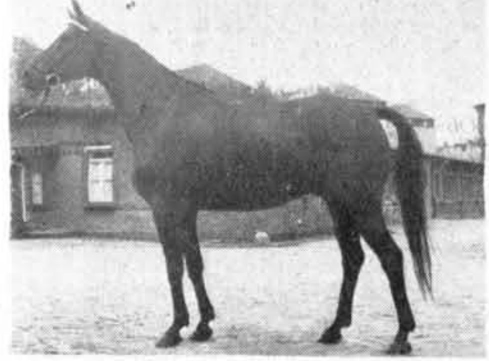
*In der vorigen Folge brachte das Ostpreußenblatt einen Bericht über die erfolgreiche Trakehner-Auktion in Darmstadt. Dieses Foto wurde bei der Arbeit der Auktionspferde aufgenommen. Rechts: Erdmute von Zitzewitz ist schon seit vielen Jahren eine bewährte Reiterin während der Vorbereitungszeit für die Auktionen. Hier sitzt sie auf der vierjährigen Fuchsstute „Sonette" v. Aquavit, die für 4000 DM verkauft wurde. Züchterin: Frau Christel Paul-Rethwisch. Daneben Ulrich Schmitz aus Burg Dreiborn (Rheinland) auf dem von seinem Vater gezüchteten Spitzenpferd „Basuto", geb. 1956 v. Kobalt und der Bärbel v. Intermezzo, das für 16 500 DM vom Versteigerer nach Forchheim zugeschlagen wurde.*

## Erfolge von Alfred Radschun

Zu den bekannten ostpreußischen ländlichen Reitern, die es auch mit der großen Klasse der deutschen Turnierreiter aufnahmen und sogar internationale Erfolge aufzuweisen hatten, gehörte auch Alfred Radschun. Besonders durch sein Pferd „Hochsitt", das später v. Nostiz-Wallwitz ritt, wurde er auch im großen Sport bekannt.

Als Heimatvertriebener kam er nach Dannenberg (Elbe), wo er bald Anschluß beim dortigen Reiterverein fand und zum Ausbilder in der vom Dannenberger Verein unterhaltenen Reit- und Fahrschule wurde. Die Erfolge der ruhigen, aber zielbewußten Ausbildungsarbeit von Radschun machten sich bald bemerkbar, und in Dannenberg wurde das erste reine Jugend-Reitturnier mit Erfolg durchgeführt, wozu dann bald der Einsatz des Nachwuchses als Organisatoren und Preisrichter beim Jugend-Turnier kam. Dannenberg machte sich übrigens auch einen Namen durch die Ausrichtung von Vielseitigkeitsprüfungen einschließlich der Military.

Nun konnte die Ausbildungsarbeit von Radschun einen besonderen Erfolg aufweisen: Nachdem im letzten Jahre beim Landesturnier in Hannover die Dannenberger Vereinsmannschaft die Landesstandarte Hannovers gewann, blieben jetzt die Dannenberger Jugendreiter bei dem Wettkampf um die Landes-Jugendstandarte Hannovers in Soltau Sieger M. Ag



Aufnahme Schilke

*Der sechsjährige Rappe o. Abz. „Bautz II" v. Humboldt wurde nach Stockholm verkauft. Der Hengst Humboldt war Spitzenhengst seines Jahrganges beim letzten Ankauf 1944, er wurde von Georg Heyser-Kl.-Dräwen, Kreis Ebenrode, gezogen und befindet sich jetzt noch im Besitz von Franz Scharffetter-Bremen-Gr.-Dunge.*

### Trakehner Nachkommen bei der Verdener Auktion

Auch bei der Verdener Auktion dieses Herbstes — es handelt sich um eine Spezialversteigerung von Reit- und zukünftigen Turnierpferden — war die Trakehner Zucht mit Vatertieren vertreten. Mit drei Nachkommen traten die beiden Trakehnersöhne Senator v. Semper idem und Cymbal v. Cyklon in Erscheinung. Zweimal war der aus der Zucht von G. Heyser-Degimmen stammende Humboldt vertreten, je einmal der Trakehner Kaith und der Trakehner Abendstern. Der Senator-Sohn Safari brachte 4600 DM, die Humboldt-Tochter Humoreske 4500 DM und der Senator-Sohn Silvester 4200 DM. M.Ag.

### Trakehner bei der Celler Hengstparade

Die berühmten Celler Hengstparaden sind alljährlich der Anziehungspunkt für aber Tausende von Pferdefreunden aus dem gesamten Bundesgebiet und sogar aus dem Ausland. Bei der Vorführung „Hengste verschiedener Blutlinien" traten der Trakehner Lateran v. Helikon (18 Jahre alt), der Trakehner Hansakapitän v. Bussard (19 Jahre alt) und der Semper-idem-Sohn Senator (9jährig) auf. M.Ag.

# Für Freiheit, Würde und Selbstbestimmung

## Der IV. Ostpreußische Studententag in Bad Pyrmont

Oft werden heute Stimmen laut, die davon sprechen, daß sich die Vertriebenen „emanzipiert" hätten. Die Jugend stehe abseits und mache damit die unrechtmäßige Vertreibung aus den deutschen Ostgebieten zu einem rein zeitlich und generationsmäßig begrenzten Problem Wo sei sie denn, diese Vertriebenenjugend, fragt man und sieht pessimistisch oder gar mißtrauisch um sich. Von der akademischen Jugend, der im besonderen Maße skeptischen und gelegentlich aus der Sicht des Generationenproblems im voraus abgeschriebenen Jugend, wagt man erst gar nicht zu sprechen.

Der IV Ostpreußische Studententag in Bad Pyrmont nahm jenen Zweifelnden und Mißtrauischen den Wind aus den Segeln Etwa 90 Studenten des „Bundes Ostpreußischer Studierender", Organisierte oder Nichtorganisierte, unter ihnen auch einheimische Studenten und als Gast ein Kommilitone aus der Vereinigten Arabischen Republik, diskutierten eine Woche lang im „OSTHEIM". Sie waren kritisch und beharrlich. Vorträge und neue Ideen wurden sachlich abgewogen, um das Für und Wider zu ergründen Die Zweifelnden waren erfreut, die Mißtrauischen erstaunt, denn hier war sie, die ostpreußische Jugend! Sie dokumentierte sich in ihrer nüchternen und kühlen Art, ohne Ressentiment, klar formulierend, den politischen Gegebenheiten aufgeschlossen und bereit zur politischen Verantwortung. Sagte man der Jugend nicht nach, sie würde — von wenigen Ausnahmen abgesehen — abseits stehen?

### Selbstbestimmungsrecht und Weltpolitik

Das Gegenteil wurde unter Beweis gestellt. Die ostpreußische Jugend hat ihren politischen Standpunkt bezogen, den Dr Ruthenberg im ersten Referat des Studententages als das erstrebenswerte Ziel der westlichen Welt definierte: Freiheit, Würde und Selbstbestimmung. Das Selbstbestimmungsrecht sei vom zweiten 30jährigen Krieg (1914—1945) der freien Welt als Aufgabe hinterlassen worden, erklärte der Referent. Diese Aufgabe fände jedoch ihre Voraussetzung erst in einem Denken, das über das Nationalstaatliche hinausgehe. Der letzte Krieg habe die politische Führungsrolle von Europa nach West und Ost verlagert, andererseits sei aber Europa zu einer Aufgabe geworden, da das ausgewanderte Europa (u. a. USA, Kanada, Australien) ohne diesen freien europäischen Kontinent nicht auskommen könne.

Es ging um die politische Ortsbestimmung Europas, es ging zugleich um die politischen Möglichkeiten, deren einzige wirksame Mittel nur noch Freiheit und Selbstbestimmungsrecht der Völker sind. Immer wieder führte die Diskussion auf dieses elementare Völkerrecht zurück das seit dem Zweiten Weltkrieg zu einem politischen Problem in der Welt geworden ist.

So erklärte MdB Reinhold Rehs, daß die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes für Mittel- und Osteuropa ein Bruch des Prinzips der Vereinten Nationen sei Zunächst als Mittel der psychologischen Kriegsführung vom Westen angewandt, um die farbigen Völker zu gewinnen, wäre heute keinem Volke mehr das Recht auf Selbstbestimmung zu verwehren. Kein Staat könne es noch wagen, Politik an diesem Selbstbestimmungsrecht vorbei zu betreiben. Mindestens müsse er — wie die kommunistischen Staaten — terminologisch mit ihm praktizieren. Hier würden die Gefahren liegen, und deshalb müsse die freie Welt zum echten Schildhalter dieses Rechtes werden, da sonst die farbigen Völker der kommunistischen Propaganda erliegen würden.

### Deutschland und Polen

Wenn die ostpreußischen Studenten in Bad Pyrmont auch für das deutsche Volk das Selbstbestimmungsrecht forderten, so war diese Forderung nicht im national-egoistischen Sinne gemeint. Das Kennzeichen dieser ostpreußischen Studententage ist es, daß man sich intensiv mit den östlichen Nachbarn Deutschlands beschäftigt, sie in ihrem Verhalten zu Deutschland verstehen will. Das Problem der Satellitenstaaten der Sowjetunion gehörte zum Thema wie die staatspolitischen Konzeptionen Polens im Laufe der Geschichte und ihre Auswirkungen auf das deutsch-polnische Verhältnis. Ein ostpreußischer Studententag würde sein Ziel verfehlt haben, ohne dieses deutsch-polnische Verhältnis zu berühren. Seine Forderungen nach Selbstbestimmung sind auch seine Forderungen für die Völker Osteuropas.

Wenn Arnim Dross von der piastischen Staatsidee sprach und auf ihre Fehldeutungen im gegenwärtigen Polen verwies, so war dies eine Erkenntnis, die auf historischen Tatsachen beruht. Seine Feststellung, daß das polnische Volk ein anderes Geschichtsbewußtsein habe als das deutsche Volk und mit der Geschichte lebe, zeigte die nicht hoch genug zu wertenden Besonderheiten unseres polnischen Nachbarn. Der Referent, selbst aus dem sogenannten Korridor stammend, deutete die Möglichkeit eines friedlichen Zusammenlebens beider Völker an.

Für den ostpreußischen Studententag spricht, daß er sich um ein Verstehen des polnischen Nachbarn bemühte. Das deutsch-polnische Verhältnis, belastet vor allem durch den Überfall Hitler-Deutschlands, zum anderen durch die nationalistischen Forderungen Polens nach dem Ersten Weltkrieg und die Vertreibung Millionen deutscher Menschen, zeigt, daß ein neuer Anfang gesetzt werden muß in den Beziehungen zwischen den beiden Völkern. Der 40. Jahrestag der Volksabstimmung in Ostpreußen mag Anlaß zu einem neuen Durchdenken des deutsch-polnischen Verhältnisses geben. So wird ein Programm, wie es Professor Jablonowski in seinem Festvortrag von Roman Dmowski vorlegte, sollte es in irgendeiner Form fortbestehen, immer eine Belastung darstellen. Die rein historischen Darlegungen des Referenten deckten die erwachten polnischnationalistischen Bestrebungen des Jahres 1918 auf.

Der Grundgedanke dieses Strebens war, propagandistisch zu erklären, daß Preußen-Deutschland „durch seinen Imperialismus ganz Europa bedrohe" Die Tatsache, daß Polen die Abstimmung in Ostpreußen nicht anerkannte, belastete schon das Verhältnis Polen—Weimarer Republik. Das Verhalten des jetzigen rotpolnischen Regimes könne nicht gerade zu einer Annäherung beider Völker beitragen

Den Willen der ostpreußischen Studenten zur Verständigung mit dem polnischen Volke bewiesen zu haben, das wird ohne Zweifel das Verdienst dieses IV Ostpreußischen Studententages sein. Ihm wird weiterhin zu verdanken sein, die Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Ostpreußen gefestigt zu haben. So sprachen auf dem Studententag das Geschäftsführende Vorstandsmitglied Egbert Otto, über die deutsche Frage im Spiegel des Auslandes und der 1. Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille Der Sprecher der LO nahm u. a. Stellung zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Polen. Er erklärte, daß dies keine weltanschauliche Frage oder gar ein Prinzip sei. Entscheidend sei die Wahl des richtigen Zeitpunktes.

### Gegen Rechtsradikalismus

Das Bekenntnis zur Charta der Heimatvertriebenen ist ein bleibender Bestandteil des politischen Programms dieses Studentenbundes. So kann es auch nicht verwunderlich sein, daß die ostpreußischen Studenten jeglichem übersteigertem Nationalismus und den jüngsten neofaschistischen Erscheinungen eine Absage erteilten. Auf seiner letzten Delegiertentagung distanzierte sich der Bund Ostpreußischer Studierender eindeutig vom Bund Nationaler Studenten Er beschloß, keinem Mitglied dieses Bundes die Aufnahme in seine eigenen Reihen zu gewähren. Gerade von den Gruppen her ist auf diesen Beschluß gedrängt worden: ein Beweis dafür, wie stark die Hochschulgruppen am politischen Leben teilnehmen. Der Prozeß der Gruppenbildung an den Hochschulen ist nahezu abgeschlossen. In der Folge des jetzigen Studententages wird in Frankfurt/Main eine neue Gruppe entstehen, so daß der Bund Ostpreußischer Studierender an fast allen Universitäten bestehen wird. Für diese Tatsache spricht die immer stärker werdende Beteiligung des BOST am öffentlichen Leben der Bundesrepublik und seine Stellungnahmen zur politischen Entwicklung.

Das Generationsproblem läßt sich nicht hinweg diskutieren Ein Jahr Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Ostpreußen hat jedoch bewiesen, daß ein gemeinsames Ziel auch Verschiedenheiten überwinden kann Für die einzelnen Gruppen ist charakteristisch, daß sie nach eigenem Ermessen an den Hochschulen arbeiten In ihrer Mehrzahl gehören sie zu jenen politischen Studentenvereinigungen, die mehrmals im Semester mit bekannten Referenten und Filmen an die akademische Öffentlichkeit treten, um über den engen Rahmen der Gruppe hinaus zu wirken.

### Ausblick

Der organisatorische Anlaß des Studententages, die Wahl des neuen Bundesvorstandes, schien in Bad Pyrmont hinter Vorträgen und Referaten zurückzutreten Der neue Vorstand wird für ein Jahr nach Münster gehen. Cand theol Georg Mix, bisher Tübingen, der mit dem anlaufenden Semester in Münster sein Studium fortsetzt, übernahm den Vorsitz des Bundes Ostpreußischer Studierender, während cand. jur Siegfried Hölzner, ebenfalls Münster, zum 2 Vorsitzenden gewählt wurde. Der Geschäftsführer, Referendar Martin Lehmann, wird in Hamburg die Verbindung mit der Landsmannschaft Ostpreußen aufrechterhalten.

Nach seiner Wahl erklärte der neue Vorsitzende, Georg Mix, daß für ihn das Ziel des BOSt vor allem darin bestehe, die nichtvertriebenen Studenten für das politische Ziel des Bundes Ostpreußischer Studierender zu gewinnen und die Verbindung mit osteuropäischen Studenten aufzunehmen. Es gelte im besonderen, die politische Aktivität der Gruppen an den Hochschulen zu fördern und die Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Ostpreußen fortzusetzen. G. H.

# FÜR UNSERE BUCHFREUNDE

**Olympia 1960** — Die Jugend der Welt in Rom und Squaw Valley, herausgegeben von Heribert Meisel und Carl Grampp mit einem Vorwort von Avery Brundage. Großformat, 368 Seiten mit über 600 Fotos und Zeichnungen. Halbleder. 12,80 DM. Südwest-Verlag, München.

Ein großartiges Buch über die letzten olympischen Rekorde! Die ausgefeilte Technik der Sportreportage, die lebendige Darstellungsweise des Geschehens, der meisterhafte Fotoschuß, die erklärenden Hinweise über Hintergründe und Voraussetzungen der Ereignisse auf den olympischen Kampfbahnen, das schier unerschöpfliche Tabellarium der Namen und Leistungen fast schon vergessener Olympioniken — das alles macht dieses auch graphisch mustergültig gestaltete und übersichtlich eingerichtete Buch zu einem wertvollen Werk. Die Kraft der Leistungen sowohl der sportlichen Könner als auch der überraschend bekannt gewordenen Außenseiter strahlt ebenfalls dieses Buch aus, das jede Sportart in gleicher Weise berücksichtigt und jedem einzelnen Wettbewerb eine Seite widmet. Männer, deren Beruf es ist, immer wieder über den Sport in Wort und Bild zu berichten, haben dazu ihre vielseitigen Beiträge geliefert. Für uns besonders wichtig: unsere ostpreußischen Medaillengewinner sind in diesem Buch so gewürdigt, wie sie es verdient haben. Unserem „Goldachter" ist gleich vorne ein ganzseitiges Foto gewidmet. Ein zweites Bild ist mit dem ausführlichen Bericht „Der Wunderachter aus Deutschland" gekoppelt. Nicht minder würdig herausgestellt ist „Der goldene Peter" Kohnke, der 18jährige aus Königsberg, der im Kleinkaliber liegend die höchste olympische Auszeichnung erringen konnte. Auch über den Pr.-Holländer Hans Grodotzki, dem Medaillengewinner im 5000- und 10 000-Meter-Lauf, sind Bild und Bericht in dem umfangreichen Buch zu finden, das allen Freunden des Sports nur wärmstens empfohlen werden kann. -jp

**C. S. Forester: Die letzte Fahrt der Bismarck.** Aus dem Englischen von Eugen Beulwitz. Wolfgang Krüger Verlag, Hamburg, 158 Seiten mit mehreren Skizzen, 9,80 DM.

Von dem britischen Marine-Schriftsteller C. S. Forester kennt die breite Öffentlichkeit die lange Folge seiner recht unterhaltsamen und auch zeitgeschichtlich interessanten Romane über Horatio Hornblower. Er hat in diesen Werken den Schicksalsweg eines britischen Seeoffiziers in der größten Zeit des damals „meerbeherrschenden Albion" recht anschaulich geschildert. Die Darstellung Foresters über die letzte Fahrt des deutschen Schlachtschiffel „Bismarck" und über die manchmal geradezu verzweifelte Jagd der englischen Heimatflotte und Luftwaffe gegen den einsamen deutschen Riesen enthält — immer natürlich aus britischer Sicht — viele dramatische Momente. Es ist den Briten immer schwergefallen, gerade bei schweren Rückschlägen in Seegefechten dem Gegner gebührende Achtung zu erweisen. Immerhin verschweigt Forester nicht, daß es dem deutschen Giganten, der ohne jede weitere Deckung operieren mußte, gelang, Englands größten Schlachtkreuzer „Hood" mit einigen wenigen, hervorragend gezielten Salven in die Luft zu jagen und das damals bedeutendste Schlachtschiff Englands, den „Prince of Wales", gefechtsunfähig zu schießen. Die Darstellung der Vorgänge auf der „Bismarck" will nicht voll befriedigen. Vor allem Foresters Schilderung des hervorragenden deutschen Flottenchefs Admiral Lütjens ist unzureichend. Das ganze Werk läßt jedoch erkennen, daß man auch in London kaum mehr übersieht, was deutsche Soldaten bei der Flotte auch im Zweiten Weltkriege leisteten. r.

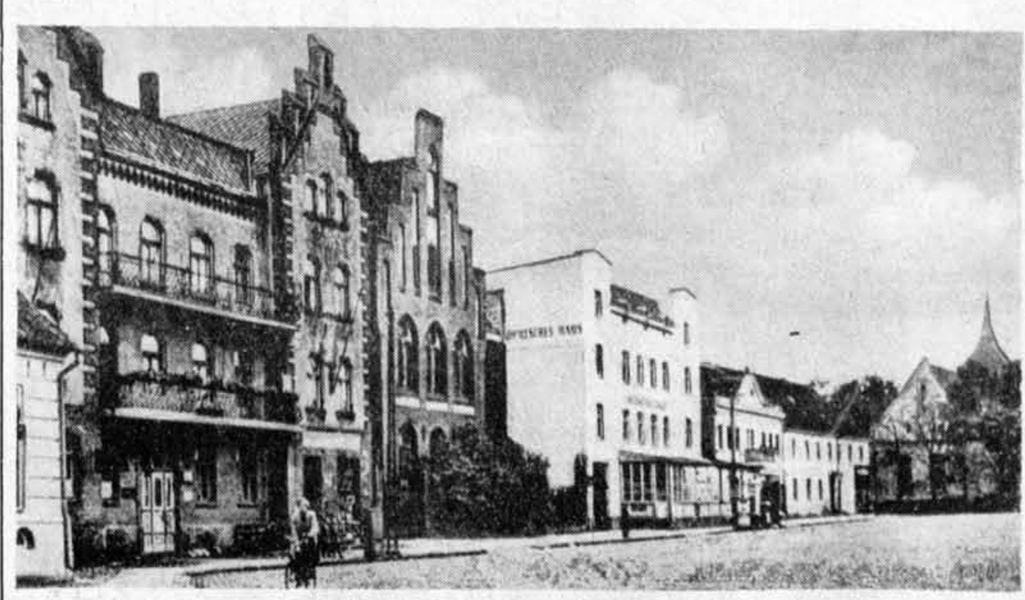
**Merian,** das Monatsheft der Städte und Landschaften, Juni-Heft **„Nordschwarzwald"**. Einzelheft 3,50 DM, im Abonnement 2,90 DM. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg.

Wie in dem bereits vorliegenden Merian-Heft „Südschwarzwald" haben sich auch hier wieder eine Reihe namhafter Schriftsteller und vorzüglicher Photographen zusammengefunden: der nördliche Teil des Schwarzwaldes zeigt seine Schönheiten, Kostbarkeiten und Merkwürdigkeiten. Besonders ansprechend in diesem liebevoll zusammengestellten Heft sind die ausgezeichneten Farbaufnahmen aus dem Schloß Favorite.

**Robert Escarpit: Kaugummi und Kaviar.** Unter Sternenbanner und Sowjetstern. Paul List Verlag, München. 217 Seiten. 7,80 DM.

Dieses fesselnde Buch des bekannten französischen Publizisten Escarpit wird jeder mit Gewinn lesen, auch wenn er durchaus nicht alle Schlußfolgerungen des Autors in seiner Gegenüberstellung der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion unterschreiben mag. Scherz, Ironie und tiefere Bedeutung liegen hier wirklich dicht beieinander Escarpit ist nicht nur ein offenkundig recht guter Kenner der sowjetischen und der amerikanischen Wirklichkeit, er hat auch die Gabe, in scheinbar plaudernder und witziger Form manchen Hintergrund der weltpolitischen Entwicklung zu beleuchten, den sehr viele anspruchsvollere politische Publizisten bis heute nicht gesehen haben. Was er beispielsweise über Stärke und auch Schwächen der sowjetischen Diktatur sagt, ist zweifellos vorzüglich beleuchtet. Auch die Ausführungen Escarpits über die wahren Hintergründe der Auseinandersetzung zwischen weißen und farbigen Bewohnern der USA in der Vergangenheit und auch noch in der Gegenwart sollten sehr aufmerksam gelesen werden. Es geht dem Franzosen nicht zuletzt darum, im Sinne der kürzlich veröffentlichten Mahnungen auch des Amerikaners Kennan die Europäer zu ermuntern, sich endlich ihrer eigenen Werte und Kräfte besser bewußt zu werden. Escarpit vertritt im übrigen den Standpunkt, daß sich in den letzten Jahren auch im Denken der Einwohner der Sowjetunion doch mancher Wandel vollzogen hat, der den Chruschtschew, Mikojan usw. keineswegs sehr willkommen ist. r.





**Das Hotel „Deutsches Haus" in Arys**

*Frau Agnes Neumann schickt uns dieses Foto aus früherer Zeit und schreibt dazu: „In Ihrer Ausgabe vom 30. September, Folge 40, Seite 3, veröffentlichen Sie eine Aufnahme von Arys und schreiben dazu: ‚Wer erkennt das Hotel Adler wieder?'*
*Wir Aryser erkennen darauf unser Hotel ‚Deutsches Haus', wie Ihnen die beigelegte Karte auch bestätigt. Sie sehen darauf deutlich das Haus mit Namenszug. Vielleicht haben die Polen diesem Hotel jetzt den von Ihnen veröffentlichten Namen gegeben, für uns ist und bleibt es das ‚Deutsche Haus' in unserem lieben, kleinen Arys in der unvergeßlichen ostpreußischen Heimat."*

### Tage echter Gemeinschaft

**„Die schönen Tage, die ich im Ostheim verbringen durfte, waren nicht nur Tage, an denen ich viel lernen konnte, sondern auch Tage einer echten Gemeinschaft zwischen den Lehrgangsteilnehmern und den Vortragenden . . ."**

**So schrieb ein junger Spätaussiedler, der an der 11. Jugendtagung im Ostheim in Bad Pyrmont teilgenommen hatte.**

**Die 12. Ostpreußische Jugendtagung in Bad Pyrmont, die vom 6. bis 12. November durchgeführt wird, steht unter dem Leitwort: „Ostpreußen — Erbe und Auftrag." Für diesen Lehrgang sind noch mehrere Plätze frei. Junge Ostpreußen über 16 Jahre werden herzlich zu der Tagung eingeladen.**

**Der Unkostenbeitrag beträgt nur 20 DM. Die Fahrtkosten werden während des Lehrganges zurückerstattet. Verpflegung und Unterkunft sind frei. Die Teilnehmer erhalten nach ihrer Anmeldung rechtzeitig einen Fahrpreisermäßigungsschein und alle nötigen Hinweise.**

**Anmeldungen werden möglichst bald erbeten an die Abteilung Jugend und Kultur bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86.**

**Für unsere Hausfrauen:**

# Fußbodenbeläge und ihre Pflege

In unserer Wohnung ist die Art der Fußböden für uns Frauen von größter Wichtigkeit. Wenn das Uhrwerk der Tagesarbeit pünktlich ablaufen soll, müssen wir uns flink und fleißig rühren. Mag in einer neuzeitlichen Küche manche Arbeit sich auch im Sitzen erledigen lassen, so ist es damit allein nicht getan. All die vielen Schritte (mancher unnötige) innerhalb eines Raumes, die kleinen Wege in der Wohnung, womöglich treppauf-treppab mit Eimern und Körben: sie machen uns beinmüde und das, je härter und unnachgiebiger der Boden ist.

Früher wurden „pflastermüde Pferde" auf die Weide gebracht. Auf weichem Wiesengrund durften sich die steifgewordenen Pferdebeine vom harten Straßenpflaster erholen. Wo bleibt der weiche Wiesenboden für unsere betongequälten Beine, Füße, Fuß- und Kniegelenke? Wie elastisch geht es sich auf weichem Moor- und Wiesenboden oder im Wald! So federnd könnten wir stundenlang laufen, ohne zu ermüden. Doch leider läßt sich ein solcher Naturboden nicht im Hause verlegen — ein leiser Nachklang lebt in Holzdielen oder Parkettböden.

Die Notwendigkeit, in kurzer Zeit viel Wohnraum zu schaffen, hat dazu geführt, Betonböden auch im Hausbau zu verwenden. Diese Böden haben manche Vorteile — unter anderem sind sie feuerbeständiger und auch glatter als Holz, dafür aber kälter. Auf diese glatten Flächen lassen sich nun die verschiedenartigsten Beläge gut aufbringen. Voraussetzung ist allerdings, daß der Unterboden vor der Verlegung absolut trocken ist. Wir stehen heute also meistens auf Betonfußböden und werden leider nur selten gefragt, womit wir sie belegt haben möchten. Die Vielzahl der Angebote würde uns wahrscheinlich nur verwirrt machen. Eigene, jahrzehntelange Erfahrung haben wir Älteren nur mit Fliesen in der Küche und Linoleum oder empfindlichem Parkett in den Wohnräumen. An der Unverwüstlichkeit dieser Fußböden hat sich nichts geändert — jedoch sie bedurften einer gewissen Pflege, um die wir bei den neuen Kunststoff-Belägen herumzukommen hoffen. Jedoch ganz ohne Pflege geht es auch bei ihnen nicht.

Unser Wunschtraum vom idealen Fußboden ist: eine makellose Grundfläche zu haben, auf der sich die Möbel harmonisch aufbauen; Farbe und Material des Fußbodens sind für den Raum ausschlaggebend. Es steht uns da die ganze Farbenskala zur Verfügung, mit und ohne Musterung. Ein weiterer Wunsch ist eine gewisse Elastizität — sie läßt sich durch Filzunterlagen erreichen, sofern der Kunststoff nicht schon mit dieser Filzschicht verarbeitet ist. Ferner soll der Trittschall möglichst vermieden werden. Das kann durch mancherlei Dämm-Material erreicht werden. Der Boden soll rutschfest sein — das haben wir meistens selber in der Hand, indem wir das Pflegemittel nur hauchdünn auftragen.

Überhaupt Pflege! Nicht alle Kunststoff-Beläge vertragen das altbekannte Bohnerwachs, da dieses außer Wachs auch Terpentin als Lösungsmittel enthält; dieses Terpentin kann für einige Beläge auflösend wirken. Es ist daher notwendig, sich vom Hauswirt oder von der Baugesellschaft den Namen des Belages sagen zu lassen, damit man das geeignete Pflegemittel erhält. Es ist nämlich durchaus nicht so, daß es Fußbodenbeläge gibt, die überhaupt keiner Pflege bedürften. Ein feuchtes Scheuertuch allein tut es auf die Dauer nicht, es sei denn, daß die Schmierseifenschicht belassen wird, sie gibt auf die Dauer allmählich eine Art Schutzschicht. Ansonsten wird hauchdünn ein geeignetes Pflegemittel aufgetragen, nachdem der Boden von Sand, Staub und Brotkrumen wie üblich durch feuchtes Aufwischen befreit wurde.

Jeder Boden braucht eine gewisse Schutzschicht, genau wie die Wäsche eine Stärkeappretur. Pflegen wir also unsere Fußböden, damit sie uns durch ihre ungeminderte Schönheit lange Jahre erfreuen. Oft genügt es, diese Schutzschicht erst nach Wochen wieder einmal zu erneuern. Bei versiegelten Holz- oder Parkettfußböden braucht diese Arbeit nur etwa alle drei Jahre wiederholt zu werden.

Zu den Fußbodenbelägen gehören unbedingt auch die teppichartigen Beläge. Da gibt es sehr schöne, aber recht kostspielige Arten. An den billigen, außer Sisal, wird man nicht in jedem Falle ungetrübte Freude haben. Ob sie, wie oft angepriesen, das geeignete Material für Schlafzimmer oder Kinderzimmer sind — überall sonst ist es wohl zweifelhaft — wir kämen aus dem staubsaugen nicht heraus, und ein Kinderzimmer muß sich erst recht leicht reinigen lassen. Leichte Reinigung ist sehr wichtig — es geht um unsere Zeit und vor allem um unsere Kräfte.

Carola Ocker



# Große fremde Welt . . .!

Hinter unserem Dorf, wo die Felder nördlich gegen den Wald stießen, ja — schon mitten darin, zwischen den alten ragenden Kiefern — da war ein Berg, der „Abschrutberg" genannt, obgleich „Abschruten" zwei Kilometer entfernt lag und nichts war als eine Kleinbahnstation.

Der Abschrutberg hatte eine gewichtige Höhe, jedenfalls — die Kiefernkronen überragte er weit; oben waren nur gelber Sand und niedrige Kaddicksträucher, und so erschien er wie ein Abbild der hohen Gebirgsriesen, deren Namen wir aus der Geographiestunde kannten, von denen der Lehrer uns sagte, daß die Vegetation in einer gewissen Höhe geringer würde und schließlich ganz aufhörte.

Das Bedeutendste aber für uns Kinder war der Aussichtsturm, der den Berg krönte, ein einfaches Gerüst aus vier schräg nach innen gerichteten, aufragenden Bäumen, die mit Balken verschraubt und verklammert waren. Um hinauf zu gelangen, stieg man mit halsbrecherischer Waghalsigkeit schmale Leitern empor, deren jede an einer Plattform endete, und ganz oben war eine winzige Stube, in der ein Wächter saß, bei Tag wie bei Nacht; sein Amt war, das mögliche Entstehen eines Feuers in der weiten Waldeinsamkeit zu melden.

*

Alles das würde mich nicht bewegen, das alles so genau zu beschreiben, wenn nicht der Alte gewesen wäre, der da oben sein Reich hatte. Er war sehr alt, und er war weise. Er lachte leise, als ich ihm sagte, meine Sehnsucht wäre, die Welt zu sehen.

„Na — dann sieh sie dir man an, mein Jungchen!" sagte er und wies in die Runde, in die wallenden Nebel hinein über den Wipfeln. „Kannst denken, du stehst auf dem Mount Everest, oder wie der Berg heißt; fällst dort runter oder hier . . . brichst dir das Genick! Sieh den Poggenteich da unten: fällst rein, kannst ertrinken, genau wie im Ozean! Gehst ins Dorf, was siehst? — Häuser! Kommst nach Tilsit, siehst auch Häuser! Fährst nach Berlin, siehst mehr und höhere Häuser!

„Aber mein Jungchen, wenn du die Welt sehn willst, die richtige Welt . . ."; und er nahm mich bei der Hand und führte mich in eine Ecke, da zeigte er mir das Wunderwerk, das eine Spinne geschaffen hatte, ihr Netz. Dann stiegen wir die Leitern hinab, und er betrachtete mit mir das Leben der Ameisen und der Käfer; wie sich das Moos kunstvoll aufbaut, Blume und Schachtelhalm; und er ließ mich in einen Tautropfen blicken, in dem sich der Sonnenball spiegelte. Es würde zu weit führen, wollte ich auch noch seine Meinung über die Menschen wiedergeben, die darin gipfelte, daß in keinem von ihnen, sei er nun weiß, schwarz oder gelb, mehr zu finden sei, als das Menschliche in ihnen eben hergäbe: „Du wirst keine Wunder erleben, mein Jungchen!"

Ich weiß, daß dieser Alte nicht der einzige im Dorf war, der kaum jemals über die Gemarkung der Ortschaft hinauskam, ausgenommen die Schiffer . . .; ich sah sie, wie sie ihre Zeit und ihre Kraft an ihre Felder hingaben.

„Wer wird die Kühe melken; wer wird das Vieh füttern?"

Alles andere fanden sie in sich selbst und waren glücklich dabei. Die Welt da draußen . . . sie würde sie nur beunruhigt und verwirrt haben. Ein Mann, ein kleiner Besitzer aus Ustilten, ging jeden Monat einmal nach Tilsit — barfuß, die Schuhe in der Hand tragend . . . sie nannten ihn einen Narren.

*

Da war die Meta Mertinat; sie hatte nach Berlin geheiratet; Gott mag wissen, wie sie dazu gekommen war. Nach Jahren kam sie wieder einmal ins Dorf, zu Besuch. Sie war schön gekleidet und trug Handschuhe, und führte ihr kleines Töchterchen an der Hand. Einmal blieb ich stehen, neugierig — und hörte zu, wie sie mit ihrem Kind sprach. Sie sagte nicht „Hof", sondern „Hoff". „Geh, spiel auf dem Hoff!"

Niemals sah ich, daß jemand bei ihr stehen blieb und mit ihr sprach, obgleich sie doch die Tochter des Besitzers Mertinat war, den alle kannten. Das Fremde an ihr schien den Leuten unheimlich zu sein, es machte sie scheu. Vielleicht hatte sie in Berlin den Kaiser gesehen und die Kaiserin; sicherlich hatte sie die hohen Herrschaften einmal vorüberfahren sehen! „Na und . . .?" fragte man sich. Was fing man damit an?

Es war Herbst, und das Korn mußte eingebracht werden, das war soviel wichtiger.

*

Es ist nur wenige Jahre her, als ich sie im Westen unseres Vaterlandes wiedersah, die Menschen aus unserem ostpreußischen Land; meine beruflichen Aufgaben erforderten es, daß ich viel unterwegs war. Wenn ich dann in der Eisenbahn saß, schlugen ihre vertrauten Laute an mein Ohr, und ich hörte auch, wie sich mitreisende darüber erbosten: diese Flüchtlinge, sie wären nur immer auf Reisen!

Einmal setzte ich mich zu zwei Alten hin; sie stammten aus Masuren, aus einem kleinen Dorf. Ich fragte sie, und sie erzählten: sie hätten ihren Sohn im Oldenburgischen besucht, und nun fuhren sie zur Tochter, die lebte in Frankfurt, und ihre zweite Tochter, die war irgendwo . . . und sie selbst wohnten im Schwäbischen Land. Es war sehr viel Ratlosigkeit und Verwirrung in ihnen. Ortsbezeichnungen und Landschaften gerieten durcheinander in ihren Erzählungen.

„Acheu, acheu!" jammerte das Muttchen. „Die großen Städte, die vielen fremden Namen . . . da wirst ganz dammlich im Kopf!"

Paul Brock



## Ein einfaches Rezept

Kalt ist es heute, kalt und neblig.

Meine Gedanken wandern nach Hause, nach Ostpreußen.

Es schneit. Der Schnee fällt nicht behutsam, denn er wird vom Ostwind getrieben. Die Luft ist frostig und kneift das Gesicht.

An den Fenstern glitzern Eisblumen. Kleine rosige Kindernasen drücken das Eis an den Scheiben zu Wasser, das in kleinen Rinnsalen herunterläuft. Flinke kleine Augen folgen dem lustigen Spiel der Flocken.

Über den verstiemten Hof stapft Vater Erich. Sein Gesicht ist gerötet. Auf den dichten Augenbrauen lassen sich Schneeflocken nieder, schmelzen sogleich und tropfen herab. Der grüne Hut ist mit Schnee bedeckt, der Pelzkragen des dicken schweren Mantels bis zu den Ohren hochgeschlagen. Seine schweren Stiefel hinterlassen große Fußspuren — die aber nicht lange zu sehen sind. Der Schnee verwischt sie.

Vater Erich geht zum Haus, klopft Hut und Mantel ab, stapft mit den Füßen, um den daran klebenden Schnee zu entfernen und tritt ins Innere des Hauses.

Die kleinen Nasen an den Scheiben sind nicht mehr zu sehen.

Im großen Wohnzimmer knistert im braunen Kachelofen das Holz. Auf der Ofenbank sitzen Mutter und Kinder gemütlich beisammen.

Vater Erich geht mit schweren, langsamen Schritten zu seinem Ohrensessel. Aus einer Kiste, die neben ihm auf dem kleinen Kacheltischchen steht, holt er eine Zigarre und setzt sich etwas schwerfällig in den Sessel. Er zündet die Zigarre mit aller Sorgfalt an und pustet den Rauch voller Genuß in den Raum. Seine Augen schweifen wohlgefällig über seine Frau und die Kinder.

„Mutter, ein Grog wäre jetzt wohl gut."

Ein Grog! Was ist das? Ein heißes Getränk aus Rum, Wasser und Zucker. Wie sagte man bei uns? „Rum muß, Zucker kann, Wasser braucht nicht". Ein einfaches Rezept. Der Grog von Vater Erich besteht aus $^{1}/_{3}$ vorgewärmtem Rum, $^{2}/_{3}$ heißem Wasser und manchmal einem Stück Würfelzucker.

Das läßt einen Kälte, Schnee und eisigen Ostwind vergessen!

C. A.

### Lebenshaltungskosten gestiegen

Die Lebenshaltungskosten sind nicht nur in der Bundesrepublik in den letzten Jahren gestiegen. Wenn man die Aufwendungen für die Nahrung des Jahres 1950 gleich 100 setzt, so ergab sich für das Gebiet der Bundesrepublik für 1959 ein Stand von 128. In anderen Ländern liegen die entsprechenden Zahlen zum Teil wesentlich höher, so beispielsweise in Frankreich bei 155, Norwegen 170, Schweden 162, Großbritannien 166, Österreich 161 und Griechenland 153.

## Sie fragen - wir antworten

### Kochkäse

*Frau Martha Stieghorst, die jetzt in Köln wohnt, schreibt:*

*Mit großer Freude lese ich immer das Ostpreußenblatt und auch gern die heimatlichen Rezepte. Nun hätte ich eine große Bitte: Kannst Du mir, liebes Ostpreußenblatt, nicht auch einmal ein Rezept vom Kochkäse bringen? Ich aß ihn immer so gern, wenn meine Mutter ihn kochte, weiß aber nicht, wie sie ihn zubereitet hat.*

*Und Frau Elsa Basel, Plön, fragt am gleichen Tage nach dem gleichen Rezept. Hier ist es:*

Gleich zwei Anfragen vom gleichen Tage kamen aus Köln und Plön nach Kochkäse. Er war uns ein großer Helfer in knappsten Zeiten, wenn wir mal etwas mehr Magermilch ergattern und Quark daraus machen konnten oder gar Glumse bekamen. Und Kochkäse, den es jetzt sogar eingedost käuflich gibt, ist es wert, daß wir uns an ihn erinnern.

Wenn wir die Glumse selbst herstellen, erhitzen wir die Sauermilch stärker als sonst, um einen recht festen, trockenen Quark zu bekommen. Fertig gekaufter Quark wird noch in einem Tuch fest ausgedrückt. Er enthält meist zuviel Molke. Je trockener der Quark, desto besser wird der Kochkäse.

Die so vorbereitete Glumse tun wir in ein Steintöpfchen, decken ein Tuch darüber und stellen sie schön warm. Nach wenigen Tagen wird sie pelzig, dann glasig und — stinkt zur Küchendecke. Wir bringen jetzt ein bißchen Milch — vielleicht $^{1}/_{16}$ Liter auf 250 g Glumse, genau kann man es nicht sagen — zum Kochen, geben ein bis zwei Eßlöffel Margarine, Salz und Kümmel, dann die durchgegorene Glumse dazu und kochen unter Rühren, bis eine glatte Masse entsteht. Zum Schluß kommt eine gute Messerspitze doppelkohlensaures Natron dazu. In eine Schüssel gießen und erstarren lassen. Ganz genaue Rezepte kann man nicht angeben, weil alles von der Beschaffenheit der Glumse abhängt, wie eigentlich bei allen Glumserezepten.

Eine andere Art der Herstellung: man drückt die Glumse so fest aus, daß sie ein ganz harter Kloß wird, den man trocknen läßt und dann reibt. Diese geriebene Masse wird warmgestellt, bis sie sich „verpilzt". Dann erst wird sie, wie vorstehend beschrieben, gekocht. Sie wird fast noch besser. Es kommt dabei aber sehr auf das Fingerspitzengefühl an. Ich empfehle daher, erst mit kleinen Mengen einen Versuch zu machen.

### Königsberger Klops

*Obwohl wir meinten, daß wohl alle Hausfrauen sich auf die Zubereitung von Königsberger Klops verstehen, kamen doch in der letzten Zeit mehrere Anfragen nach diesem heimatlichen Gericht. Für alle jungen Hausfrauen und für alle, die das genaue Rezept noch nicht kennen, hier noch einmal die Kochanweisung von Frau Haslinger:*

Klops ist für den Ostpreußen ein Freundschafts- und Familienprüfstein, ob es Bratklops oder Königsberger Klopse sind. Freundschaften sind schon auseinandergegangen, wenn der eine den Klops blond, der andere dunkelbraun liebte. Beim Königsberger Klops schwören die einen auf Klops mit kurzer Soße, die anderen essen das Gericht wie Suppe aus tiefen Tellern.

Auch bei der Zubereitung gibt es Unterschiede, der eine kocht die Soße mit einem kleingeschnit-



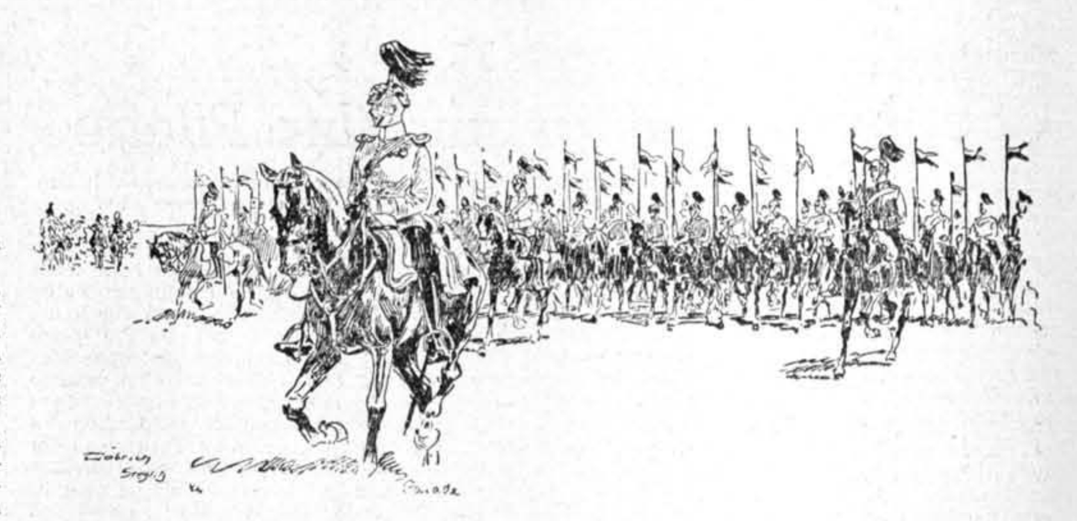
tenen Hering, der andere nimmt Sardellen oder Sardellenpaste. Am häufigsten ist es aber wohl, daß man nur eine Grundbrühe aus Wasser, reichlich Suppengrün, zwei Gewürzkörnern und einem Zipfelchen Lorbeerblatt kocht (die Herings- oder Sardellenfreunde tun das natürlich auch). Diese Brühe wird durchgegossen und mit Mehl und möglichst Sahne dick angerührt. Jetzt ist es erst soweit, daß man die Klopse zum Kochen schön nebeneinander in die Soße packt und leise garziehen läßt.

Den Klopsteig macht man wie üblich für vier Personen: 400 g Gehacktes, zwei Eier (ein Gelb läßt man zurück zum Anrühren der Soße), zwei eingeweichte, ausgedrückte Brötchen, Pfeffer, Salz, ein Eßlöffel geschmolzene Butter. Falls nötig, eine Kleinigkeit Wasser. Erst einen Probekloß kochen, wenn er nicht zusammenhält, etwas Reibbrot zugeben. Nach zehn Minuten nimmt man die Klopse aus der Soße, rührt das Eigelb an und schmeckt mit Zitronensaft und Zucker ab. Jetzt kommen je nach Tradition Kapern oder Perlzwiebeln oder kleingeschnittene, eingemachte, süße Gurken hinein. Besser erscheint es mir, daß man ein Schüsselchen von diesem Kompott daneben reicht, damit sich jeder selbst die gewünschte Menge davon nehmen kann. In jedem Fall muß das Gericht schön sämig und gut süßsauer abgeschmeckt sein. Ganz fein wird die Soße, wenn man ihr einen Schuß Apfelwein zu-
setzt.

Tilsits Hausregiment:

# Die Prinz-Albrecht-Dragoner

Von General a. D. Dr. Walther Grosse



„Das Regiment war das einzige, das von seiner Gründung bis zum Ende der Dragoner Waffe und Farbe, sowie seinen Abzeichen dauernd treu geblieben ist. Es war das einzige, das während der zweihundert Jahre seines Bestehens in ein und derselben Garnison gelegen hat. Es rekrutierte sich fast ausschließlich aus Freiwilligen seiner engeren Heimat und genoß zu allen Zeiten in der Armee den Ruhm, die besten Pferde und gute Reiter zu haben."

So charakterisiert der letzte Kommandeur der Prinz-Albrecht-Dragoner sein Regiment, und uns scheint diese Charakteristik gut und gerechtfertigt. Wenn wir sie uns zu eigen machen, so gestattet sie uns, bei der Schilderung



*Im Siebenjährigen Kriege trugen die Tilsiter Dragoner diese Uniform. Weil sie ursprünglich auch für den Infanteriekampf geschult waren, hatten sie ein Bajonett-Gewehr. Unter König Friedrich Wilhelm I. exerzierten sie ebenso oft zu Fuß wie zu Pferde. Friedrich der Große ließ die Dragoner im kavalleristischen Geist erziehen und verwandte sie als reine Reitertruppe.*

des langen ruhmvollen Weges der Tilsiter Dragoner jene Kürze einzuhalten, die nun einmal der beschränkte Raum gebietet.

Mit ihrem Brigade-Regiment, den Königsberger Wrangelkürassieren, haben die Albrecht-Dragoner den gleichen Stammtruppenteil, nämlich das am 19. April 1717 aufgestellte Dragoner-Regiment von Wuthenow, den bereits in der Geschichte der Kürassiere erwähnten „Porzellan-Dragonern". Im Dezember des gleichen Jahres rückte das neue Regiment ab in seine ostpreußischen Standorte Insterburg (Stab), Tilsit, Ragnit, Goldap, Stallupönen und Pillkallen.

Schon in den beiden ersten Schlesischen Kriegen schlugen die Dragoner sich ehrenvoll bei Chotusitz und Kesselsdorf. Im Siebenjährigen Kriege nahmen sie an drei großen Schlachten und sechzig Gefechten teil, sie ritten ihre Attacken ebenso bei Gr. Jaegersdorf bei der Verteidigung ihrer ostpreußischen Heimat wie später unter Seydlitz an dem größten Ehrentage der altpreußischen Reiterei bei Zorndorf. Einen besonders ruhmvollen Abschluß brachte ihnen die letzte Schlacht jenes großen Krieges, bei Freiberg 1762. 20 Offiziere, 87 Unteroffiziere, 1652 Dragoner waren in jenen sieben Jahren teils gefallen, teils an Wunden und Krankheiten gestorben — weit über das Doppelte der Planstärke des Regiments.

Waren die Dragoner bis dahin als eine Art berittener Infanterie betrachtet und demgemäß bewaffnet gewesen, so hörte das nach dem Kriege allmählich auf. Im Jahre 1800 erhielt das Regiment eine neue große Kaserne in Tilsit, die erbaut war auf Kosten der Bürger, denen die Last der Dauer-Einquartierung zu unbequem wurde.

Im Kriege 1806/07 schlug sich das Regiment, nach seinem Chef v. Baczko genannt, sehr ehrenvoll bei Pr.-Eylau, an der Passarge und bei Heilsberg. Wie auch damals mitten im Kriegsgetümmel die gute, ruhige ostpreußische Art immer wieder durchschlägt, zeigt eine kleine Begebenheit.

In dem Feldzug 1812 gegen Rußland ritten zwei Schwadronen in einem kombinierten Regiment mit und bewiesen in den zahlreichen Gefechten im Baltikum ihren alten Reitergeist. Beim Rückzug des Yorckschen Korps lieferten sie ganz in der Nähe der alten Garnison noch am 26. Dezember vier Tage vor Tauroggen bei Piktupönen das letzte Gefecht gegen russische Kavallerie.

Neue Lorbeeren erwarb sich das Regiment in den Befreiungskriegen. Zeitweise war sein Führer der in zahlreichen Anekdoten fortlebende Major von Platen, der in der ganzen Armee bekannte „tolle Platen", einer der schneidigsten Reiterführer und zugleich einer der wunderlichsten Menschen. In fast allen entscheidenden Schlachten wehten die Standarten der blau-roten Dragoner, so bei Gr.-Görschen, Bautzen, an der Katzbach, bei Leipzig, Château Thierry und Paris — in insgesamt neun großen Schlachten und 29 Gefechten. Geschmückt mit zahlreichen preußischen und russischen Orden — der russische Kaiser mochte seit 1807 das Regiment besonders gern — zogen die Dragoner im Februar 1816 wieder in Tilsit ein.

### Der Namenspate in Königsberg geboren

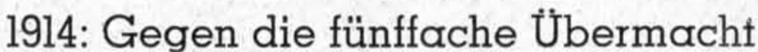
Ein Sohn der Königin Luise, der seit 1809 in Königsberg geborene Prinz Albrecht, wurde als Zeichen besonderer Anerkennung 1831 zum Chef des Regiments ernannt. Als weitere Auszeichnung durften seit 1844 die Offiziere und seit 1853 alle Angehörigen des Regiments den fliegenden Gardeadler am Helm führen. Später kam für Offiziere und Wachtmeister ein kleiner silberner Adler auf dem Säbelkorb hinzu.

Im Jahre 1860 wurde Tilsit, wo die Dragoner schon von 1717 bis 1809 gestanden hatten, zusammen mit dem nahen Ragnit die alleinige Garnison.

Seinen in der Armee bekannten Ruf aus friderizianischen Zeiten und aus den Befreiungskriegen wußte das Regiment auch in den Einigungskriegen 1866 und 1870/71 zu erneuern. Zwar war die Zeit der großen Reiterangriffe und der Schlachtenkavallerie nahezu vorbei, doch fanden die Dragoner auf Gefechtsfeldern sowie bei den zahlreichen anderen Aufgaben der Kavallerie genug Gelegenheit, sich auszuzeichnen. „Die herrlichen litthauischen Reiter" nennt sie ein hoher Offizier 1866. Trautenau wurde damals zum Ehrentag des Regiments. Im Kriege 1870/71 errangen sich die Dragoner ihren ruhmreichen Anteil an jenem denkwürdigen 31. August, als das ostpreußische I. Armeekorps bei Noisseville den Durchbruch der weit überlegenen Franzosen aus Metz verhinderte. Neben zahlreichen kleineren Unternehmungen verzeichnet die Ehrentafel des Regiments vor allem Amiens und Rougemontier. Das Regiment brachte achtzig Eiserne Kreuze mit heim, fünfundzwanzig Angehörige ließ es in Frankreichs Erde zurück.

Nach dem Tode des Prinzen Albrecht im Jahre 1872 erhielt das Regiment seinen bis 1918 geführten Namen. Der Sohn des Verstorbenen gleichen Namens wurde 1895 zu seinem Chef ernannt. Beide Prinzen weilten immer wieder gern bei ihren Dragonern, manches Geschenk und manche Stiftung hielten ihr Andenken wach.

Im Jahre 1879 konnte das Regiment in seine neue große Kaserne einziehen, in der nunmehr auch die Ragniter Schwadron Platz fand. Das ganze Regiment war jetzt in der alten Stamm-Garnison Tilsit vereinigt.



## 1914: Gegen die fünffache Übermacht

Taten und Schicksale der Prinz-Albrecht-Dragoner in den viereinhalb Jahren des Ersten Weltkrieges können wir leider nur andeuten. Ähnlich wie die 43er hatten sie das große Glück, fast während des ganzen Krieges den gleichen Kommandeur, den Grafen Kanitz, an ihrer Spitze zu sehen. Sehr schwer gestalteten sich schon die ersten Wochen des Krieges, als die ostpreußische 1. Kavallerie-Division im Grenzgebiet gegenüber fünf und mehr russischen Reiterdivisionen unter täglicher Feindberührung den Aufmarsch in Ostpreußen verschleiern und decken mußte. In den Tagen der Gumbinner Schlacht, vom 19. bis 21. August, legte das Regiment im geschlossenen Verband 190 Kilometer zurück, bei Tannenberg wurde es zur Verfolgung eingesetzt, ungeachtet aller vorhergegangenen Strapazen lautete der Befehl: „Pferdekräfte dürfen nicht geschont werden." Fast unmittelbar auf Tannenberg folgten der Angriff auf die Rennenkampf-Armee, die Schlacht an den Masurischen Seen, bei Augustow mit erheblichen Kampfeinsätzen für das Regiment, und im Herbst und Winter dann Stellungskämpfe an der Angerapp und an der Schoreller Forst. Selbst der 24. Dezember, Heiligabend, blieb nicht ohne russische Angriffe.

Die Winterschlacht in Masuren brachte endlich vom 9. Februar 1915 bis Ende März wieder den ersehnten Bewegungskrieg, wenn auch zunächst bei Eis, Schnee, schneidender Kälte und später bei Tauwetter und Schlamm.

Am 11. Februar verließen die Dragoner für ein Jahr ihre deutsche Heimat. Ende März folgten Stellungskämpfe an der vielgewundenen Szeszuppe, die zerschossenen Stellungen wurden trotz aller Schwierigkeiten gehalten. Von Mai bis August waren die Dragoner eingesetzt in den Kownoer Wäldern und bei Mariampol. Es herrschte böser Wassermangel und die Hitze war so stark, daß man nur in den frühen Morgenstunden und am späten Abend schanzen konnte.

Dann aber kamen endlich wieder echte Reitertage: im Verband des aus sieben Divisionen bestehenden Kavalleriekorps Garnier machte das Regiment den berühmten großen aber leider im Gesamtergebnis nicht erfolgreichen Raid bis Smorgon mit, den Ludendorff als „ein Unternehmen von tragischer Größe" bezeichnet. Knapp neunzig Mann als Gefechtsstärke zählten schließlich die Schwadronen — nach den fast ununterbrochenen Anforderungen seit 1914/15 war schon eine Art Ruhezeit dringend notwendig.

Erholung und Auffrischung kamen denn auch nach fast zwei Jahre langem Einsatz an der kurländischen Küste zwecks Abwehr etwaiger Landungen, wobei jedoch die Ausbildung nicht ruhte. Ende August 1917 erforderten die Operationen gegen Riga neuen Einsatz. Ihm folgte ein schwieriger und aufreibender Kampf gegen Banden, die, wie stets unter dem Schutz der Bevölkerung, zu einer ernsten Gefahr geworden waren.

### Unter Glockengeläut der Tilsiter Kirchen ...

Dann trat ein großer Stellungswechsel ein, es ging weit nach dem Süden zum Schutze der für Deutschlands Ernährung so wichtigen Ukraine, wohin die Bolschewiken ohne Rücksicht auf den „Frieden" von Brest-Litowsk immer wieder Raubzüge unternahmen. Nur noch zwölf Offiziere zählte jetzt das Regiment infolge der zahlreichen Versetzungen zum Ausgleich der starken Verluste bei der Infanterie.

Der Rückmarsch nach dem 11. November mitten durch das feindlich eingestellte Land gestaltete sich recht abenteuerlich. Tägliche Marschleistungen von 40 bis 60 Kilometern auf vereisten oder verschneiten Wegen waren fast die Regel. Mit List und Gewalt erreichten die Dragoner nach fast 2000 Kilometer Marsch am 21. Februar 1919 bei Prostken die deutsche Grenze, und am 23. konnte das Regiment unter Glockengeläut seinen Einzug in die alte historische Garnison halten, „nicht wesentlich anders an Geist und Haltung, als es 1914 ausgezogen war." An der Spitze des Trompetenkorps ritt der alte Stabstrompeter Berger, der beim Regiment bereits 1866 und 1870/71 mitgemacht hatte. 21 Offiziere und 125 Unteroffiziere und Dragoner deckte der grüne Rasen in fremder Erde. Mehr als achtzig Schlachten und Gefechte zählt die Geschichte dieses stolzen, in so vielen Kriegen bewährten ostpreußischen Regiments auf.

Seine Tradition lebte weiter im Reiter-Regiment 1.



*Die am 1. April 1879 in Tilsit bezogene Kaserne der Prinz-Albrecht-Dragoner.*



### Aus altpreußischer Rasse ...

In einer von hundert Jahren erschienenen Geschichte der 1. Dragoner lesen wir erstaunliche Angaben über die Zähigkeit eines ostpreußischen Militärpferdes:

„Altpreußischer Rasse, wurde Matador, ein dunkler Rotschimmelwallach, im Jahre 1798 von dem Oberamtmann v. Sanden in Ragnit gezogen und 1802 dem jetzigen Litthauischen Dragoner-Regiment (Nr. 1), damals Dragoner-Regiment von Schenk Nr. 7, als Remontepferd geliefert.

Dieses Pferd hat 1805 den Marsch nach Schlesien, die Kampagnen von 1806 und 1807, 1812 und 1814 mitgemacht, ist in denselben wiederholt blessiert worden, sonst aber niemals krank oder dienstunfähig gewesen, und hat sich stets durch ein feuriges Temperament und große Dauerhaftigkeit ausgezeichnet. Von 1802 bis 1808 tat Matador Dienste an der Front, wurde dann Offizierchargenpferd und hatte hier mehrere Reiter, worunter der erste, der damalige Stabskapitän, nachmals Oberst und Kommandeur des 5. Kürassier-Regiments von Besser war.

Im Jahre 1816 kam Matador wieder an die Front zurück, wo er bis zum Jahre 1828 im 4. Zug ging, von da ab, obgleich noch völlig frisch und fehlerfrei, nur noch in der Bahn als Rekrutenpferd und zu leichten Ordonnanzritten benutzt werden konnte. In Rücksicht der 27jährigen Dienste dieses ausgezeichneten Pferdes bewilligte der König demselben im Mai 1829 die Gnadenration, von wo ab bis zu seinem Ableben dasselbe keine Dienste mehr tat, gut gepflegt, nur spazieren geführt und bei Besichtigungen durch höhere Vorgesetzte von dem ältesten Dragoner in der Paradebekleidung vorgeführt wurde. Am 9. Oktober 1833, also in einem Alter von 35 Jahren, endete dasselbe, nachdem es tags zuvor zu fressen aufgehört hatte, ohne Schmerzäußerung.

Matador wurde nach seinem Tode ausgestopft und steht noch heute (1867) mit voller Paradebekleidung, wie er dieselbe zuletzt getragen, auf der Montierungskammer des Regiments."

Wenn wir nicht irren, war der ausgestopfte „Matador" auch 1913 auf der Jahrhundert-Ausstellung in Königsberg zu sehen. Gr.

IN DEM NEHRUNGSDORF

# Rossitten

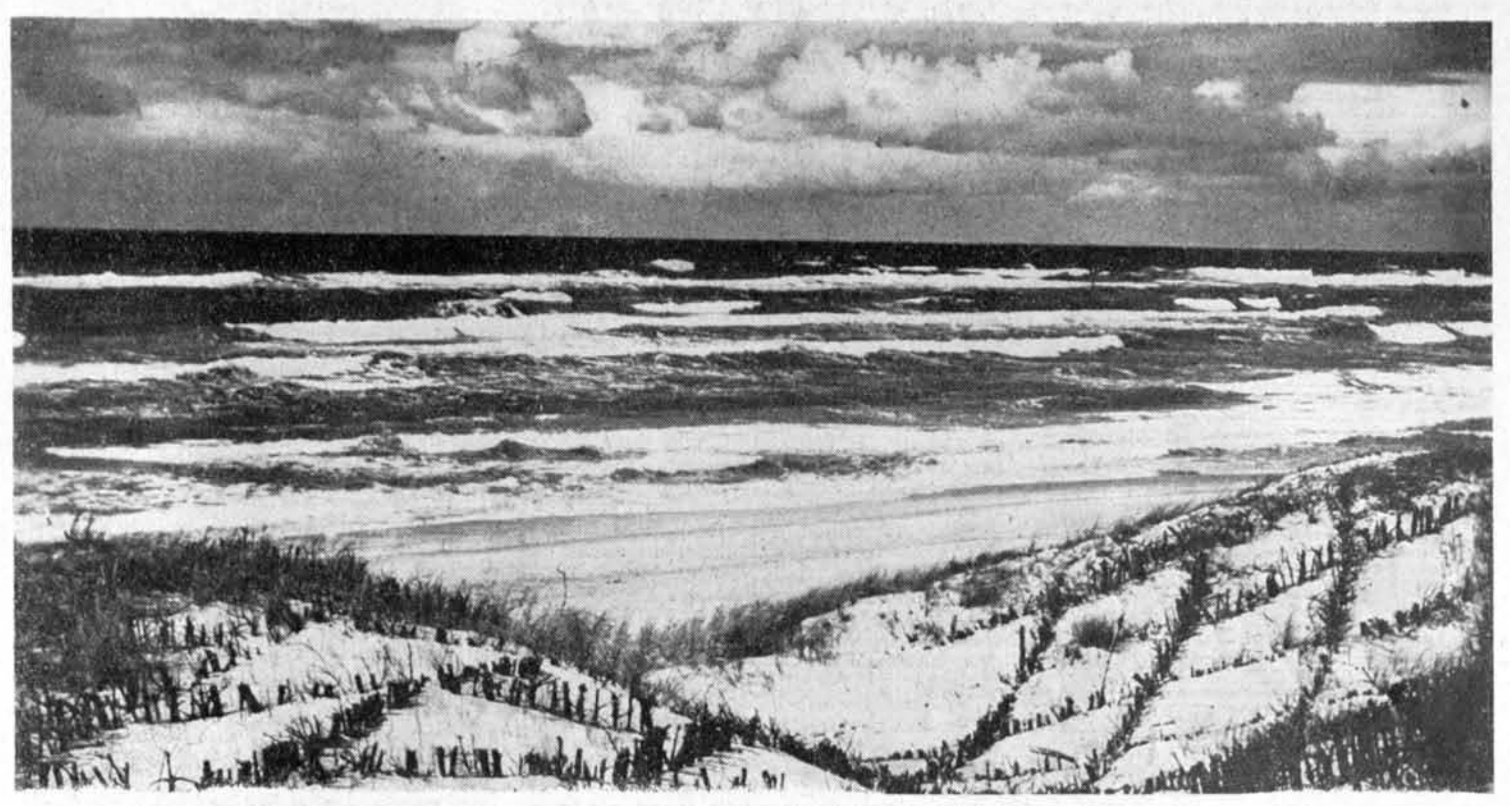
VON 1880 BIS 1947

Mein Großvater, Ferdinand Muschkeit, erzählte mir oft von seinem Vater. 1814 — zur Zeit der Befreiungskriege — führte er Fräulein Menut zum Traualtar. Mein Großvater war noch Fischerschulze, Oberschulze und Leuchtturmwächter in einer Person. Wie ich aus Aufzeichnungen in den Kirchenbüchern weiß, saßen die Muschkeits schon seit Generationen als Land- und Fischerwirte auf der Kurischen Nehrung. Und manche alten Geschichten wurden den Kindeskindern überliefert.

So ging die Sage, daß ein schwedischer Fürst eines Nachts an der See mit seinem Schiff und Gefolge anlegte. Die Besatzung zog nach Kunzen (Alt-Kunzen; heute gibt es ein Neu-Kunzen), und ein „dunkler Fürst" zwang den Pfarrer bei zugebundenen Augen, ihn mit einem 16jährigen Mädchen zu trauen. Nach der Trauung wurde dieses Mädchen umgebracht, und man begrub es unter dem Altar der Kunzener Kirche. Soweit die Sage. — Die Dünen wälzten sich unaufhaltbar von der See zum Haff und verschütteten Kunzen samt seinen elf Hufen Ackerland. Die letzten Häuser versanken 1825 im Sand. Die Düne begrub das frühere Nehrungsdorf, wanderte weiter zum Haff und gab es in meinen Jugendjahren wieder frei. Es kamen Gelehrte aus Königsberg und durchsuchten den Boden. Man fand auch die Kirchenmauern und — unter dem Altar das Skelett eines sechzehn- bis siebzehnjährigen Mädchens!

In meiner Jugend mußten wir oft Pferde suchen, die wir Tage vorher zum Weiden hatten frei laufen lassen. Manchmal kamen wir an Alt-Kunzen vorbei und fanden auf dem früheren Kirchhof Nägel, Kalkpfeifen und Ringe. Der alte Behrendt, ein gottesfürchtiger siebzigjähriger Mann, suchte die Knochen zusammen und vergrub sie. Weiter südlich am Lehmberg sahen wir auf einer anderen Beerdigungsstätte Tonscherben. Vermutlich waren sie Überreste von Urnen.

Rossitten ist zum erstenmal 1372 in den Urkunden des Ritterordens erwähnt. An der Haffseite wurde vom Ritterorden eine Burg erbaut. Nur Steine blieben von diesem Bauwerk übrig. Zu dieser Burg gehörte auch ein Pferdegestüt, und nach den Rossen — so legte man dies aus — soll Rossitten den Namen erhalten haben. (Diese Volksmeinung hört sich zwar gut an, aber sie stimmt nicht. Professor Bezzenberger leitet den Namen, der ursprünglich Rasite hieß, von dem baltischen Wort „rasa" = Tau ab. Anm. der Redaktion.)



Durch Bepflanzung mit Sandgräsern wurde die Vordüne an der Seeseite befestigt. Aufnahme Krauskopf

Rossitten gehörte einst zum Kirchspiel Kunzen und nachdem dieses Dorf von der Düne verschüttet war, zum Kirchspiel Inse auf der anderen Seite des Haffes. In einem Kahl segelten damals die Rossitter zur Kirche. Bei guten Wind brauchten sie zwei Stunden zum „Kirchgang". War der Wind zu ablandig, so konnten die frommen Leute nicht nach Inse kommen, sie mußten sich mit dem Rossitter Betsaal begnügen. 1873 erhielt auch Rossitten ein eigenes Gotteshaus.

1881 wurden die drei Bruchberge bei Rossitten mit Krüppelkiefern unter Forstmeister Müller aus Königsberg bepflanzt. Diese drei Hügel (45 Meter hoch) blieben so vor dem Rossitter Feld liegen. Der Petschberg (62 Meter hoch) lag wie ein Riese vor dem Dorf Pillkoppen und streckte seine grausame Hand nach diesem Fischerdorf aus. Unter dem Düneninspektor Epha, später „Dünenkönig" genannt, wurde der Berg ebenfalls bepflanzt (1896) und Pillkoppen gerettet. Es war gelungen, dem Schreckgespenst der Nehrung Einhalt zu gebieten: Die Dünen lagen fest. Sie haben acht Dörfer und viel fruchtbares Land verschüttet. Nur an der Haffseite schoben sich die Dünen nach und nach dem Ufer zwei bis sieben Meter im Jahre zu, um sich dann ins Haff zu stürzen.

Sollten die Sandmassen an der See in Zukunft nicht bepflanzt werden, so wird sich das große, schaurige Naturspiel wiederholen.



Aufnahme Stallbaum

*„Reiten spielt hier eine große Rolle", schrieb Professor Thienemann, „es ist aber auch die angenehmste Fortbewegungsart auf der Nehrung. Die kleinsten Kinder, Jungen und Mädchen, sieht man schon auf dem Pferderücken, um auf die Weide oder ins Haff zur Tränke zu reiten ..."*



*Rossitten ist eine der ältesten Siedlungen auf der Kurischen Nehrung. Die 1372 zum erstenmal erwähnte Ordensburg war der Sitz der Verwaltung und des Ordenspflegers. Das Schloß zerfiel im 16. Jahrhundert; den Schloßberg trugen die Wellen des Haffs ab. Das Dorf Rossitten wird urkundlich 1389 genannt. Da es durch eine Bruchzone vor Versandung geschützt war, blieb es das einzige Nehrungsdorf, das seine Lage im Laufe der Jahrhunderte nicht geändert hat. Ein Vorteil für die Einwohner war auch die ansehnliche, fruchtbare Feldmark; gehörten doch 1913 von den insgesamt 237 Hektar Ackerland der Kurischen Nehrung 210 Hektar Rossitten mit Kunzen. Hauptquelle des Erwerbs war die Fischerei; unser Bild zeigt einen Ausblick auf den Hafen. Gewinn brachte auch der steigende Besuch von Sommergästen. Die alten Nehrungskrüge verwandelten sich in Hotels; die Bautätigkeit wurde angeregt und es entstanden neue Gasthäuser und Fremdenheime. Die größeren Nehrungsdörfer waren vor dem Zweiten Weltkriege keine reinen Fischerdörfer mehr.*

## Im Orkan gekentert

Ende der zwanziger Jahre im Herbst kam mein Sohn, Emil Muschkeit, mit dem Pferdefuhrwerk von Cranz. Es war eine stockdunkle Nacht, die See tobte hinter der Vordüne furchtbar. An der schwedischen Küste wütete ein Orkan, und die Wogen liefen bis an den Nehrungsstrand aus. Gegen 4.30 Uhr morgens wurde an unser Schlafzimmerfenster geklopft. Es waren Neis und Horch aus Sarkau. Ihr zehn Meter langes Segelboot war auf Sand geworfen worden. Bei der Strandung in der Dunkelheit waren auf jeder Seite zwei Männer aus dem Boot gesprungen. Zwei erreichten Rossen, den Leichnam meines Vetters, Fritz Horch, spülte die See nach vier Wochen an Land, und über das Schicksal des Vierten hörte man nie eine Kunde. In jener Nacht kamen allein aus Sarkau vierzehn Fischer, alles Familienväter, ums Leben. Später las ich, daß auch an der schwedischen Küste mehrere Dampfer in der gleichen Nacht gekentert waren.

In meiner Kindheit fischte man mit dem Zugnetz vom Lande aus in der Ostsee: im Frühjahr Lachse und im Herbst Störe. Als der Hermann Schröder von Neukuhren nach Rossitten um 1880 einheiratete, brachte er die Angelfischerei mit. Mit den Angeln fischte man auf Dorsche und Flundern. Von Rossitten fuhren drei Boote mit je vier Mann mit Haken heraus. Jeder Mann hatte 3000 Angeln, und es wurde hiermit eine Strecke von 12 000 Metern mit Dorschschnüren belegt. Hatte man gut Glück, so fing jedes Schiff 20 bis 40 Zentner in der Nacht.

Mit Sonnenaufgang fischten die Frauen mit dem kleinen Zugnetz Besteck für die Angeln. Gegen 12 Uhr mittags fuhren die Fischer zum Strand herunter, schleppten die Schiffe über Walzen ab und stachen in See. Am nächsten Tag gegen Mittag konnten wir unseren Fang auf Wagen verladen, im Eiskeller vereisen, dann in Haffkähne verladen und übers Haff fortbringen.

Ich fischte mit meinem Bruder Carl, mit Junius und Peper. Als wir eines Morgens die Schnüre bei Peper aufladen wollten, entdeckten wir, daß Katzen an die Angel gegangen waren. Sie hatten die Fische aufgefressen und die Angeln streckten in ihren Mäulern. Die Katzen saßen auf einem Baum und winselnten jämmerlich. Wir allerdings konnten an diesem Tage nur ein Brett Angeln (1000 Stück) auswerfen, weil die anderen „verzoddelt" waren.

1930 gaben wir diese schwierige Art der Fischerei auf und fuhren nur noch mit Motorbooten auf Lachsfang. Es wurden Schwimmnetze ausgeworfen.



*Im Jahre 1913 wurde dieses Foto an einer Triebsandstelle auf der Kurischen Nehrung aufgenommen: Ein Pferd ist eingesunken und wird von Männern herausgeschaufelt. Derartige Vorgänge haben sich jedoch selten ereignet, und die Fama hat sie zu allerlei Gruselgeschichten aufgebauscht. Triebsandstellen waren der ansässigen Bevölkerung meist bekannt. Um die Jahrhundertwende ist eine solche in Tiefe von 3,30 Metern südlich von Schwarzort bezeugt worden.*

## Tapfere Rettungstat am Riff

Rossitten hatte auch eine Rettungsstation an der See mit einem Rettungsboot und einem Raketenapparat. Mit diesem Apparat konnte man eine Leine auf das seebrüchige Schiff schießen, und in Hosen wurde die Besatzung an der Leine entlang an Land gezogen. So manches Mal retteten wir Menschen in letzter Not, wie z. B. Leute von dem lettischen Dampfer „Leumontz". Auch mit unserem Boot versuchten wir an seebrüchige Schiffe heranzukommen und Seeleute zu bergen. Auf diese Weise zog ich Luis Knapp und Carl Plep aus dem Wasser.

Jedes Jahr gab es ein großes Fest, wenn Übungen mit dem Rettungsboot stattfanden. Von Bremen kam ein Inspektor von der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger zur Überwachung. Im Sommer 1932 erschienen sogar zwei Herren, ein älterer und ein jüngerer. An diesem Tage war die See „im Kommen" und brach sich auf dem ersten Riff. Das Boot stand im Rettungsschuppen auf einem Wagen; es wurde herausgefahren und stieß von Land mit neun Rossitter Fischern und dem „Jüngeren" ab. Die Brandungen brachen das Boot voll, doch in diesem Schiff entleerte sich das Wasser automatisch.

Ich stand an Land auf einem Wagen und sah plötzlich, wie das Boot beim zweiten Riff, etwa 1000 Meter von Land, kenterte. Als ich schnell Anstalten traf mit meinem Fischerboot in See zu gehen, um wenigstens noch einige zu retten, hielt mich unser guter Pfarrer Knorr am Ärmel und rief besorgt: „Bleiben Sie bloß an Land; die sind schon alle ertrunken. Wollen Sie auch ertrinken?" — Franz Plep und Adolf Päsch wollten auch mit, und diese wurden wiederum von ihren Frauen zurückgehalten. Fünf andere Männer und ich versuchten dennoch unser Heil. Fünf Männer angelten wir auf und kehrten an Land zurück, einer rettete sich mit Schwimmweste, drei hielten sich am Rettungsboot und einer war bekippt. Wir gingen noch einmal in See, doch nur bis vor das Riff, weil da die Wellen schon gebrochen waren und ausliefen. Die drei am Boot wagten es, sich loszulassen, Sagermann kam vor, und sie wurden über das Riff bis zu uns geschleudert. Der Inspektor war auch dabei, den Carl Päsch begrüßte: Na, Oler, nu es din Kommando verstummt!

Die Rettung wurde am Abend im Wirtshaus „Triebsand gefeiert, und Hermann Schröder

# Vom Stuchel – auch Stichlinski genannt

Was sind Stuchel? — die kleinen, flinken, halbfingerlangen Fischchen, die man in jedem fließenden Gewässer findet und zoologisch mit Stichling bezeichnet werden. In Pillau nannte man sie Stuchelinskis oder Stuchels oder Stuxe. Und davon will ich erzählen:

Im Herbst, so etwa um diese Zeit, wandern die Stuchel zu Tausenden — Hunderttausenden — ja Millionen in großen Zügen durch das Tief, immer dicht an den Steinen der Nordermole entlang, und das ging so bis Ende Oktober. Wo kamen diese Unmassen her? — aus dem Haff und allen Flüssen, Bächen und Gräben, die ins Haff münden, und das war Jahr für Jahr so. Und immer und immer wieder wurden sie Zentner um Zentner von den kleinen, schwarzen Booten der Alt-Pillauer Fischer aus gefangen. Diese lagen etwa drei bis sechs Meter vom Ufer entfernt, vorn und achtern gut verankert und wurden mit großen, dreieckigen, engmaschigen Netzen — Käschern— von den zwei oder drei Fischern des Bootes gefangen, d. h. das Fanggerät wurde durch eine Stange dem ziehenden Schwarm entgegengehalten und von Zeit zu Zeit aufgenommen. Manchmal waren nur einige Pfund Stuchel drin, manchmal aber auch bis zu einem halben Zentner.

Der Käscher wurde im Boot entleert und dann ging's von neuem los. Stunde um Stunde, und wenn das Boot so voll war, daß sich ein Berg silberner Fischchen darin häufte, dann ging's nach Hause nach Alt-Pillau. Mehrfach ist's vorgekommen, daß das Fahrzeug zu voll war, in der Einfahrt am roten Licht Wasser übernahm und wegsackte, — und mancher Fischer trat dann seine letzte Reise an —, die langen Stiefel, das Ölzeug und das kalte Wasser wurden ihm zum Verhängnis.

### Pressen mit Stein und Planke

Unterhalb des Schwalbenberges, auch Turmberg genannt, standen etwa zwei bis drei Dutzend kleiner, weißgekalkter Häuschen, eines wie das andere aussehend, mit einer Tür nach Osten, zwei Luken auf jeder Längsseite und einem breiten Schornstein. Dorthin wurde der Fang meistens durch Fuhrwerke der Bauern gebracht, die dadurch erhebliche Vorteile hatten. Aus den Stuchels wurde nämlich Tran gewonnen, und zwar auf folgende Weise:

In jedem Häuschen stand ein großer Herd mit einem eingemauerten Kessel von etwa zweihundert Litern. Unter Zusatz von Wasser aus dem nahen Hafen wurden die Fische gekocht und kamen in einen großen Kasten, der mit kleinen Löchern, versehen war, zum Ablaufen des Kochwassers, das in einem großen Bottich gesammelt wurde. Die gare Fischmasse wurde dann in einen Sack gefüllt und zugebunden und mußte weiter ablecken. Dann wurde der Sack in die Presse gelegt, wovon stets zwei in jedem Häuschen vorhanden waren. Sie bestand aus einem Tisch mit dicker Eichenplatte, der etwas geneigt stand, einer starken Planke, einer Bohle, von etwa 3,50 Meter Länge, die am vorderen Ende der Tischplatte drehbar befestigt war und einem etwa zwei Zentner schweren Stein. Planke und Stein hingen in starken Seilen, die durch Blöcke, an der Balkendecke befestigt, liefen.

Zum Pressen wurde der gefüllte Sack auf den Tisch gelegt, die Planke wurde heruntergelassen und am hinteren Ende mit dem ebenfalls heruntergelassenen Stein beschwert. Durch den Druck quoll aus dem Sackgewebe eine trübe Flüssigkeit, die in einem Bottich gesammelt wurde. Nach fünf Minuten etwa wurden Planke und Stein hochgezogen, der platt gedrückte Sack wurde hochkant gestellt, was mit — brechen — bezeichnet wurde, und dann wurde durch die wieder heruntergelassene Last von Stein und Planke erneut gepreßt. Manchmal wurde dieser Vorgang mehrfach wiederholt, bis nichts mehr aus dem Sack herauskam. Dieser wurde dann vor die Tür geworfen, durch Schlagen mit einem derben Knüppel wurden die Rückstände — Drost — genannt, aufgelockert, herausgekippt und gesammelt, und später von den Bauern als Naturdünger für die Äcker abgefahren. Das Pressen ging weiter, solange Stuchel vorhanden waren. Das in dem Bottich oben schwimmende Fett — der Tran — wurde vorsichtig abgeschöpft, mehrmals gekocht, bis er völlig klar war — und in Fässer gefüllt. Und wenn dann der Winter kam, kauften die russischen Händler die vollen Fässer und zogen damit ab.

### Tümmler und Walspeck für die Fabrik

So ist's bis etwa zur Jahrhundertwende gegangen, — es war ein schweres, unsauberes und nicht gerade wohlriechendes Unternehmen, dieses Trankochen, an dem die ganze Fischerfamilie teilnahm, aber es brachte Geld. Dieses veranlaßte mehrere vermögende Leute zum Bau einer industriellen Anlage mit dem wohlklingenden Namen „Fischverwertungsfabrik Germania"; es war die Tranfabrik, die unter Verwendung von Dampf, Tran aus allen möglichen Fischen und deren Rückständen herauszog, selbst aus Tümmlern, auch Schweinfische genannt, die hin und her gefangen wurden. Bisweilen kam auch mal eine Schiffsladung Walfischfleisch oder Speck aus Norwegen, die nicht mehr ganz frisch war, auch sie wurde zu Tran und Fischmehl verarbeitet, letzteres aus den Rückständen, die nicht mehr als Naturdünger verwendet wurden, sondern als stark eiweißhaltiges Mehl zur Mast von Schweinen und Geflügel diente.

Erheblichen Ärger hatte der erste Direktor dieser Fabrik, Dr. Paul — Trandoktor genannt —, ein Norweger, mit den überstarken Wohlgerüchen, die sein Werk von sich gab; er erklärte, daß in seiner Heimat kein Mensch daran Anstoß nehmen würde, und setzte einen hohen Schornstein auf seine Anlage, da wurde es besser für Alt-Pillau, aber bei südlichen Winden durften die Badegäste von Neuhäuser an den Errungenschaften dieser neuzeitlichen Industrie erheblich teilnehmen, was nun gar nicht nach ihrer Nase war, der Schornstein wurde also noch mehr erhöht, eine Filteranlage wurde eingebaut und da die Fabrik vornehmlich in den kälteren Jahreszeiten arbeitete, beruhigten sich die Gemüter und die „Germania" fabrizierte Tran und Fischmehl, soweit Rohstoffe da waren, bis auch ihr das Ende des Krieges das Lebenslicht ausblies.

E. F. Kaffke

---



meinte zum Vormann: „Hebb eck di nich gesecht, dat du segle kannst, wo de Mommelbládder wasse?" (Die Mommelblätter [Seerosen] wuchsen im Möwenbruch im ganz flachen, sumpfigen Wasser.)

### Auf treibender Eisscholle

Nicht so gefährlich wie die See war das Haff, wenn auch da oft Stürme tobten. Mein ältester Bruder Carl wollte die Hulda Schlingelhof freien. Da sie keinen Hof hatte und bei uns noch alle Kinder zu Hause waren, mußten die beiden mit der Eheschließung warten. Huldas Bruder und drei andere Rossitter kamen Micheli, den 29. Oktober 1898, mit einem Segelschiff von Labiau, wo sie Ferkel eingekauft hatten. Sie erreichten nie das Dorf. Drei Leichen wurden nach und nach am Strand gefunden; ebenso spülten die Kisten mit den toten Ferkeln an. Als Haupt vor Sarkau Klipp fischte, steifte sich eine Zugleine, und als man sie heraushob, hob man auch den Franz Schlingelhof, Huldas Bruder, mit. Das war schon Ende November. Durch dieses traurige Ereignis wurde der Schlingelsche Hof frei, und mein Bruder konnte dort einheiraten. Unseren Hof übernahm ich.

Jeder Fischer besaß ein „Kahnchen" mit Segel- und Ruderbetrieb, das ungefähr sechs bis sieben Meter lang und zwei Meter breit war. Mit diesem Kahnchen fischte man auf dem Haff vom Frühjahr bis zum Herbst Barsche, Plötze, Bressen, Schnepel, Aale und andere Arten. Die kleinen Boote waren auch zum Zeitvertreib und zum Entzücken aller Rossitter Kinder da: sie fuhren damit zum Baden.

Während des „Schacktarps" — der Zeit, in der das Haff zufror — war Ruhepause. Dann ging die Eisfischerei los. Mit Pferdeschlitten fuhren wir einspännig, bei viel Schnee auch zweispännig, aufs Haff, schlugen Löcher ins Eis und schoben die grobmaschigen Bressen-Netze ein. Am anderen Tag wurden sie herausgeholt. Auch zum Klappern fuhren wir. Außer den Netzen schoben wir ein fünf Meter langes Brett ins Wasser und schlugen aufs heraussteckende Ende. Der Schall lockte die Kaulbarsche an, und sie schwammen ins Netz. Bis zu 25 Zentner Kaulbarsche fingen wir an einem Tag. Die Kunst war, ein gutes Brett zu haben.

Bei Eisgang klafften ziemlich breite Risse im Eis, und so manches Pferd konnten wir nicht mehr herausziehen. Bei ablandigem Sturm trieb das Eis ab, und wir waren in der größten Not, vom Eis herunterzukommen. Die Männer an Land hieben dann Eisschollen los, schoben sie zu uns, wir fuhren herauf und wurden ans Land gezogen. Es galt als selbstverständlich, daß in solchen Lagen jeder für den anderen mit seinem Leben einstand.

Bei gutem Wind fuhren manche mit Eisbooten auf dem Haff und „jagten" mit 40 Stundenkilometern über die Eisfläche. Die Fischmeister machten ihre Kontrollen mit Eisbooten. Der Postschlitten fuhr im Winter auch übers Haff.

An der Haffmole legten im Sommer täglich die Dampfer (Memel, Cranzbeek, Kurisches Haff) auf ihrer Route Memel—Cranzbeek an und brachten viele Sommergäste. Das Motorschiff „Kurisches Haff" fährt heute auf dem Rhein.

### Elche schwammen übers Haff

Der Rossitter Wald ist noch nicht alt. Zuzeiten meines Vaters pflanzte man die ersten Schonungen für einen späteren Hochwald an. Nicht genug konnten sich die Leute wundern, daß an solchen Schonungen ein fremdes Wort stand: „Camp". Als Schuljunge verdiente ich mir einige Dittchen nach der Schule mit pflanzen. In jener Zeit mußte Holz noch übers Haff von weither geholt werden.

Die Bäume wuchsen, und das Dickicht gewährte dem Wild Unterschlupf. Rehe, Hasen, Dachse, Füchse und vor allem Elche lebten hier. Einmal sah ich achtzehn Elche ganz nah am Kirchhof. Die Elche kamen aus den Waldungen in der Rominter Heide und waren übers Haff geschwommen. Im Winter gingen sie übers Eis. Im Frühjahr spülten allein in einem Jahre vier Elche an, die im Eis eingebrochen waren.

Der Wald gedieh gut und ab 1900 fällten Waldarbeiter Holz. 1940 verschifften wir zum Beispiel über 2000 Festmeter mit dem „Rückwarth". Da über der Nehrung auch die Vögel im Herbst und Frühjahr zogen, kann man sich vorstellen, was es für ein herrliches Gebiet für Jäger war.

Die Rossitter fingen viele „Nehrungstauben" an den Waldrändern, gemeint sind damit Nebelkrähen. Man verkroch sich in eine Bude und wartete, bis die „Kraje" sich unter dem „Leg", dem Netz, setzten. Waren sie gefangen, wurden sie mit einem Biß in den Schädel getötet.

Vierzehn Jahre war ich alt, als ich unsere beiden Pferde auf die Predinwiese zum Weiden brachte. Ich dachte, ich sehe nicht richtig, als vor mir ein weißes Reh lief. Später gewahrte ich noch am Kunzener Altar einen weißen Hasen, und viele Jahre später sah ich mit meiner Frau noch einmal im Wald ein weißes Reh.

## Im Triebsand eingesunken

Zur Zeit des Deutschen Ritterordens war die Nehrung Durchgangsstraße nach Memel. Auch die Königin Luise benutzte diesen Weg auf der Flucht vor Napoleon. Die Nehrungsstraße versandete dann. In meinen Kindertagen fuhr man, wo man wollte und konnte, denn einen Weg gab es nicht. Bevorzugt wurde der Haffstrand, und als die Dünen zu nah ans Wasser kamen, der Seestrand. Das Schreckgespenst hier hieß Triebsand. Oben liegt Sand, und unterhalb der Oberfläche ist wässriger Sandboden. Bricht die Oberschicht ein, so hält der Triebsand sein Opfer wie mit Schlingen fest. Pferde und Kühe versanken meistens bis zum Bauch, und wir schleppten sie dann mit rasch herbeigeholter Hilfe oftmals heraus. Da von Sarkau bis Rossitten bzw. Kunzen, auf einer Strecke von rund 29 Kilometern, kein Haus stand, kann sich wohl jeder vorstellen, wie lange Mensch oder Tier mit dem Triebsand kämpfen mußten, bis die Hilfe zur Stelle war. Soweit ich mich entsinne, ist kein Mensch im Triebsand umgekommen, doch brachen sich Pferde nicht selten die Beine.

Napoleonische Truppen zogen auf ihrem Rückmarsch von Rußland 1812 über die Kurische Nehrung und lagerten in Rossitten. Mein Vater erzählte mir, wie seine Großeltern nichts zu essen hatten, da die Franzosen alles weggenommen hatten. Aus Baumrinde und Kleie wurde Brot gebacken, um das mein Urgroßvater mit einem Franzosen in Streit geriet. Um die unerwünschten Gäste einzuschüchtern, ritten Rossitter auf den Schwarzen Berg. Die anderen taten bestürzt, schrien und zeigten: „Kosaken, Kosaken ..." Daraufhin zogen die Franzosen Hals über Kopf ab. In Cranz erfuhren sie, wie sie getäuscht worden waren, scheuten aber den Rückweg in diesem unwirtlichen Land.

Vor dem Ersten Weltkrieg wurde eine Nehrungsstraße befestigt. Ich fuhr mit meinem Fuhrwerk Lehm vom Lehmberg. Auf die Lehmschicht streuten wir Kies, den wir am Seestrand bargen, und die Straße war fertig. Für Autos blieb diese Straße mit Ausnahmen gesperrt.

Die Nehrungsstraße war ein Idyll für sich. Erst als Ende 1944/Anfang 1945 sich unendliche Trecks von Flüchtlingen und Soldaten auf ihr entlangschoben, wurde sie im wahrsten Sinne des Wortes ein Weg des Leidens.

### Netze über dem Herdrauch

Rossitten mit Kunzen (letzteres bestand aus vier Bauernhöfen) und der Segelflugschule am Predinberg zählte 900 Einwohner. Die gleiche Zahl Morgen umfaßte das fruchtbare Land unmittelbar bei Rossitten. Vierundzwanzig Höfe teilten es sich. Neben der Landwirtschaft betrieb jeder Hofbesitzer Fischerei. Um 1900 schon gab es eine Kirche, eine Schule und eine Fischmeisterei. Kurz nach 1900 wurde eine Oberförsterei eingerichtet. Die Häuser wurden fast alle aus Holz gebaut und mit Stroh gedeckt. Schornsteine gab es nur zum Teil. Die Häuser ohne Schornstein waren Rauchhäuser, d. h. der Rauch ging vom Herd ins Dachgebälk, wo die Netze hingen. So machte der Rauch die Netze haltbar. Die Bauernhäuser standen mit dem Giebel zur Straße (es gab zunächst nur eine!).

Nach dem Ersten Weltkriege siedelten sich Tagelöhner in „Klein-Berlin" an. Dies war die andere Rossitter „Hauptstraße. Mein Gehöft (Haff- und Seefischerei und Landwirtschaft) lag an der Gabelung dieser beiden Straßen. 1913 baute ich ein massives Haus mit acht Zimmern, zwei Veranden und zwei Küchen; eine Wohnung sollte mein Ausgeding werden.

Rossitten war ein stilles Dörfchen; nur im Sommer kamen auf Schiffen die Sommerfrischler. Eine Erholung von dem steten Ringen mit den Naturgewalten boten die Feste den Rossitter Einwohnern. Man trauerte auch gemeinsam. Starb jemand, so folgte das ganze Dorf dem Sarg, und jeder, der ein Fuhrwerk besaß, fuhr mit zum Friedhof, der auf einem Hügel im Walde lag. Die Bäume rauschten, die See rauschte, und wenn der Pfarrer die Predigt hielt, glaubte man, das Rauschen der Ewigkeit zu hören.

Ganz Rossitten feierte natürlich auch die Hochzeiten mit.

Als 1909 der erste Bruswoage (damit ist ein Auto gemeint) in Rossitten erschien, waren die Leute so ergriffen, daß sie meinten: „Nu kann de Welt nich mehr lang stoahne, nu goahn de Woage ohne Perd. Nu es de jingste Dag nich mehr wiet ..." Durch die Forschungsarbeit von Professor Thienemann wurde Rossitten weltbekannt. Dr. Thienemann kam 1898 nach Rossitten. Der Bann der Nehrung hielt ihn gefangen, er blieb dort und gründete 1901 die Vogelwarte, die 1932 neu eingerichtet wurde. Von seinem ersten „Erfolg" hat Professor Thienemann oft berichtet: Am Rande der Sahara schoß ein Savannenneger einen Storch mit einem vergifteten Pfeil. Es war ein seltsamer Vogel, denn er trug einen Ring am Bein. Der Neger meldete diese Geistergeschichte, und es stellte sich heraus: dieser Storch war von Rossitten nach Afrika geflogen.

### 1947: Aussiedlung der letzten Deutschen

1945, Ende Januar, drangen sowjetische Truppen auf der Kurischen Nehrung vor. Ich wurde von Haus und Hof verjagt und in Richtung Rußland abgetrieben. Dicht an der russischen Grenze gelang es mir, mich mit meiner Schwägerin Hulda, mit der ich zusammengeblieben war, abzusetzen. Ich zog sie auf einem Handwagen. Unterwegs berichteten zwei Frauen, sie hätten in Grünwiese (Kreis Schloßberg) ein Kreuz im Garten mit der Aufschrift Anna Muschkeit gesehen. Das war der Name meiner Schwiegertochter. Mein Sohn war gefallen, meine Schwiegertochter ist auf dem Fluchtweg gestorben. Ich wollte zurück nach Rossitten, um das Erbe für meine Enkel zu retten. Übers Haff kam ich bei Sonnenuntergang im Juni 1945 in Rossitten an. Während der Nacht schlich ich mich in den Ort meiner Väter. Was fand ich? Russen und Verwüstung und — meinen Enkel Werner! Ich durfte zwar dort bleiben, mußte aber für die Russen arbeiten.

So unverständlich es manchem klingen mag: mit Freuden verließ ich mit meinem Enkel Rossitten am 16. November 1947, das heißt, alle Deutschen mußten es verlassen. Ich gelangte zu meiner Frau nach Hessen.

Es kommt mir unwirklich vor, daß ich hier im hessischen Bergland meinen Lebensabend verbringen muß. Heute bin ich fast 80 Jahre alt, und ich muß sagen — trotz allem — der Herr hat Gnade gegeben zu meiner Reise.

Fritz Muschkeit
früher Rossitten, Kurische Nehrung
jetzt Fulda-Petersberg

---

## Kulturnotizen

**Der Kulturkreis im Berufsverband der Industrie** hat in diesem Jahre mehrere aus Ostdeutschland kommende Nachwuchskräfte mit Stipendien bedacht. Aus Ostpreußen stammen die Malerin Ursula Benker-Schirmer (Marktredwitz), der Maler Manfred Grossmann (Hamburg) und der Architekt Reiner Joppien (Stockdorf bei München). Für die Museumsspende wurde ein Werk von dem Ostpreußen Heinz Battke erworben.

**Der Maler Hartmut Lemcke** (der zur Unterscheidung von seinem älteren Bruder Dietmar Lemcke den Künstlernamen Hartmut Friedrich führt) erhielt einen Kunstpreis der Ford Foundation. Dieser Preis schließt einen dreimonatigen Studienaufenthalt in den USA und einen vierwöchigen Aufenthalt in einem von dem Maler selbst zu wählenden europäischen Lande ein. Die Brüder Lemcke sind Kinder ostpreußischer Eltern; sie wohnen in Berlin. Dietmar Lemcke hat einen Lehrauftrag an der Hochschule für Bildende Künste.

**„Deutsche Künstler aus dem Osten"** — unter diesem Titel wird am 8. Oktober im neuen Kulturhaus in Ludwigshafen eine Ausstellung der Künstlergilde eröffnet. Zu sehen sind etwa zweihundert Arbeiten, Gemälde, Graphik, Plastik und Bildteppiche lebender Künstler.

# Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

## Allenstein-Stadt

Gesucht werden: Peter Wildenau, geb. am 21. 2. 1870, zuletzt bis 1945 (Januar) wohnhaft gewesen in Allenstein, Langgasse 6; Frau Franziska Wildenau, geb. Koitek, geb. am 15. 4. 1874 in Schönbruck, zuletzt bis 1945 wohnhaft in Allenstein, Langgasse 6; Frau Maria Studen, geb. 14. 8. 1901, zuletzt wohnhaft in Allenstein, Dietrich-Eckart-Straße 8; Paul Wichert, geb. 1. 6. 1909, zuletzt wohnhaft gewesen in Allenstein, Danziger Straße 9, Beruf: Eisenbahner; Dentist Franz Gendritzki (oder Jendritzki) aus Allenstein und dessen Stiefvater Volkmann aus Allenstein, Zimmerstraße (beschäftigt gewesen bei der Deutschen Reichsbahn in Allenstein), sowie die Schwester des Franz Gendritzki, Frau Erika oder Hildegard Gehrig oder Göring, geb. Gendritzki, Allenstein, Zimmerstraße.

### Bismarckschule Allenstein

Wer von den Allensteiner Landsleuten kann Auskunft geben über das Schicksal der Bismarckschule, Allenstein, erteilen? In welcher Allensteiner Schule waren die aus Lyck evakuierten Landsleute in Allenstein untergebracht?

Sämtliche Zuschriften und Meldungen werden erbeten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein, Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus, erbeten.

## Angerburg

Noch einmal mache ich alle Landsleute auf meine Bekanntmachungen im Ostpreußenblatt, Folge 38, vom 17. September, aufmerksam.

### Karte vom Kreis Angerburg

Viele Landsleute haben bereits die Kreiskarte (1 : 100 000), die auch den Kreis Lötzen umfaßt (Masurische Seen-Nord) bestellt. Weitere Bestellungen sind erforderlich, damit ich weiß, ob die Herstellung der Kreiskartei gesichert ist.

### Angerburger Literaturpreis 1961

Ausdrücklich weise ich darauf hin, daß entsprechende Arbeiten bis spätestens 31. Dezember 1960 an den Landkreis Rotenburg (Han), Kreishaus, unter dem Kennwort „Angerburger Literaturpreis" eingereicht werden müssen.

Ferner bringe ich folgenden Nachtrag zum Bericht der Arbeitsgemeinschaft der jüngeren Generation in unserem Heimatbrief Nr. 37, Seiten 21/22, zur Kenntnis: „Für die zwischenzeitliche Arbeitstagung, wie im Vorjahr in Hamburg, ist der 7./8. Januar 1961 in Aussicht genommen. Die Tagesordnung sieht ein heimatpolitisches Referat, den Erfahrungsaustausch mit der Kreisgemeinschaft Lötzen und die Arbeitsplanung für 1961 vor. Alle an unserer Arbeit Interessierten, die noch an keiner Zusammenkunft der Arbeitsgemeinschaft teilgenommen haben, werden zwecks Zustellung einer Einladung um Mitteilung ihrer Adresse an Landsmann Friedrich-Karl Milthaler, (24b) Görrisau, Post Jübeck, Kreis Schleswig, gebeten.

Gesucht werden: Risch, Johanna, geb. am 6. 12. 1896, wohnhaft in Angerburg, Altersheim „Abendsonne". Das Altersheim wurde mit allen Insassen nach Bärwalde bei Königsberg evakuiert. — Schedler (oder Schädler), Schlossermeister, der seine Werkstatt in Angerburg, Kaserne, hatte. Turba, geb. Drengwitz, Herta. Sie war bei der Kreissparkasse in Angerburg tätig. — Spanka, August, Hausmeister der Frieda-Jung-Schule in Angerburg, und Ehefrau Helene, geb. Petereit.

Es kamen ferner Briefe mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen" zurück von Landsleuten aus Angerburg: Koschorreck, geb. Badzuhn, Therese (Königsberger Straße 8); Stahl, geb. Klerner, Gerda (Kreissiedlung 2); Wolter, Dr., Siegfried (früher Angerburg); Willmann, geb. Ludszuweit, Brigitte (Lötzener Straße — Finanzamt); Stern, geb. Ballies, Gertrud (Angerappstraße 3); Sonnenberg, Berthold Reußen-Siedlung); Schimanski, geb. Freyberg, Margarete (ohne Straßenangabe); Schilke, Herbert (Erich-Koch-Straße 11); Scheiba, Frl., Charlotte, Standesamt (Kehlener Straße 7b); Scheffler, Rudi (Reußen-Siedlung); Sbrzesny, Emil (Lötzener Straße — Kaserne); Salatzkat, Ernst (Reußen-Siedlung); Sabottka, Charlotte (Königsberger Straße 24); Rummey, Frieda (Lötzener Straße 8); Penkert, Franz, Zahnarzt (früher Angerburg); Okrangli, Edeltraut (ohne Straßenangabe); Lungershausen, geb. Neumann, Elise (Bismarckstraße 31); Lange, geb. Polley, Hildegard (Nordenburger Straße 14); Klimmeck, Minna (ohne Straßenangabe); Ihlo, Friedrich (Königsberger Straße 11); Giese, geb. Rummey, Gerda (Lötzener Straße 8); Barran, Kurt, Fleischermeister (Königsberger Straße 22); Gielke, Walter (Samlandstraße 8); Kempf, Erich (Rastenburger Straße 11); Riepholz, Hildegard (ohne Straßenangabe); Schulz, Wilhelm (Rheinlandstraße 12); Skeib, Fritz (ohne Straßenangabe); Weißner, geb. Samorey, Auguste (Lötzener Straße — Kaserne 24/4); Eckert, Erna (Nordenburger Straße 25); Lange, Klaus (Entenstraße Nr. 3a); Meya, Walter (Lötzener Straße 16a); Pikull, Fritz (Rastenburger Straße 3); Schledz, Alfred (Bahnhofstraße 8); Reichwaldt, Frl., Margarete (Erich-Koch-Straße 1); Raiser, Christel (ohne Straßenangabe). — Aus Benkheim: von Frank, Friedrich-Karl; Simoneit, Friedrich; Kostrzewa, Alfred; Schemionek, Paul; Schemionek, Siegfried; Rhode, Helene. — Aus Bergensee: Kuklinski, Heinz. — Aus Birkenhöhe: Kiszio, Hertha. — Aus Gansenstein: Jacob, Charlotte. — Aus Großgarten: Szemkus, Hermann. — Aus Gr.-Guja: Muhlack, Gustav. — Aus Herbsthausen: Brasanowski, Fritz. — Aus Jakunen: Anders, Willi. — Aus Lissen: Columbus, Otto, Gerichtsreferendar; Urbanowski, Ernst. — Aus Primsdorf: Pfeffer, Fritz. — Aus Rochau: Ruchalla, Erich. — Aus Siewen: Paukstadt, Helmut. — Aus Soldahnen: Pasternack, Auguste. — Aus Soltmahnen: Purwin, Helmut. — Aus Steinort (Stobben): Skubich, Franz. — Aus Taberlack: Hölzel, Anna. — Aus Wieskoppen-Leopoldshof: Bastian, Dietrich.

Jede Nachricht erbittet die Geschäftsstelle.

Hans Priddat, Kreisvertreter
(16) Bad Homburg v. d. Höhe, Seifgrundstraße 15

## Gumbinnen

### Gumbinner Heimattreffen am 9. Oktober in Stuttgart

Wenn es überhaupt noch eines Beweises für die unerschütterliche Treue der Vertriebenen zu ihrer Heimat bedarf, so haben die in Süddeutschland wohnenden Gumbinner erneut ihren Teil dazu beigetragen, diesen unabdingbaren Anspruch durch ihr wiederum überaus zahlreiches Erscheinen in Stuttgart zu dokumentieren. Sogar aus Berlin und Hamburg waren Angehörige der Kreisgemeinschaft erschienen, um ihren ehemaligen Mitbürgern die Grüße der vornehmlich im norddeutschen Raum lebenden Gumbinner zu überbringen.

Nach einem von Pfarrer Heinrici, dem Sohne des allen Gumbinnern bekannten Generalobersten a. D. Heinrici, ergreifend gehaltenen Gottesdienst, begrüßte der Vertreter der Stuttgarter Gruppe, Dr. Heinz Burneleit, die in so großer Zahl erschienenen Landsleute und entbot ein besonders herzliches Willkommen dem Kreisvertreter von Stadt und Kreis Gumbinnen, Landsmann Kuntze, und Landsmann Gebauer, der auch in diesem Jahre durch einen Lichtbildervortrag die Erinnerung an die schöne und stolze Heimat lebendig werden ließ. In seiner kurzen Begrüßungsrede befaßte sich der Redner mit der heutigen politischen und geistigen Situation der Vertriebenen und des gesamten deutschen Volkes in der Auseinandersetzung um die geraubten Ostprovinzen.

Die Antwort auf die Frage nach dem Weg, den wir gekommen seien, und nach dem Weg, den wir zu gehen hätten, sei zugleich die Antwort auf die Frage nach dem Sinn der deutschen Geschichte und des deutschen Schicksals. Vom Ausland müßten wir uns sogar sagen lassen, daß wir ein Volk ohne Geschichte geworden seien. In der Tat sei es unser Unglück, daß allzu viele haltlose und entwurzelte Neuerer nach 1945 versucht hätten, am liebsten alle traditionellen und unvergänglichen Werte auszulöschen, ohne die nun einmal die Zukunft auch unseres Volkes nicht denkbar sei. Die deutsche Geschichte erzähle nicht nur von Katastrophen, sondern ebenso von ihrer Überwindung. So führe ein gerader Weg von der Vergangenheit in die Gegenwart und von der Gegenwart in die Zukunft. Wie weit der Weg sei, der zu unserer ostpreußischen Heimat und damit zu unserer Vaterstadt zurückführe, könnte heute niemand sagen. Auch für unser Ziel, die Einheit Deutschlands und den Wiedergewinn unserer Heimat, gelte das Wort Bismarcks aus dem Jahre 1868: „Erreichen wir das Ziel im nächsten Menschenalter, so sei es etwas Großes, erreichen wir es früher, so ist es ein unerwartetes Gnadengeschenk Gottes."

Dann ergriff Kreisvertreter Kuntze das Wort. Er beschäftigte sich vor allem mit den praktischen Aufgaben der Kreisgemeinschaft und wies unter anderem darauf hin, daß der Zusammenhalt mit den Landsleuten in der SBZ gepflegt werden müsse. Briefe und Pakete sollen beweisen, daß wir ihnen immer verbunden bleiben. Die Pflege der Jugendarbeit sei besonders wichtig. Der Jugendkreis Gumbinnen sei jetzt gerade zu einer Studienfahrt in Berlin und nehme am ostpreußischen Kirchentag teil. Er freue sich, daß das Stuttgarter Treffen so einen würdigen Verlauf genommen hätte durch die Vorbereitungen von Dr. Burneleit und durch den Gottesdienst von Pfarrer Heinrici. Es wären Teilnehmer aus Hamburg, Berlin und München erschienen zur großen Freude aller.

Anschließend hielt Landsmann Gebauer seinen bereits zu einem festen Bestandteil des Treffens gewordenen Lichtbildervortrag über Stadt und Kreis Gumbinnen. Reicher Beifall dankte dem Vortragenden, insbesondere für sein erfolgreiches Bemühen, immer wieder neue Bilder aus der Heimat ausfindig zu machen und die Erinnerung an die Heimat wachzuhalten.

Ein gemütliches Beisammensein, bei dem auch die Jugend nicht zu kurz kam, beschloß das Treffen, das allen Landsleuten ausgiebig Gelegenheit gab, im Kreise alter Freunde und Bekannten der unvergeßlichen Heimat zu gedenken. Dr. Burneleit

### Der Jugendkreis war in Berlin

Mit über vierzig Teilnehmern hat der Jugendkreis Gumbinnen eine siebentägige Studienfahrt in das freie Berlin durchgeführt. Aus vielen Teilen des Bundesgebietes hatten sich die Teilnehmer gemeldet, um sich mit den Problemen der bedrängten Stadt vertraut zu machen, um aber auch zu zeigen, daß wir ungeachtet aller kommunistischen Drohungen zu Berlin und unseren Berlinern als einem Teil der freien Welt stehen.

Unser Dank gilt allen, die uns in Referaten mit anschließender Diskussion, bei Stadtbesichtigungen, Empfängen und durch die Gegenüberstellung von Filmen aus Ost und West ein Bild von der augenblicklichen Situation dieses politischen Spannungsfeldes in Mitteleuropa aufzuzeigen versuchten. Es gab wohl keinen unter uns, der nicht nachdenklich wurde und die tiefe Klage unserer Zeit verspürte, als wir auf durch Betonpfähle längsgeteilter Straße ein kurzes Stück an der Zonengrenze entlangfuhren, als wir an anderer Stelle plötzlich neben einem durch einen Bretterzaun geteilten Bauernhof standen. Ein Schild wies schlicht auf die „Grenze" hin, unsichtbar darunter aber lasen wir: „An diesem Bretterzaun endet die Freiheit."

Mit welchen Methoden die „Friedenskämpfer", die „Beschützer der Friedensgrenze" arbeiten, um die West-Berliner von innen her aufzuweichen, hörten wir in einem abschließenden Referat. Hierbei sprach der Referent das aus, was wir schon lange wissen: die Vertriebenen verdienten für ihren festen Widerstand gegenüber dem Kommunismus eigentlich einen Orden.

Wir nahmen am Ostpreußischen Kirchentag teil und fanden uns mit Berliner DJO-Gruppen wiederholt zusammen. Sie wußten uns Dank, als wir beim Abschied versprachen, im nächsten Jahre wieder bei ihnen „auf Vorposten für die Sache der Freiheit und des Rechts" zu sein. Schneider

### Friedrichschule und Cecilienschule

Die diesjährige Zusammenkunft der Ehemaligen aus dem Raume Hannover—Hamburg findet am Sonntag, dem 6. November, ab 10 Uhr in der Parkhaus-Gaststätte Hannover-Herrenhausen, Nienburger Straße 17, statt. Die Gaststätte ist vom Hauptbahnhof aus mit der Straßenbahnlinie 16 zu erreichen. Im Rahmen eines Lichtbildervortrages wird Herr Goldbeck auch einige Lichtbilder von der 150-Jahr-Feier der Cecilienschule und von dem Bundestreffen 1960 der Kreisgemeinschaft Gumbinnen in Bielefeld zeigen. Anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Auch die Jugend ist herzlichst eingeladen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 168

## Heiligenbeil

### Silberne Hochzeit des Kreisvertreters

Am 30. Oktober begeht unser Kreisvertreter Karl August Knorr mit seiner Gattin Olga, geb. Graw, in Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42, das Fest der Silbernen Hochzeit. Alle Landsleute unserer Kreisgemeinschaft werden sich unseren Glückwünschen aufs herzlichste anschließen. Landsmann Knorr aus Marienhöhe wurde am 3. Juni 1951 in Lübeck zum Kreisvertreter gewählt; seitdem hat er die Belange unseres Kreises stets aufs beste wahrgenommen und seit 1955 beim Patenschaftskreis Burgdorf vertreten. Daneben hat er als Mitarbeiter in der Heimatauskunftstelle des Regierungsbezirks Königsberg und seit mehreren Jahren als Leiter einer solchen des Regierungsbezirks Allenstein beachtliche und auch von höchster Stelle anerkannte Erfolge in der Bewertung und Schadensfeststellung des heimatlichen Besitztums der ostpreußischen bäuerlichen Bevölkerung errungen und sich damit das Vertrauen weitester Kreise der ostpreußischen Landsleute erworben. In mehreren Ausschüssen der Landsmannschaft Ostpreußen hat sich Landsmann Knorr ebenfalls erfolgreich betätigt.

Wir gratulieren unserem lieben Kreisvertreter und seiner Gattin herzlich zum Silbernen Ehejubiläum und wünschen noch viele friedvolle gemeinsame Lebensjahre in Gesundheit und Wohlergehen zum Segen für die eigene Familie und unsere Kreisgemeinschaft!

Der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil

## Johannisburg

### Kreistreffen in Bremen

Unser letztes Kreistreffen in diesem Jahre fand in Bremen im Ostpreußen- und Schlesiersaal des „Deutschen Hauses" am 16. Oktober statt. Landsmann Christofzik begrüßte die Ehrengäste und Teilnehmer. Ganz besonders wurde der Kreisvertreter, Oberst a. D. F. W. Kautz, willkommen geheißen. Ihm wurde für sein unermüdliches Wirken für die Sache der Heimat mit bewegten Worten gedankt. Nach der Totenehrung hielt der Vorsitzende der Landesgruppe, E. Prengel, die Festansprache. Er ging auf die letzten politischen Ereignisse, insbesondere die UN-Vollversammlung, ein und erklärte, daß er in die Zukunft jetzt optimistischer sehe. Bundespräsident Dr. Lübke hätte anläßlich der Gedenkfeier der „Charta der Vertriebenen" in Stuttgart-Bad Cannstatt sich zu dem Heimatrecht der Vertriebenen bekannt und als Anliegen des ganzen deutschen Volkes bezeichnet.

Kreisvertreter Kautz berichtete ausführlich über die Arbeit der Kreisgemeinschaft und der Landsmannschaft Ostpreußen. Ganz besonders appellierte er an die Anwesenden, die Jugendarbeit der Kreisgemeinschaft zu unterstützen. Die Heimatorganisation und die Landsmannschaft Ostpreußen würden sich aktiv für einen gerechten Lastenausgleich weiter einsetzen. Abschließend forderte er auf, in der Heimatliebe und im Kampf um das Heimatrecht nicht zu erlahmen. Das Deutschlandlied beschloß die Feierstunde, bei der Vorträge von der Heimatdichterin Agnes Miegel mit Heimatliedern dargeboten wurden.

Nach dem Mittagessen wurden die Heimatfilme „Land der Stille", „Masuren" und „Masuren — Land der tausend Seen" vorgeführt. Besonders die Jugend sah zum erstenmal die Schönheiten der Heimat. Aber auch für die Erwachsenen waren die Filme nicht nur eine Erinnerung, sondern ein Erlebnis.

Bei Gesang, persönlicher Unterhaltung mit Freunden, Nachbarn und Bekannten aus der Heimat wurden Erinnerungen ausgetauscht und die alten Freundschaften erneuert und vertieft.

## Königsberg-Stadt

### Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler

Am Volkstrauertag (Sonntag, 13. November) um 11 Uhr wird in einer Feierstunde die Gedenktafel in der Patenschaftsschule der „Karl-Lehr-Realschule" in Duisburg (Wacholderstraße 12) enthüllt. Alle „Ehemaligen" sind zu dieser Feier herzlich eingeladen. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel. Anfragen sind zu richten an Herb. Minuth, Düsseldorf, Suitbertusstraße 34.

### Treffen der Heimatgruppe in Hannover

Am 14. Oktober fand im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofes die Jahresversammlung der Heimatgruppe Königsberg statt. Nachdem der Vorsitzende, Konrad Becker, einen eingehenden Geschäfts- und Tätigkeitsbericht gegeben hatte, wurde der geschäftsführende Vorstand nach seiner Entlastung mit absoluter Mehrheit für die nächsten zwei Jahre wiedergewählt. Dem geschäftsführenden Vorstand gehören an: 1. Vorsitzender Konrad Becker; 2. Vorsitzender Rudi Gauer; Geschäftsführerin und Schriftführerin Frau A. Wittbold; Stellvertreterin Frau M. Salein. Weitere Mitarbeiter sollen hinzugezogen werden. Außerdem soll eine Geschäftsordnung herausgegeben werden. Am Schluß ermahnte der Vorsitzende alle Anwesenden, weiterhin in alter Treue zur Heimat zusammenzuhalten. — Die nächste Zusammenkunft ist am Bußtag, 16. November, 18 Uhr, im Saal der Gaststätte „Schloßwende am Königsworther Platz. Es findet ein heimatliches Fleck- und Wurstessen mit Unterhaltung statt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. — Skatfreunde wollen sich bitte bis zum 15. November bei W. Roßmann, Rehbergstraße 8, Telefon 85 75 67, melden (Preisskat).

## Königsberg-Land

### Gesuchte Anschriften

Fortsetzung der Namen von Landsleuten, deren Anschriften zur Vervollständigung der Heimatkreiskartei gesucht werden. Meldungen erbittet: Kreisvertreter Fritz Teichert, Helmstedt, Triftweg 13.

Weißenstein: Fege, Aug.; Feierabend, Franz; Feierabend, Johanna, Minna, Otto; Fiedler, Willy; Fiedler, Konrad, Margarete; Frank, Lore; Gebranzig, Hans-Joachim; Gebranzig, Gertrud, Ulrich; Gehra, Fritz; Glinka, August; Groß, Aug., Olga; Christoph, Minna; Haack, Karl, Berta; Horn, Frieda; Kabeck, Berta; Kallweit, Minna; Kannappel, Franz, Johanna, Karl; Kaufmann, August, Paul; Klein, Peter; Korinth, Anna; Kotzer, Max; Kotzer, Rud.; Krohme, Martha; Krohme, Frieda; Lange, Lina; Lenkeit, Marie; Krause, Anni; Krause, Therese; Lockwald, Paul; Makollus, Paul; Makollus, Erna, Irmgard; Masuch, Minna; Müller, Else, Bertha; Penath, Alfred; Pucknat, Auguste; Rosner, Grete; Reglitzky, Werner; Senkbeil, Erna; Siebert, Hermann; Scheuber, Emil; Scheuber, Auguste; Schrödter, Dorothea; Schubert, Samuel; Radtke, Hedwig; Siebert, Herm.; Steinort, Gertrud; Schubert, Samuel; Stobbe, Maria; Tobien, Alb.; Weinreich, David; Wessel, Kurt; Wessel, Karl, Erich; Bues, Anna; Worgall, Lisbeth. Weizenhof: Bohl, Gerhard, Johanna; Lütke, Fritz; Mähler, Minna; Mehl, Karl; Muschlin, Helene; Neumann, Naressa; Waltut, Elfriede. Wernsdorf: Armgart, Luise; Braun, Paul; Denk,



## Suchanzeigen

Zwecks geordneter Versorgungsansprüche benötige ich Angaben über den Verbleib meines zuletzt zum Volkssturm beorderten Ehemannes, Oberregierungsrat **Franz Geller,** aus Königsberg Pr., Henriettenstraße 16. Angebl. zum Einsatz in Königsberg-Kohlhof gewesen. Um Nachr. bittet Frau Edith Geller, Hamburg 13, Mittelweg 117b.

Wer kann über das Schicksal meines Pflegevaters **Ewald Boy,** zuletzt wohnhaft in Amalienhof bei Ebenrode, ewas mitteilen? Anverwandte werden dringend gesucht. Nachricht erbeten an Alfred Josupeit, Köln-Höhenhaus, Am Kiefernwald 38.

Suche **Helene Spruth** oder Sprutt aus Königsberg Pr., Kaplanstr. 6 oder 6a, jetzt evtl. verheiratet. Nachr. erb. Paul E. Worm, 161 North Fifth Street, New Hyde Park, L. I., New York.

Wer kann Auskunft geben über meinen Sohn **Walter Micheel,** geb. 1. 9. 1922, letzter Wohnort Szagathen, Kr. Heydekrug (Memelld.)? Er wurde etwa das Jahr 1941 in Zinten bei der Wehrmacht als Funker ausgebildet und kam dann zum Einsatz nach Stalingrad zu einem Artillerie-Regiment als Funker der 6. Armee, Feldpost-Nr. 20 529 D, letzte Nachricht aus Stalingrad Januar 1943. Von der Einheit auch im selben Jahr als vermißt gemeldet. Nachr. erb. Hermann Micheel, Heidenoldendorf, Orbkerstraße 626, Kreis Detmold.

Suche meinen Bruder **Walter Springer,** zuletzt wohnhaft in Brasdorf, Kr. Königsberg Pr. Er wurde Mitte April in Königsberg-Charlottenburg verschleppt, seitdem fehlt jede Spur. Wer kann über seinen Verbleib Nachricht geben oder wer war mit ihm zusammen? Nachr. erb. Lisbeth Springer, Herford, Ahmsenstraße 39.

Gesucht werden Angehörige d. Reiterregiments 1, 4. Schwadron, besonders **Oberst Busse, Rittmeister Hildebrandt, Wachtmeister Uldukat und Stabsgefreiter Freitag** sowie sonstige Kameraden der 4. Schwadron, die meine Zugehörigkeit zur Schwadron für die Zeit vom 1. 4. 1933 bis 1. 10. 1935 bezeugen können. Zuschr. erb. Emil Szameitat, ehem. Reiter der 4. Schwadron, Kaiserslautern, Fischerstraße 77.

Suche meine Schwester **Helene Knoch** (bei evtl. Verheiratung Name **nicht** bekannt) aus Königskirch oder Umgebung, Kr. Niederung, dort als Pflichtjahrmädchen beschäftigt. Meldungen erb. Hanni Ennulat, geb. Knoch, Ippenschied Haus 21, Kreis Bad Kreuznach.

Wer kann Auskunft geben üb. d. Verbleib meines Bruders, des Bauern **Aloysius Reimann** aus Sturmhübel, Kr. Rößel, Ostpreußen, der nach d. Russeneinfall zivilverschleppt ist? Nachr. erb. Martha Reimann, (21a) Billerbeck, Beerlagerstraße 4, Kr. Coesfeld (Westf).

Lisbeth; Gerlach, Aug.; Gehrmann, Paul; Jäckel, Anna; Kirchner Arnold; Kösling, Gustav; Hein, Franz; Schefzig, Herbert; Rogalle, Anna; Scholz, Frieda; Werhahn, Carl. **W e s d e h l e n :** Depold, Fritz; Ferk, Franz, Fork, Frieda; Gutjahr, Hildegard; Gutjahr, Emma; Reske, Anna; Strepkowski, Frdr. **W e s s e l s h ö f e n :** Gruber, Rosemarie; Kull, Karl; Räse Gustav; Riechert, Minna; Schwermer, Gottl.; Scott, Ernst; Sprung, Frdr. **W i c k b o l d :** Abrat, Grete; Bernstein Anna, Johanna; Bierkant, Erna; Bildat, Richard; Billert, Marie; Bromberg, Anna; Buchhorn, Dorothea; Dankert, Marie; Dehner, Wilhelm; Falkner, Meta; Feeger, Ruth; Gegalski, Adalbert; Freifrau v. d. Goltz; Hildebrandt, Ernst; Hochfeldt, Johanne; Kiel, Herbert; Kloss, Marie; Kohn, Fritz; Konetzka, Emil; Kriegsmann, Anna; Mann, Franz; Matern, Fritz, Irsula, Helmut; Meissner, Frau; Mollenhauer, Helene; Neumann; Sukowski, Helene; Schäfer, Fritz; Schildhauer, Christa; Schrade, Anna; Schrade, Frieda; Schulz, Otto; Steffen, Martha; Steinke, Gustav; Steinweller, Gertrud; Strehl, Anna; Wenk, Thea; Worobjow, Martha. **W i l l k e i m :** Giriewski, Elsa; Hühnerbein, Willy; Jodeit, Gerda; Kadgiehn, Helene; Klein, Wilhelm; Pokar, Albert; Rechenberg, Erich; Ritter, Erika; Skratzki, Karl; Schulz, Marie; Seeger, Bertha. **W i l l k ü h n e n :** Andersen, Elfr.; Botscheck, Gerh.; Buchhorn, Anni; Döhring, Karl; Gräfin Dohna, Amalie; Erdmann, Lehrer; Fiesel, Lina; Giehr, Bertha; Giehr, Fritz; Graßmann, Hans; Hinz, Herbert; Hochmuth, Kurt; Holzmann, Paul; Kraass, Hildegard; Krause, Therese; Liedtke, Heinrich; Neumann, Franz; Peter, Liesbeth, w. verehel. Kutzke; Richter, Eva; Schützeck, Gertrud; Sewelies, Hans; Skibb, Gertrud; Teuke, Lina; Wengel, Herm. **W o l f s d o r f :** Ausländer, Ernst; Behrendt, Wilfried; Wohlgemuth, Erika; Behrendt, Willy, Bemowski, Elisabeth; Braun, Eleonore; Burk, Artur; Burk, Paul, Gerhard; Grigat, Erich; Jodeit, Otto; Kleinfeld, Elise; Langnick, Marie; Lerps, Gertrud; Marx, Hubert; Neumann, Christel; Prabucka, Minna, Schwittay, Elfriede.

## Mohrungen

**50jähriges Pfarrerjubiläum von Superintendent Schmadtke**

Superintendent i. R. Otto Schmadtke begeht am 30. Oktober sein 50jähriges Pfarrerjubiläum. Am gleichen Tage 1910 wurde er in der Krönungskirche der preußischen Könige, der Schloßkirche in Königsberg, ordiniert und in sein geistliches Amt eingewiesen. Noch heute ist er in Kaiserswerth als Seelsorger im dortigen St. Marienkrankenhaus tätig. Er wohnt bei seinem Sohn Dr. Ulrich Schmadtke in Düsseldorf-Kaiserswerth, Alte Landstraße 74.

Die Kreisgemeinschaft Mohrungen gratuliert herzlich und wünscht dem Jubilar, daß er noch lange seinen hohen Aufgaben nachgehen möge.

Reinhold Kaufmann, Kreisvertreter
Lübeck, Fahlenkampsweg 9

## Neidenburg

**Evangelische Kirche in Neidenburg**

Die Geschichte dieser Kirche führt uns in das 14. Jahrhundert zurück. Sie wurde in einem Zuge mit der Stadtbefestigung erbaut und hat im Laufe der fast 600 Jahre viele Brände und Kriegszerstörungen hinter sich. Den letzten Weltkrieg konnte die Kirche eigentlich gut überstehen. Nach einigen Innenausbauten dient sie heute der polnisch-katholischen Bevölkerung als Gotteshaus.

Es ist geplant, im kommenden Jahr eine Geschichte dieser Kirche in Buchform erscheinen zu lassen. Vom verstorbenen Rektor Kühnast liegen mir auf vielen Blättern darüber Unterlagen vor, die ich geordnet und durch Auszüge aus bisher unbekanntem Aktenmaterial der verschiedenen Archive noch wesentlich erweitern konnte.

Ich richte die Bitte an alle Landsleute, mich bei dieser Arbeit durch Mitteilungen über Kirchenereignisse und Überlassung von Fotos und Abbildungen zu unterstützen. Mir fehlen u. a. Fotos von Superintendent Tomuschat, Gettwart und Borchert, des Pfarrers Myckert, von Vikar Hardt usw. Ich bitte um leihweise Überlassung dieser Fotos und anderer Unterlagen. Portokosten werden selbstverständlich erstattet.

Gerhard Knieß, Heimatpfleger Kreis Neidenburg,
Bremerhaven, Postfach 20 85

## Ortelsburg

**Die Toten der Kreisstadt Ortelsburg**

**Eine Ehrenliste aller Toten unserer Kreisstadt Ortelsburg ab 1. September 1939 wird in Kürze in Druck gegeben. Alle Angehörigen, alle Verwandten und Freunde unserer teuren Toten müssen nunmehr umgehend die hierzu erforderlichen Angaben dem Kreisvertreter zuleiten.**

**Ortelsburger, denkt an Eure Toten!**

**Max Brenk, Kreisvertreter**
**Hagen (Westf), Postfach**

## Osterode

**Jugendtagung in der Patenstadt Osterode (Harz)**

Wie alljährlich fand zur Herbstzeit die Jugendveranstaltung in der schönen Harzstadt statt. Vom 1. bis 8. Oktober waren 21 Jugendliche des Heimatkreises im Alter von 16 bis 20 Jahren aus den verschiedensten Gegenden des Bundesgebietes im Kreisjugendheim versammelt. Der Patenkreis hat wiederum in großzügiger Weise dazu eingeladen. Nach einem genau festgelegten Programm wurden den Teilnehmern die Schönheiten und Sehenswürdigkeiten von Osterode und der näheren Harzumgebung gezeigt. Es wurden Wanderungen gemacht, Spiel und Sport getrieben, frohe und heimatliche Lieder gesungen. Im Mittelpunkt der Tagung standen Vorträge von dem Kulturreferenten des Kreises und Mittelschullehrer Markwald (Gilgenburg), jetzt Hildesheim. Dieser behandelte die wichtige Frage der Selbstbestimmung im Zusammenhang mit dem Abstimmungssieg im Regierungsbezirk Allenstein vor vierzig Jahren. Ein Diskussionsabend über die Kreisgeschichte des Heimatkreises bot viel Interessantes, und schließlich fand ein Lichtbilderabend von dem Leiter der Kreisbildstelle allgemein großen Anklang.

Unter der Jugend, wieder bestens von Klaus-Volker Kempa geleitet, entstand eine frohe Gemeinschaft, ein festes Band wurde geknüpft, und alle schieden mit dem Wunsche, auch im nächsten Jahre zu einer derartigen Tagung zusammenzukommen. Voraussichtlich wird zur weiteren Festigung der Jugendgemeinschaft schon im Januar in Hamburg eine Wochenend-Zusammenkunft stattfinden.

Von den Dankesbriefen und Berichten sei als Zeichen dafür, wie wohl sich jeder Teilnehmer in der Patenstadt fühlte, auszugsweise ein Brief aufgezeigt, der durch Frische und Originalität für alle spricht: „... Ein anderes! Nachtwanderung — An der Söse entlang laufen wir zum Staudamm. Nur schwach ist das tief unter uns liegende Wasser zu erkennen. Ab und zu huschen Scheinwerfer vorbeifahrender Autos die Straße entland. Der Aufstieg zum Eselsplatz bringt uns ins Schwitzen. Einige Hände voll Holz sind schnell gesammelt. Bald brennt das Feuer in der Köhte. Wir singen. Es klingt schon viel kräftiger als am ersten Abend. Elsa läßt uns die Heimat in Geschichten lebendig werden. Bernd und ‚Onkel' legen kein Holz mehr aufs Feuer. Langsam wird es kleiner. Für unseren Schatz an Heimatliedern allerdings viel zu schnell. Mit dem Erlöschen der letzten Flamme ist auch unser letztes Lied zu Ende gegangen. Heimweg durch den dunklen stillen Wald!"

*

**Gesucht werden:**

Wer kann über das Schicksal des Ehepaares Martin und Julianna Meyer, geb. Schlagenhauf, geb. 26. 11. 1868 bzw. 17. 7. 1867, Auskunft geben? Diese wurden im Herbst 1945 ausgesiedelt; Martin Meyer soll in Rostock verstorben sein, während der Verbleib der Ehefrau ganz unbekannt ist. Die Angaben werden dringend für eine eventuelle Todeserklärung benötigt.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

# Jugend beschenkt Jugend

GEMEINSAME WEIHNACHTEN

*Viele junge Menschen haben in diesem Jahr Berlin besucht, standen an der Zonengrenze, trafen sich mit jungen Menschen von drüben. Täglich gehen Briefe hinüber und herüber.*

*Nun naht Weihnachten. In vielen jungen Menschen ist das Bestreben lebendig, ihre Verbundenheit mit drüben zu bekunden. Viele wollen ein Geschenk nach drüben senden.*

*Dieser Anregung und Bitte der Jugend folgend soll ein gemeinsames Weihnachten im getrennten Deutschland begangen werden.*

*Unter dem Motto* JUGEND BESCHENKT JUGEND *bitten wir*

- *im Kunst-, Handarbeits- und Werkunterricht Weihnachtsgeschenke für die Jugend drüben anzufertigen*
- *unpolitische Bücher an Gleichaltrige nach drüben zu senden*
- *Briefe in der Weihnachtszeit nach drüben zu schreiben*
- *in Jugendgruppen, Jugendverbänden, Arbeitskreisen Weihnachtsgeschenke herzustellen oder aus eigenen Mitteln nach drüben zu schicken*
- *in Lehrlings- und Ausbildungsstätten der Betriebe Weihnachtsgeschenke anzufertigen und nach drüben zu senden.*

*Wir bitten sehr zu beachten, daß nur der einzelne Jugendliche an den einzelnen Jugendlichen persönlich senden kann.*

*Nur persönliche Sendungen an einzelne sind gestattet.*

*Pflegt diese persönliche Verbindung nicht nur in der Weihnachtszeit, haltet sie aufrecht das ganze Jahr hindurch.*

UNTEILBARES DEUTSCHLAND

## Pr.-Holland

Am 13. Oktober fand in der Patenstadt Itzehoe eine Sitzung des Arbeitsausschusses der Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland statt, an der Bürgermeister Schulz, Kreisvertreter Schumacher, stellv. Kreisvertreter und Geschäftsführer Amling, Kreiskulturwart Lisup sowie die Herren Gutjahr und Jänecke aus Itzehoe teilnahmen. Landrat Matthiessen als Vertreter des Patenkreises Steinburg konnte wegen dringender Dienstgeschäfte leider nicht dabei sein. Zunächst wurde von der Kreisgemeinschaft und dann von den Patenstellen der Geschäftsbericht erstattet. Bei der Besprechung des Haushaltsvorschlages wurden die einzelnen Positionen eingehend erörtert und festgelegt. Im weiteren standen die Veranstaltungen im Jahre 1961 zur Debatte. Die Bekanntgabe der Termine für die einzelnen Heimattreffen soll nach Festlegung derselben erfolgen. Vorgesehen sind das Haupttreffen in Hamburg Anfang Juni sowie die Landestreffen im niedersächsischen, im süddeutschen und evtl. auch im westfälischen Raume.

Bei Besprechung weiterer Punkte wurde dem Jugendlehrgang in Itzehoe 1961 besondere Bedeutung beigemessen. Der Lehrgang soll voraussichtlich in der Woche vor Pfingsten stattfinden, wozu Jugendliche im Alter vom 17. bis 25. Lebensjahre eingeladen werden. Es ergeht an alle Jugendlichen des Heimatkreises Pr.-Holland die Bitte, sich mit dem Lehrgang schon jetzt zu beschäftigen und dann baldmöglichst ihre Anmeldungen zu tätigen, damit auch diese Jugendtagung wieder, wie die beiden vorangegangenen, ein voller Erfolg wird. W. L.

## Rößel

**Drittes Treffen der Schulgemeinschaft der höheren Schulen in Rößel**

Bei herrlichem Herbstwetter trafen sich am 24. und 25. September die ehemaligen Angehörigen des Gymnasiums und der höheren Mädchenschule Rößel zum dritten Male in der Kreisstadt ihres Patenkreises. Die Stadt hatte reichen Flaggenschmuck angelegt, um zu beweisen, wie herzlich sie ihre Gäste und das Patengymnasium seine Patenkinder begrüßte.

Die ersten Teilnehmer waren bereits am Freitag eingetroffen und kamen abends im Bahnhofshotel zu einer gemütlichen Plauderstunde zusammen.

Am Sonnabend begann der offizielle Teil des Treffens mit der Versammlung im Kolpinghaus um 16 Uhr. Der Geschäftsführer, Studienrat Engelberg, begrüßte mit herzlichen Worten die Erschienenen, besonders den Ehrenvorsitzenden Oberstudiendirektor Dr. Poschmann, sowie den Direktor und die Herren des Kollegiums des Patengymnasiums. Nach einem kurzen Rechenschaftsbericht der Mitglieder der Schulvertretung und Bekanntgabe des Kassenberichts wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Die Neuwahl ergab nur eine Änderung: Für Konrektorin i. R. Woytowicz, die gebeten hatte, von ihrer Wiederwahl Abstand zu nehmen, wurde Margarete Armborst einstimmig als Vertreterin der höheren Mädchenschule in den Vorstand gewählt.

Der Abend vereinte alle Teilnehmer mit den zahlreich erschienenen Angehörigen des Patengymnasiums bei einem fröhlichen Tanz- und Unterhaltungsabend im Saale Kamp. Die Volkstanzgruppe der Deutschen Jugend des Ostens Meppen erfreute die Anwesenden durch sauber und exakt dargebotene Volkstänze.

Am Sonntagvormittag feierten die katholischen Teilnehmer in der Gymnasialkirche ein ermländisches Hochamt, das unser ehemaliger Mitschüler Kaplan Karl Armborst zelebrierte, während die protestantischen Ehemaligen in der Gustav-Adolf-Kirche dem Festgottesdienst beiwohnten.

Anschließend trafen sich alle zu einer Führung durch das Patengymnasium, wobei alle Teilnehmer voll des Lobes waren über den großzügig und zweckmäßig angelegten Gebäudekomplex. Besonders aufmerksam wurden die in dem „Rößeler Heimatzimmer" ausgelegten Dokumente der Geschichte des Gymnasiums und der Stadt Rößel, vor allem das naturgetreue Modell der Rößeler Burg, betrachtet.

Der folgende Frühschoppen stand schon im Zeichen des Abschiednehmens, da die weit entfernt Wohnenden sich bereits zur Heimfahrt rüsten mußten. Der Nachmittag sah noch zahlreiche Ehemalige auf dem Schulfest des Gymnasiums.

Alle Teilnehmer sind mit der Überzeugung nach Hause gefahren, daß sie im Patengymnasium Meppen eine neue geistige Heimstatt gefunden haben und dort immer herzlich willkommen sind, wie es der Direktor des Patengymnasiums, Oberstudiendirektor Dr. Knapstein, bei seiner Begrüßungsansprache zum Ausdruck brachte.

Leo Klafki, Schriftführer
Erich Beckmann, Hamburg 23, Bömestraße 59

## Sensburg

Herr Karl Pieper, (20b) Helmstedt, Freiherr-vom-Stein-Straße 26, sucht seinen ehemaligen Regimentskameraden Adolf Wronetzki, von Beruf Müller, Alter etwa 65 Jahre. Landsmann Pieper war mit dem Gesuchten in den Jahren 1917 und 1918 beim Stabe des Garde-Artillerie-Kommandeurs Nummer 1 im Felde. Geburtstag und damaliger Wohnsitz sind nicht bekannt. Herr Pieper weiß nur, daß der Gesuchte aus Masuren stammt. Nach der Vertreibung aus Ostpreußen hat Adolf Wronetzki mehrere Jahre in Vieselbach (Thüringen) gewohnt und soll später in die Bundesrepublik verzogen sein. Wer über den Gesuchten Auskunft geben kann, wird um eine Nachricht gebeten.

Für den Kreisbrief, der im Dezember erscheint, bitte ich Familiennachrichten aller Art an Landsmann Fritz Bredenberg, Friedrichsgabe, Bezirk Hamburg, Königsberger Straße 27, zu senden.

Im Winterhuder Fährhaus ist am 2. Oktober eine Brille gefunden worden. Der Eigentümer wird gebeten, sich bei Landsmann Bredenberg zu melden.

Albert Freiherr von Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 9

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

## BERLIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83. „Haus der ostdeutschen Heimat"**

30. Oktober, 15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst,** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche im Hansaviertel.

12. November, 16 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein,** Kreistreffen. Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

13. November, 15 Uhr, **Heimatkreis Neidenburg/Soldau,** Kreistreffen. Lokal: Lorenz, Bln.-Neukölln, Dammweg, Kolonie Steinreich, S-Bahn Sonnenallee, Straßenbahnen 15, 95, Bus 67.
15 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg,** Kreistreffen/Lichtbildervortrag, Lokal: Schultheiß, Bln.-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 3, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Straßenbahnen 3, 44, 60, Busse A 4, 21.
16 Uhr, **Heimatkreis Memel/Heydekrug/Pogegen,** Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95, S-Bahn Südende.

## HAMBURG

**Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon: 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.**

**Bezirksgruppenversammlungen**

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

**Elbgemeinden:** Sonnabend, 29. Oktober, singt unser Ostpreußenchor im Gemeinschaftssaal des Lagers Finkenwerder. Lotte Gronwald rezitiert Lustiges Ostpreußen. Wir fahren mit dem Fährschiff hinüber und treffen uns um 17.15 Uhr an der Dampferanlegestelle Teufelsbrück. Unsere in Hamburg wohnenden Landsleute sind herzlich eingeladen, zusammen mit den Heimatvertriebenen aller Landsmannschaften, im Lager zwei genußreiche Stunden zu erleben.

**Bergedorf:** Sonnabend, 29. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest im Vereinslokal Holsteiner Hof. Unser Landsmann, Landwirtschaftsdirektor Hans Walter, wird die Festrede halten. Die Programmgestaltung liegt in den Händen von Frau Scharffetter und des Chores. Im Anschluß Tanz unter der Erntekrone. Gäste herzlich eingeladen.

**Hamm-Horn:** Sonnabend, 29. Oktober, 19.30 Uhr, im Bezirkslokal Hammer Sportkasino am Hammer Park Heimatabend mit Filmvorführungen und anschließendem Tanz. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen und besonders die Jugend sind hierzu herzlich eingeladen. Gäste sind willkommen.

**Altona:** Donnerstag, 3. November, 20 Uhr, im Bezirkslokal Hotel Stadt Pinneberg, Altona, Königstraße 260, Farbtonfilme der Deutschen Bundesbahn, „Treffpunkt Paris" und „Der Rhein — Herzstrom Deutschlands" mit interessantem Beiprogramm. Alle Landsleute, auch aus anderen Stadtbezirken, sowie die Jugend sind dazu herzlich eingeladen. Gäste sehr willkommen.

**Harburg-Wilhelmsburg:** Die Novemberzusammenkunft im Restaurant „Zur Außenmühle" fällt aus. Wir nehmen am Donnerstag, 10. November, an dem Kulturabend der Ost- und Mitteldeutschen Landsmannschaften in Harburg, Helmsmuseum, Marienstraße, teil. Chorlieder, Volkstänze aus dem Osten. Farblichtbildervortrag eines Landsmannes über das Deutschtum in Südwestafrika (Eigenbericht über eine mehrmonatige Reise zu heimatvertriebenen Landsleuten). Beginn 20 Uhr, Unkostenbeitrag 0,30 DM.

**Fuhlsbüttel:** Sonnabend, 12. November, 20 Uhr, im Landhaus Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1, Tanzabend. Eintritt 2,— DM, für Jugendliche bis 18 Jahre: 1,— DM. Gäste sind herzlich willkommen.

**Kreisgruppenversammlungen**

**Gumbinnen:** Nächste Zusammenkunft am Sonnabend, 5. November, 19 Uhr, im Lokal Feldeck, Hamburg-Altona, Feldstraße 60. Besprechung über die Weihnachtspaketaktion. Wir bitten um zahlreichen Besuch.

**Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO**

Wir treffen uns in den folgenden Gruppen:

**Eppendorf.** J u g e n d g r u p p e : Jeden Mittwoch, 19 bis 21 Uhr, im Gorch-Fock-Heim, Hamburg 20, Loogestraße 21.

**Bergedorf:** K i n d e r g r u p p e : Jeden Donnerstag um 16 Uhr im Bergedorfer Schloß.

**Harburg:** **J u g e n d g r u p p e :** Heimabend, Freitag von 19.30 Uhr im Haus der Jugend, Harburg, Steinickestraße (Nähe Hastedtplatz).

**Landwehr:** J u g e n d g r u p p e : Jeden Mittwoch, von 19 bis 21 Uhr in der Schule Angerstraße (gegenüber S-Bahn Landwehr).

**Langenhorn. Ostdeutsche Bauernsiedlung:** K i n d e r g r u p p e : Jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Gemeindesaal der St.-Jürgen-Kirche — J u g e n d g r u p p e : Jeden Mittwoch von 19.30 bis 21.30 Uhr in der Schule Heidberg. — T u r n e n : Jeden Montag von 18 bis 20.15 Uhr in der Turnhalle der Schule Heidberg.

**Haus der Heimat,** Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2 (Ecke Karolinenstraße, Nähe Sievekingplatz): I. J u g e n d k r e i s : Jeden ersten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. M ä d e l g r u p p e : Jeden dritten Dienstag im Monat von 19 bis 21 Uhr. J u n g e n s c h a f t : Jeden Montag von 18 bis 20 Uhr. II. J u g e n d k r e i s : Jeden Dienstag von 20 bis 21.30 Uhr.

**Mundsburg:** J u g e n d g r u p p e : Jeden Donnerstag um 20 Uhr im Jugendheim Winterhuder Weg 11 (Volkstanz- und Heimabend im vierzehntägigen Wechsel).

**Horn.** J u g e n d g r u p p e : Jeden Freitag um 19 Uhr im Jugendheim Horner Brückenweg 24.

**Weitere Gruppen:** Neigungsgruppen und Heimatkreisgruppen kommen in unregelmäßigen Abständen zusammen. Auskunft hierüber erteilt die Landesgruppenführung.

**Sprechstunden** der Landesgruppenführung jeden Mittwoch von 18 bis 19 Uhr im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2.

**Walter-Scheffler-Abend in Barmbek**
**Ehrengeschenk der Hansestadt Hamburg**

Der Vorstand der Landesgruppe Hamburg hatte den glücklichen Einfall, einen Kulturabend mit der Versammlung einer Bezirksgruppe zu verbinden. Als erste Veranstaltung dieser Art fand am 23. Oktober in der Gaststätte Jarrestadt, in der die Mitglieder der Bezirksgruppe Barmbek zusammenkamen, ein Walter-Scheffler-Abend statt. Der überaus starke Besuch war zugleich ein sichtbares Zeugnis für die Verehrung, die der achtzigjährige Dichter in den Reihen seiner Landsleute genießt. Sehr erfreulich war auch die an diesem Abend gebotene Ehrung durch die Hansestadt Hamburg. Namens der Sozialbehörde überreichte Amtmann M ö h l Walter Scheffler eine Buchspende und ein Ehrengeschenk von dreihundert Mark. Der Vertreter der Behörde würdigte in einer kurzen Ansprache das Werk des Dichters. Hierbei hob er hervor, daß Walter Scheffler seinen Leidensgenossen, den Gehörlosen, als ein Vorbild diene, nicht mutlos zu werden, sondern Kraft zu einer innerlich befriedigenden Tätigkeit zu gewinnen. „Er hat in dieser Zeit mehr gehört, als mancher Gesunde!"

Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden der Landesgruppe, Otto Tintemann, und des Vorsitzenden der Bezirksgruppe Barmbek, Ernst Milich, spielte das Ehepaar Meyer ein Adagio von Händel. Bereichert wurde der Abend durch heimatliche Liedvorträge des Ostdeutschen Chores Bergedorf unter Leitung von Frau Scharffetter in Vertretung des Dirigenten Karl Baron. Dieser Chor hat sich durch seine Veranstaltungen in Bergedorf einen beachtlichen Ruf erworben; als Solist trat Landsmann Krüger hervor.

Im Mittelpunkt stand die Lesung aus Werken Walter Schefflers durch das Ehepaar F r i t z und M a r g a r e t e K u d n i g. Als nahe Freunde des Dichters sind sie eng mit seinem Schaffen, mit seiner Lyrik und Prosa vertraut und sie übermittelten den Anwesenden durch mit feinem Verständnis ausgewählte Gedichte und Abschnitte aus Büchern einen Einblick in das Gesamtwerk. Diese Lesung fand einen starken und begeisterten Widerhall. Eine musikalische Ausdeutung von Walter Schefflers Schlummerlied brachte Studienrat W. Schorries (Heinrich-Hertz-Gymnasium) zu Gehör. Er sang zu eigenhändiger Klavierbegleitung diese von ihm einst in Tilsit in Noten gesetzte Komposition. Im Auftrage des Königsberger Stadtausschusses legten Harry und Erika Janzen dem Dichter einen großen Blumenstrauß in den Arm. Bewegt über die vielen Beweise der Zuneigung und Verehrung dankte W a l t e r S c h e f f l e r allen, die ihn erfreut hatten. In seiner kurzen Ansprache schwang eine seiner liebenswertesten Eigenschaften mit, die seine Freunde schätzen: der unverwüstliche Humor!

## BREMEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.**

**B r e m e n.** Heimatabend Mittwoch, den 2. November, 20 Uhr, Café Schrick, Lichtbildervortrag: „Unsere neue Heimat." — Frauengruppe Donnerstag, den 17. November, 16 Uhr, im Deutschen Haus.

Bei dem großen Heimatabend am 1. Oktober 1960 im Rahmen der Ostdeutschen Woche las der jetzt 72jährige ostpreußische Dichter Fritz Kudnig aus eigenen Werken und brachte seinen Landsleuten damit die Heimat nahe. Ein unerschütterlicher Glaube ging von ihm aus, als er sagte: „... So wollen wir jenen sinnvoll in und über uns waltenden Mächten, die noch um Recht und Gerechtigkeit wissen, mehr denn je vertrauen. Wenn wir im Rechte sind, wird uns eines Tages Gerechtigkeit werden. Wir wollen nur keine Zeit vorschreiben, die Gerechtigkeit braucht Zeit!" Mit seinen ostdeutschen und Bremer Chorliedern gelang es dem Quartettverein Glocke e. V. unter Leitung von Gerhard Kruzig, eine Brücke zwischen der Heimat und der Hansestadt zu schlagen. Dank gebührt Georg Espitalier, der für diesen Abend eine ostpreußische Suite komponierte und mit seinem Spielkreis der Jugend- und Volksmusikschule die ostpreußischen Weisen meisterhaft zu Gehör brachte. — Bei dem 12. Stiftungsfest am 15. Oktober dankte nach einer kurzen Festansprache der erste Vorsitzende, Siegfried Paczynski, Dr. Erich Prengel als Vorsitzender der Landesgruppe allen ehrenamtlichen Vorstandsmitgliedern mit herzlichen Worten für ihre Mühe und Arbeit, unter ihnen auch Frau Margot Hammer. Für herzerquickende ostpreußische Unterhaltung sorgte Ruth-Luise Schimkat mit ihren Vorträgen ernst-besinnlicher und heiterer Art.

## SCHLESWIG-HOLSTEIN

**Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.**

**L ü b e c k.** Am 20. September konnte die Gruppe auf ein fünfjähriges Bestehen des Hausfrauennachmittags in Lübeck zurückblicken. Als wir vor fünf Jahren damit begannen, wollten wir nicht die Zahl der üblichen Kaffeekränzchen erhöhen. Es ging uns darum, neben der üblichen Monatsversammlung einen noch festeren Kontakt mit den Heimatvertriebenen zu finden, Sitten und Gebräuche unserer ostpreußischen Heimat zu pflegen, eine große Familie zu werden, die wir doch alle gleiches Schicksal tragen. Wir haben eingeladen, und viele Frauen sind zu uns gekommen. Wir sind eine sehr große Familie in unserem Haus „Deutscher Osten" geworden. Unser Fünfjähriges stand im Zeichen des Tages der Heimat, mit einem Feierspiel von Thilo Scheller. Im zweiten Teil brachte ein Musikkreis Volkslieder zu Gehör. Zwei Spiele beendeten die gelungene Zusammenkunft. — Das Treffen am 18. Oktober stand im Zeichen des Erntedankes und wurde nach ostpreußischem Brauch mit Schnitterzug, Erntekrone und Heimatliedern begangen. Der Saal war mit Garben und Früchten des Feldes geschmückt. In der Ansprache wurde der Heimat und der Brüder und Schwestern in der SBZ gedacht. Nach einem Erntespiel führten Schülerinnen der Geibel-Mittelschule ein aktuelles Stück auf, mit dem sie viel Beifall ernteten. Nach einem geselligen Beisammensein freuen sich alle Teilnehmer schon auf die nächste Zusammenkunft am 15 November. — Am 8. November, 20 Uhr, wird bei der Mitgliederversammlung im Haus Deutscher Osten, Hüxtertorallee 2, das Geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft, Egbert Otto, zu seinen Lübecker Landsleuten sprechen.

**H e i l i g e n h a f e n.** Fleckessen am Sonnabend, 5. November, 20 Uhr, mit Unterhaltung; anschließend Tanz.

**T o r n e s c h.** Heimatabend am 5. November, um 20 Uhr im Café Fregin mit Farbtonfilm und ostpreußischem Humor (Marion Lindt). Alle Ostpreußen, auch wenn sie nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

Fortsetzung Seite 16

# Um die Wiedervereinigung

## Das 9. Barsinghausener Gespräch

Die vieldiskutierten Thesen von Jaspers und Martini deuten darauf hin, daß der Ostblockpropaganda zumindest in gewissen intellektuellen Kreisen auch im deutschen Westen ein Einbruch gelungen ist dahingehend, daß man sich versucht sieht, dem politisch offensiven Willen zur freiheitlichen Wiedervereinigung die Spitze abzubiegen und in die Defensive einzuschwenken. Das Konzept Martinis erhielt nach seiner Veröffentlichung in der Gerstenmaier nahestehenden Zeitung „Christ und Welt" durch die Apostrophierung Brentanos in der letzten außenpolitischen Debatte verstärkte Publizität. Danach folgte das Debakel mit Jaspers. Unterrichtete Beobachter wollen in diesen Vorgängen einen Zusammenhang sehen. Danach soll die brisante und hochgradig dialektische von überlegener intellektueller Warte vorgetragene These von dem Primat der Freiheit gegenüber dem der Wiedervereinigung sich nicht von ungefähr mit ähnlichen Vorstellungen jener Kreise des Westens decken, die mit Beunruhigung dem wachsenden deutschen Wiedervereinigungswillen gegenüberstehen und daraus resultierend Konfliktstoffe wittern, während sie alles daransetzen, den Status quo zu bewahren. Es ist verdienstvoll, daß der Barsinghausener „Arbeitskreis für Ostfragen" dieses zwielichtige Konzept zur Debatte stellte und überwiegend kritisch zurückwies. D. R.

dod Hedemünden — „Man muß alles tun, um die Wiedervereinigung Deutschlands zu verhindern, denn diese Wiedervereinigung wird uns wahrscheinlich unter den derzeitigen Umständen die Freiheit kosten. Die Freiheit hat vor der Einheit die Priorität." Diese an Jaspers erinnernden Thesen standen im Kreuzfeuer der Kritik des 9. Barsinghausener Gesprächs des „Arbeitskreises für Ostfragen" Hannover. Der sie aussprach, war der bei München lebende Journalist Winfried Martini, Verfasser des Buches „Irrlehren der Wiedervereinigung". Bei diesem 9. Barsinghausener Gespräch wurde die Frage gestellt: „Deutschland — was ist das?" Und damit verbunden die Frage: Was können wir aus unserer Geschichte mit hinübernehmen in die Gegenwart, um aus der Geschichtslosigkeit hinauszustoßen? Martini entwickelte in einem Referat und in mehrstündigen Gesprächen seine Konzeption, die zu den oben angeführten Ergebnissen führte. Man kann seine Thesen etwa wie folgt kurz zusammenfassen:

Die deutsche Lage sei sehr ernst. Die permanente Bedrohung durch den kommunistischen Machtblock zwinge uns einen „hundertjährigen" kalten Krieg auf.

Es sei durchaus denkbar, daß die Bundesrepublik in absehbarer Zeit dem östlichen offensiven Druck in der Deutschland- und in der Berlin-Frage noch mehr, wenn nicht gar allein ausgesetzt ist. Der „Souveränitätsdefekt" (alliierte Vorbehalte in bestimmten internationalen Fragen und besonders in der Berlin-Frage), der militärische Schutz durch alliierte Truppen und die Persönlichkeit des derzeitigen Bundeskanzlers „verdecke" die außen- und innenpolitische Schwäche der Bundesrepublik, die unter diesen Umständen überhaupt nicht für eine Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland gerüstet und konstitutionell gewappnet ist.

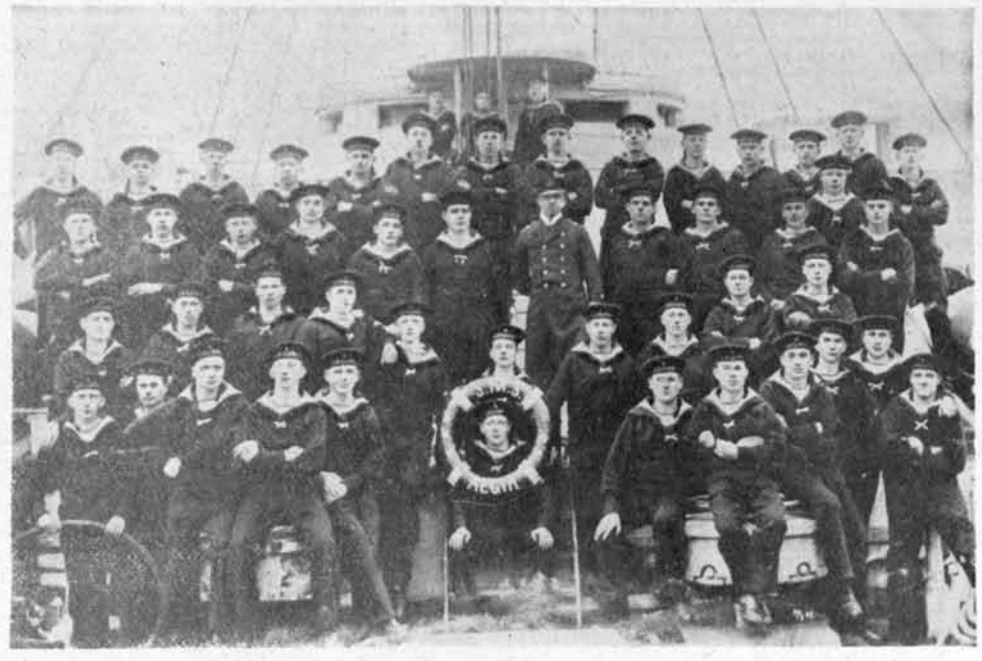
Es bestehe überhaupt kein Zweifel, daß die Sowjets einer Wiedervereinigung — wenn überhaupt! — nur unter kommunistischen Vorzeichen zustimmen würden. Eine „rote Wiedervereinigung" sei aber völlig undiskutabel.

Folglich müsse die Bundesrepublik Deutschland moralisch, wirtschaftlich und militärisch gestärkt werden. Die „Provisoriumstheorie" müsse zu den Akten gelegt werden, da sie eine ungeheure Belastung des Verteidigungs- und Abwehrwillens der Bevölkerung bedeutet. Die Bundesrepublik muß im Bewußtsein des ganzen deutschen Volkes als Mutterstaat, als Kernstaat dastehen, der das selbstverständliche Recht hat, die verlorenen deutschen Ostgebiete zurückzufordern. Oder: Die Bundesrepublik kann nicht in einem wiedervereinigten Deutschland aufgehen, es gibt keine Wiedervereinigung, sondern nur — in nicht absehbarer Zeit — einen Anschluß.

Man muß Martini, auch im persönlichen Gespräch, zugestehen, daß er keine von vornherein unerfüllbaren Forderungen stellt. Seine von einem starken Sicherheitsdenken ausgehenden Überlegungen sind nicht „revanchistisch" oder „aggressiv", zumal Martini alle Pläne und Vorschläge für eine Wiedervereinigung kalt als „Streit um des Kaisers Bart" bezeichnet. Im Gegenteil: Seine Thesen sind defensiv, verfestigend, und hier setzte auch die Kritik an. In unserem ohnehin politisch-zähflüssigen Klima würde die Statuierung der Bundesrepublik als dem deutschen Staat zu einer „Abschreibung" der im Grundgesetz festgelegten Verpflichtung der Wiedervereinigung führen. Für Martini, der an die Möglichkeit einer Herbeiführung der Wiedervereinigung mit friedlichen Mitteln nicht glaubt, ist dies ein in Kauf zu nehmender „Erfolg", den er aber mit einer Aufhebung des „Zustandes der Labilität" des deutschen „Kernstaates" eintauschen zu können glaubt. Die Frage nach dem, was die mitteldeutsche Bevölkerung zu einer derartigen Konstitutionalisierung der Bundesrepublik sagt, was dies für die deutschen Ostgebiete und unsere Forderung auf Lösung dieser Probleme mit Hilfe der Institution des Rechtes bedeuten würde und nach den politischen Auswirkungen — nicht nur in der Berlin-Frage — läßt Martini unbeantwortet. Er ist in sein Sicherheitsdenken so sehr verbissen, daß er auf den Einwurf, daß die Demonstranten des 17. Juni 1953 zum Beispiel die schwarzrotgoldene Fahne als Zeichen ihrer Verbundenheit zu Deutschland, zu einem vereinten Deutschland hißten, mit der Bemerkung abtut, sie hätten die Fahne der Bundesrepublik gezeigt.

In seinem „Gegenreferat" wies Prof. Dr. Werner Petersmann, Hannover, darauf hin, daß man nicht alle Imponderabilien der Geschichte mit Logik auflösen und klären kann. Wenn man die Frage stelle: „Deutschland — was ist das?", dann kann man nicht zu dem Ergebnis kommen, daß dies — auch ohne Souveränitätsdefekt — allein die Bundesrepublik Deutschland sei. Man muß Deutschland in einer mythopolitischen, geopolitischen und biopolitischen Entwicklung und Gegebenheit sehen, die eine dienende Mittlerrolle zwischen Ost und West verlange. Es gibt keine „Nationslosigkeit", und die schwarzrotgoldenen Farben, die auch in der Spalterflagge Ulbrichts enthalten sind, sind das Zeichen der Kontinuität der Nation und nicht des Staates. Bei aller Realitätspolitik dürfen wir nicht die Bindung zur Tiefe verlieren. Wir sind nicht Mauer, sondern Brücke zum Osten mit all den Spannungen dieser Mittlerrolle. Die Stabilisierung des Ruhefaktors statt Erhaltung des Unruhefaktors in der deutschen Frage birgt das gefährliche Moment der Resignation in sich.

Die Gedanken Martinis sind Anregungen, die man mit in die Überlegungen zur Überwindung der deutschen Misere jenseits des politischen Tagesstreits einbeziehen könnte. Sie wären aber verfehlt als nachträgliche „ideologische" Rechtfertigung einer durch die Ereignisse erzwungenen, noch nicht abgeschlossenen staatlichen Vervollkommnung eines Provisoriums namens Bundesrepublik Deutschland. S. F.



**37 ostpreußische Rekruten auf S.M.S. „Aegir"**

*Dieses Foto zeigt die Rekruten des Jahrganges 1906 auf dem deutschen Küstenpanzer „Aegir". Von diesen 42 Rekruten waren 37 Ostpreußen. Zumeist kamen sie aus der Memelniederung, aber auch aus Königsberg und Pillau. Heute dürften die abgebildeten Rekruten siebzig Jahre und älter sein. Einsender des Bildes ist Landsmann Fritz Stassel (heute in Hamburg, Großweidestraße 3 II), auf dem Foto der fünfte Rekrut von rechts in der oberen Reihe.*

*S.M.S. „Aegir" lief 1895 von Stapel und gehörte mit weiteren sieben Küstenpanzern zu der sogenannten „Siegfried-Klasse". In den Jahren von 1899 bis 1903 wurden alle Schiffe um achteinhalb Meter verlängert. Die acht Küstenpanzer bildeten das Reservegeschwader. 1909 wurden sie außer Dienst gestellt. Im Ersten Weltkrieg wurde die „Aegir" mit den Schwesterschiffen als V. Geschwader dem Oberbefehlshaber der Ostseestreitkräfte unterstellt und zum Schutz der Küste eingesetzt. Als umgebautes Motor- und Transportschiff schwamm die „Aegir" auch noch in den Jahren nach dem Kriege über die Ostsee — bis 1929. In jenem Jahre strandete das Schiff mit einer Ladung Automobile an der Küste von Gotland und ging verloren.*

## NIEDERSACHSEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.**

Osnabrück. Mittwoch, 2. November, 20 Uhr, große Feierstunde zum Gedenken der Gefallenen und Toten unserer Heimat in der Aula Ratsgymnasium am Schloßwall. Es spricht Oberstleutnant a. D. Kerwin über den Untergang von Königsberg. Musikalische Umrahmung an der Orgel: Herr Gottfried und Herr Heidenreich. Sopran: Elfriede Brümmer, das Streichquartett des Ratsgymnasiums Osnabrück. — Mittwoch, 7. Dezember, 19.30 Uhr, Schloßwallgaststätte, Neuer Graben, Adventsfeier mit unseren Alten chen aus den Altersheimen. Kraftwagenbesitzer werden gebeten, sich am Liebesdienst (Fahrt zum Altersheim) zu beteiligen und ihre Anschrift in der Boedekerstraße 11 mitzuteilen. Ebenfalls werden dort Bekleidungsstücke und Spenden für die Paketaktion Ostpreußen dankend entgegengenommen. — Im überfüllten Saal der Bergquellschenke feierte die Kreisgruppe die Fahnenweihe der Jugendgruppe mit anschließendem Hausmusikabend. — Anläßlich der Parisfahrt legte der Vorsitzende der Kreisgruppe, Helmut Lux, am Arc de Triomphe vor salutierender Ehrenwache der französischen Polizei am Grabmal des unbekannten Soldaten einen Kranz mit Schleife „Recht, Frieden, Freiheit" nieder.

Salzgitter-Lebenstedt. Während der Ostdeutschen Kulturtage wurde auf Einladung der Gruppe die Lichtbildreihe „Die Kurische Nehrung im Zauber der Farben und im Spiegel der Dichtung" gezeigt, zu der Margarete Kudnig den Text zusammengestellt hat. Musikalisch wurde die Vortragsfolge von G. Staff (am Flügel) mit ostpreußischen Volksweisen umrahmt.

Seesen. Nächster Heimatabend am 12. November, 20 Uhr, im Ratskeller. — Bei der Veranstaltung der Gruppe zum Erntedanktag sprach der 1. Vorsitzende, Augustin, über den Sinn dieses Tages und gedachte der Heimat. Um einen großen Ährenkranz brachten die Jugendgruppe, Landsmann Wilbudies und Frau Fahlke Spiele, Tänze und einen Erntereigen. Der starke Besuch der Veranstaltung war ein Ausdruck der Verbundenheit aller Anwesenden mit ihrer Landsmannschaft. Der 1. Vorsitzende wies darauf hin, daß dieses starke Zusammengehörigkeitsgefühl nicht zuletzt auf die Arbeit von Schulrat a. D. Papendick zurückzuführen sei, der die Gruppe in den letzten zehn Jahren als Vorsitzender geleitet hat. Er schlug vor, Landsmann Papendick zum Ehrenvorsitzenden zu ernennen.

Stadtoldendorf. Bei ihrem Oktoberabend wiesen die Ostpreußen mit Bedauern darauf hin, daß es in diesem Jahre in Stadtoldendorf keine Feier zum Tage der Heimat gegeben hat, obwohl die Nachbarstädte solche Feiern veranstalteten. Karl Herbert Kühn, der fürs erste wieder den Vorsitz der Gruppe übernahm — mit Gustav Kirchner als Geschäftsführer — gedachte des Landsmannes Oskar Schlokat, der zwei Jahre lang zu aller Freude und Zufriedenheit die Ost- und Westpreußen in Stadtoldendorf betreut hat und der nun als Rektor i. R. nach Weiden in der Oberpfalz in die Nähe seiner Kinder gezogen ist. Kühn berichtete sodann über einen Abend in Holzminden, bei dem Dipl.-Volkswirt Beske vom Vertriebenenministerium in Hannover über Wege zur Wiedervereinigung sprach. Kühn ergänzte die Ausführungen, indem er kurz die historischen Verhältnisse in der staatlichen Verwaltung von Ost- und Westpreußen erläuterte.

Wunstorf (Han). In einer Sitzung des erweiterten Vorstandes wurde beschlossen, die heimatkulturelle Arbeit noch intensiver in diesem Winterhalbjahr durchzuführen. In jedem Monat eine Veranstaltung durchgeführt werden, wobei Heimatfilme gezeigt, Vorträge, Vorlesungen, Gedichte und Lieder aus der Heimat zum Vortrag kommen sollen. — Am 5. November findet im Hotel Ritter das 12. Stiftungsfest der Gruppe statt. Verbilligte Eintrittskarten können ab sofort bei den Landsleuten Konditorei Sokat, Milchhandlung Walter Olschewski, Kaufmann Hans-Joachim Heyer und Friseurmeister Josef Schlegel erworben werden. (1,50 DM, an der Abendkasse 2 DM.) — Dem Geschäftsführer und Mitbegründer der Gruppe, Stadtinspektor Erich Stockdreher, wurden vom Verband der Kommunalbeamten und -angestellten im Lande Niedersachsen in dankbarer Anerkennung eine Ehrenurkunde und die silberne Ehrennadel verliehen.

Dissen TW. Auf der letzten Monatsversammlung gab der 1. Vorsitzende, Scheimann, bekannt, daß aus Anlaß des Volkstrauertages eine Veranstaltung stattfinden wird, bei der eine neue Fahne gestiftet werden soll. Am 4. Dezember wird die Adventsfeier bei Kröger in Aschendorf stattfinden. Die Stadt Dissen hat die Absicht, den dort ansässigen Ostpreußen eine Freude zu bereiten und eine Straße nach der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg zu benennen. Außerdem will die Stadt auf Anregung der Gruppe am Rathaus das Zeichen des Berliner Bären als Ausdruck der Verbundenheit mit Berlin anbringen. Der Alterspräsident Schawe würdigte die Verdienste von Landsmann Fröhlich. Mit großem Interesse wurde ein Vortrag von Landsmann Zedler über die ostpreußische Geschichte in der Zeit von Friedrich Wilhelm I. bis zum Ersten Weltkrieg aufgenommen. Ein geselliges Beisammensein beschloß die Veranstaltung.

Hildesheim. Treffen am 2. November, 20 Uhr, bei Hotopp, mit Lichtbildervortrag über die „Sieben Wunder Ostpreußens". Die Frauengruppe trägt Heimatlieder vor. — Zahlreiche Landsleute nahmen an dem Erntedankfest der Gruppe teil. Mitwirkende waren die DJO und die Frauengruppe.

## NORDRHEIN-WESTFALEN

**Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni. (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.**

**Jugendlehrgang für den Regierungsbezirk Detmold**

**Zu einem Jugendleiterlehrgang am 19. und 20. November in der Jugendherberge Hausberge werden die ostpreußischen Mädchen und Jungen aus dem Regierungsbezirk Detmold von der Landesleitung der Ostpreußenjugend eingeladen. Teilnehmer werden gebeten, sich bis zum 10. November bei der Bezirkswartin der Ostpreußenjugend, Christel Arnold, in Minden (Besselstraße 13) anzumelden. Jeder Teilnehmer hat 3,50 DM zu entrichten. Fahrtkosten ab 2 DM werden erstattet. Bettwäsche, Turnschuhe und Schreibzeug sind mitzubringen. Die Anreise zum Lehrgang ist bis zum Sonnabend (19. November) 19 Uhr, vorgesehen. Am Sonntag (20. November) wird der Lehrgang um 16 Uhr beendet sein.**

Die Jugendherberge Hausberge ist zu erreichen: Mit D-Zug bis Bahnhof Minden, umsteigen in den EMR-Bus, bis nach Hausberge Markt, sieben Minuten Fußweg vorbei an der Apotheke. Oder: Mit dem P-Zug bis Bahnhof Porta, fünfzehn Minuten Fußweg über den Markt bis zur Herberge.

**Kulturtagungen der Landesgruppe**

Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen veranstaltet zwei Kulturtagungen, und zwar:

1. In der Landvolkshochschule in Freckenhorst bei Warendorf für die in den Regierungsbezirken Münster und Detmold gelegenen Gruppen. Beginn der Tagung Sonnabend, den 29. Oktober, 16 Uhr, Ende Sonntag, den 30. Oktober, 17 Uhr. Referenten: Dr. Novak, Weidenau; Dr. Fritz Gause, Essen; Dr. Heincke, Ratingen. Am Sonnabend, dem 29. Oktober, 20 Uhr, liest im Rahmen einer besinnlichen Stunde Charlotte Keyser aus eigenen Dichtungen.

2. In der Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie in Bochum, Wittener Straße 61, für die in den Regierungsbezirken Düsseldorf, Köln, Aachen und Arnsberg gelegenen Gruppen. Beginn der Tagung am Sonnabend, dem 12. November, 17 Uhr. Ende Sonntag, den 13. November, 17 Uhr. Referenten: Professor Seraphim, Bochum, Dr. Fr. Gause, Essen; Dr. Novak, Weidenau; Dr. Heincke, Ratingen, Erich Grimoni, Düsseldorf. Am Sonnabend, dem 12. November, 20 Uhr, findet im Auditorium Maximum der Verwaltungsakademie eine kulturelle Veranstaltung statt unter Mitwirkung von August Schukat (Plattdeutsche Erzählungen), Arthur Steinke (Gesang), begleitet von Asta Herkendell, Düsseldorf. Meldungen von Teilnehmern an die Landesgruppe.

Aachen. Beim Erntedankfest der Kreisgruppe gab der 1. Vorsitzende, Franz Falz, dem Erntedank in unserer Zeit eine wohlabgewogene Sinndeutung. Zugleich erinnerte er an Ostpreußen, die Kornkammer Deutschlands. Lieder und Gedichtvorträge leiteten zum Erntespruch und dem Aufrichten der Erntekrone über. Einer alten heimatlichen Sitte gemäß erhielt jeder Anwesende eine Ähre von der letzten Garbe des Kranzes. Das Erntespiel zeigte die Arbeit von der Saat bis zur Ernte. Der Erntedank, der mit Musik der ostdeutschen Jugend eingeleitet wurde, klang mit einer gemeinsamen Kaffeetafel und dem Tanz unter der Erntekrone aus.

Alsdorf, Landkreis Aachen. Am Sonntag, 6. November, großer Heimatabend im Saal Stassen, Broicher Straße 139. Beginn 18 Uhr. Es spricht der Vorsitzende der Landesgruppe, Grimoni. Mitwirkende u. a.: Landsmann Bannas (Gesang), Bärbel Foerder und Frau Sankul mit ostpreußischem Humor, eine Kindergruppe, eine Volkstanzgruppe und der Fanfarenzug der DJO-Merkstein. Ab 20 Uhr Tanz nach heimatlicher Art. Die Gruppe bittet um rege Beteiligung aller Landsleute und Freunde, auch aus den Nachbargliederungen Aachen-Stadt, Merkstein, Hoengen, Aldenhoven, Linnich, Geilenkirchen und den BdV-Ortsverbänden des Landkreises Aachen.

Dortmund. Die Landsleute aus den Memelkreisen, die heute im Raume Nordrhein-Westfalen wohnen, treffen sich am Sonntag, 30. Oktober, in den Reinoldigaststätten (fünf Minuten vom Hauptbahnhof). Um 12.30 Uhr memelländischer Gottesdienst mit Pfarrer Scharffetter in der Marienkirche; ab 13 Uhr allgemeines Wiedersehen; ab 15 Uhr Programm mit Laienspiel, anschließend musikalische Unterhaltung, Tanz und Verlosung. Unkostenbeitrag 1,50 DM; Kinder unter 14 Jahren frei.

Groß-Dortmund. Am Freitag, dem 28. Oktober, 20 Uhr, Heimatabend mit Erntedank im St.-Josef-Haus, Heroldstraße 13. Auch die Landsleute aus den Memelkreisen sind eingeladen. Zum Tanz spielt die Hauskapelle auf.

Unna. Aus Anlaß des 12jährigen Bestehens der Gruppe finden statt am Sonnabend, dem 29. Oktober, 20 Uhr, ein Tanzabend und am Freitag, dem 4. November, 20 Uhr, die Jahreshauptversammlung, beide Veranstaltungen in der „Sozietät", Nordring. 15 Mitglieder werden für 10jährige treue Mitgliedschaft geehrt. Um regen Besuch wird gebeten.

Herford. Fleckessen am Sonnabend, dem 29. Oktober, 19 Uhr, im Stammlokal Niemeier am Berger Tor. Der Teilnehmerkreis ist auf die Mitglieder und ihren Familienangehörigen beschränkt.

Warendorf. Am Sonnabend, dem 29. Oktober, um 20 Uhr liest die ostpreußische Dichterin Charlotte Keyser in der Landvolkshochschule in Freckenhorst aus ihren Werken, Arthur Steinke singt. Alle Landsleute aus dem Kreise Warendorf werden zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Bochum. Vertriebene und Einheimische begingen in der Kaiseraue gemeinsam den Tag der Heimat am 16. Oktober. Bürgermeister Calderoni überbrachte an Stelle des verhinderten Oberbürgermeisters Heinemann die Grüße des Rates und der Stadt. Die Festansprache hielt der Geschäftsführer der Landesgruppe, Steinke. Er ging auf die gegenwärtige politische Situation in der Welt ein und forderte die Anwesenden auf, nicht den Sirenenklängen der Moskauer Propaganda zu erliegen. Bürgermeister Calderoni wies darauf hin, daß ein dauerhafter Frieden nur möglich sei, wenn das deutsche Problem seine Lösung gefunden habe. Der Ostdeutsche Chor unter Leitung von E. Jaschek, der Fanfarenzug der Bochumer Maiabend-Gesellschaft und die Kapelle Botterbusch verschönten die Feierstunde mit ihren Darbietungen.

Viersen. Sonnabend, 5. November, ostpreußischer Heimatabend im Pschorr-Bräu, Lindenstraße. Marion Lindt, der es bereits vor zwei Jahren gelang, das vollbesetzte Haus mit ihren Vorträgen zu begeistern, erscheint mit völlig neuem Programm. Alle Landsleute aus Viersen und Umgebung sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Einlaß 19 Uhr, Eintrittspreis 1,50 DM und Steuergroschen für Mitglieder und Freunde der Landsmannschaft in Begleitung von Mitgliedern, sonst 2,— DM.

## RHEINLAND-PFALZ

**Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald), Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75 Frankfurt am Main.**

Frankenthal. Mitgliederversammlung am Sonnabend, 12. November, im Saal der Wirtschaft „Zum Sonnenbad", Fontanesistraße. Im Anschluß an geschäftliche Mitteilungen Farblichtbildervortrag über „Eine Fahrt durch die Heimat" von Kulturreferent Erich Tichelmann.

Neustadt. Monatsversammlung der Kreisgruppe am Sonnabend, 19. November, 20 Uhr, im „Hotel zur Traube". — Bei der letzten Versammlung wurde ein Lichtbildervortrag über „Ostpreußen früher und heute" gehalten.

Rockenhausen. Die Kreisgruppe hält am 6. November in Rockenhausen, Bahnhofshotel Knobloch, um 14 Uhr ihre Jahreshauptversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Bericht zur Lage. Es spricht der Vorsitzende der Landesgruppe, Dr. Deichmann. 2. Wahl des Kreisgruppenvorstandes. 3. Verschiedenes und Anträge. Alle Landsleute, insbesondere die Sprecher der Ostpreußen in den BdV-Ortsverbänden, sind dazu herzlich eingeladen. Erich Kolossa (mit der Führung der Kreisgruppe beauftragt).

## BADEN-WÜRTTEMBERG

**Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W., Hasenbergstraße Nr. 43.**

Rottweil am Neckar. Am 5. November in der Gaststätte Alte Post, Flötelintorstraße, großer Heimat- und Werbeabend. Beginn 20 Uhr. Es spricht der erste Vorsitzende der Landesgruppe über Aufgaben und Ziele der Landsmannschaft. Ferner sind Tonfilmvorführungen vorgesehen. Gäste und Mitglieder herzlich willkommen.

Villingen. Sonnabend, 29. Oktober, 20 Uhr, Fleckessen mit musikalischer Unterhaltung. Der 2. Vorsitzende der Kreisgruppe, Norbert Kluth, wird von seiner Reise in die Heimat berichten, von der er soeben zurückgekommen ist. Sein Bericht wird besonders die Landsleute aus dem Regierungsbezirk Allenstein interessieren. — Der erste Vorsitzende der Gruppe macht auf seine Anschrift aufmerksam, da sich durch falsche oder ungenügende Adressierung Verzögerungen ergeben: Walter Rohr, Rappenweg 10.

Ulm-Neu-Ulm. Freitag, 11. November, 20 Uhr, im Hotel „Casino", Ulm, Am Zinglerberg, Monatsversammlung unter Mitwirkung des stellvertretenden Vorsitzenden der Landesgruppe, Boretius (Karlsruhe), mit einem Lichtbildervortrag über die Heimat. Jedermann, auch Gäste, sind herzlich dazu eingeladen. — Der Termin zur Adventsfeier im Dezember wird noch rechtzeitig bekanntgegeben. — Auf der September-Versammlung berichtete der 1. Vorsitzende, Korinth, über den Zusammenschluß der Vertriebenenverbände und über die nächsten Veranstaltungen. Dr. Schienemann (Tuttlingen) schilderte das Leben von Lovis Corinth, die östliche Naturkraft und den ostdeutschen Menschen. In schönen Lichtbildern zeigte er Werke des Meisters. Sein interessanter Vortrag fand bei den Zuhörern großen Beifall. — Im Mittelpunkt der Oktoberversammlung stand ein heiterer Nachmittag unter Mitwirkung von Marion Lindt (früher Reichssender Königsberg). Landsmann Korinth sprach in einem bis auf den letzten Platz gefüllten Saal über die Liebe zur Heimat und über das Selbstbestimmungsrecht.

## BAYERN

**Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0, Tel. 33 85 60. Postscheckkonto München 213 96.**

Bamberg. Der stellvertretende Vorsitzende, Koenig, gab in der letzten Versammlung einen ausführlichen Bericht über den Verlauf der Feier zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe. Bei allen Teilnehmern habe diese würdige Feier einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Eine rege Aussprache über geplante Veranstaltungen schloß sich an.

Memmingen. Am 1. November Totengedenkfeier am Ehrenmal (Waldfriedhof). — Nächste Monatsversammlung am Sonnabend, 5. November, 19.30 Uhr, mit Vortrag. — Auf der Oktober-Monatszusammenkunft erinnerte der erste Vorsitzende, Pentzek, die Weltlage. Anschließend wurden Lichtbilder aus der Heimat gezeigt. — Die von Elke Henning geleitete Jugendgruppe findet sich bis auf weiteres jeden Sonnabend nachmittag um 14 Uhr zusammen.



### Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Artur Jonas aus Königsberg vom 1. 10. 1923 bis zum Juni 1937 bei Tischlermeister Gustav Plink, Königsberg, Bülowstraße Nr. 41, zuerst als Lehrling und dann als Geselle tätig gewesen ist und dort auch vom 1. 10. 1936 bis zum 30. 8. 1944 gewohnt hat?

Es werden Landsleute gesucht, die über die Arbeitsverhältnisse des Paul Fellert, geb. 10. 2. 1905, aus Königsberg, Mittelträgheim 19, zweckdienliche Angaben machen können. Er hat bis 1939 als Mechaniker und Zuschneider in Königsberg gearbeitet und wurde dann zur Polizei einberufen. Folgende Personen aus Königsberg werden besonders gesucht: Anna Neff, geb. Laube, Französische Straße, Frau Frieda Wünschmann, geb. Krüger, Alter Garten, Familie Krauledat, Wallsche Gasse, Firma Büro-Organisat.-Gesellschaft, Inhaber Gebrüder Goertz, Münzstraße.

Wer kann bestätigen, daß Arthur Kurrat, geb. 19. 9. 1894 in Schwirbeln, Kreis Insterburg, von etwa 1924 bis 1933 als landwirtschaftlicher Beamter auf dem Gut Strobjehnen, Kreis Fischhausen, tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

### Für Todeserklärungen

Besitzer Rudolf Stadie, geb. am 23. 9. 1889 in Prätlack, Kreis Gerdauen, zuletzt dort auch wohnhaft gewesen, ist auf der Flucht 1945 verschollen. Die letzte Nachricht war aus Lauenburg (Pommern). Es werden Zeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Alfred Tennigkeit, geb. am 16. 6. 1927, zuletzt wohnhaft gewesen in Groß-Lenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, ist seit dem 13. 2. 1945 in Raum Braunsberg verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

## Auskunft wird erbeten

**Auskunft wird erbeten über . .**

... Ulrich Kablitz, genannt Ulli, etwa 40 Jahre alt, und Frau Hilde aus Königsberg Pr.-Ponarth.

... den früheren Schlachthofviehkommissar August Lemke aus Königsberg Pr. Er wird in einer dringenden Angelegenheit zwecks Auskunfterteilung gesucht.

... Frau Frieda Stamm, geb. etwa 1917 oder 1918, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil. Sie kam im Jahre 1946 aus russischer Gefangenschaft und befand sich mit ihren beiden Kindern Gisela und Siegfried im Lager Pöppendorf bei Lübeck.

... August Ruschinzick, geb. 13. 7. 1894 in Wiesenfelde, Kreis Treuburg, zuletzt wohnhaft gewesen in Sattícken, Kreis Treuburg.

... Melker Emil Aukschlat aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, und Schrankenwärter Ernst Aukschlat aus Tilsit, letzterer war armamputiert.

... Landwirt Max Schulz, etwa 62 Jahre alt, aus dem Kreise Tilsit-Ragnit, und Bruno Schulz, geb. 1928 in Tilsit.

... Frau Lucie Pesch, geb. Schulz, geboren in Allenstein, etwa 51 Jahre alt, zuletzt wohnhaft gewesen in Insterburg, Danziger Straße 95.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

## Für unsere Leser

Postabonnements werden bei der Zeitungsstelle des für den Bezieher zuständigen Absatzpostamtes geführt. Wohnsitzwechsel und alle sonstigen Änderungen der Zustellanschrift teilen Sie daher bitte ihrem Postamt mit, am besten etwa eine Woche vorher. Liegt der neue Wohnsitz im Bereich eines anderen Absatzpostamtes, dann ist ein Antrag auf Überweisung des Abonnements nötig (der einfache Postnachsendeantrag genügt nicht). Vordrucke dazu sind bei den Postdienststellen erhältlich.

**Rittertag der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens**

Die Preußische Genossenschaft der Johanniterordens hielt am 17. und 18. September ihren sechsten Rittertag nach dem Kriege in Bad Godesberg ab, an dem sechzehn ostpreußische Ritterbrüder teilnahmen. Für den erkrankten Kommendator, Dr. Graf von Lehndorff leitete Graf von Schlieben (Sanditten) die Tagung. Er konnte unter den Gästen den Herrenmeister des Ordens, Prinz Wilhelm Karl von Preußen, begrüßen. Nach dem Gedenken der seit dem letzten Rittertag verstorbenen Ritterbrüder, des Rechtsritters Generalleutnant a. D. Oskar von Beneckendorff und Hindenburg (Neudeck) sowie der Ehrenritter, Landrat a. D. Dr. Karl von Buchka und Oberregierungsrat a. D. Erich v. Dewitzen von Krebs, wurden drei Neuaufnahmen vorgenommen. Prinz Wilhelm Karl von Preußen, der zum erstenmal im Kreise der ostpreußischen Ritterbrüder weilte, richtete alsdann das Wort an die Anwesenden. Er umriß unter anderem Bedeutung und Aufgaben der Ordensgenossenschaften des Johanniterordens in der heutigen Situation und wies darauf hin, daß der Johanniterorden nach wie vor in den östlichen Ländern und preußischen Provinzen gegliederten Genossenschaften eine Organisation darstelle, die noch das gesamte Deutschland umfasse.

Die Aussprache über die Arbeit der Genossenschaft betraf vor allem das Krankenhaus in Burscheid (Rheinland), dessen Verwaltungsleitung nunmehr in den Händen des Ritterbruders Hans von Gottberg liegt. Außerdem liegt in der Hand des Ritterbruders Kurators von Waldow der Rittersitz des bisherigen Kurators von Waldow der Ritterbruder Dr. von Katte getreten. Sodann wurde darauf hingewiesen, daß seit dem letzten Rittertag für die Milderung der Not der im polnisch besetzten Teil Ostpreußens verbliebenen Landsleute ein namhafter Geldbetrag zur Verfügung gestellt werden konnte. Weitere Geldbeträge wurden für ostpreußische Kinder aus Berlin und Paketsendungen in die sowjetisch besetzte Zone verwendet.

Am Sonntagmorgen nahmen die Mitglieder der Genossenschaft gemeinsam am Gottesdienst teil. Erstmalig erfolgte die Verpflichtung der neuen Ritterbrüder in feierlicher Form vor dem Altar durch den Herrenmeister. Im Anschluß an den Gottesdienst hielt Pfarrer von Huhn einen Vortrag über das Thema: Kollektivmensch-Einzelgänger-Gemeindeglied. Der Rittertag klang am Sonntagnachmittag mit einer Autobusfahrt an die Ahr aus.

Dr. von Witten

# *Unsere Leser schreiben . . .*

**Der „Krajebieter" auf Kostümball**

Der Artikel von Rudolf Naujok in Folge 42 über den „Vogelprofessor" von Rossitten löste in mir eine Erinnerung aus an ein lustiges Zusammentreffen mit dem so gediegenen und liebenswerten Menschen Thienemann in Königsberg. Dort wurden bald nach dem Ersten Weltkrieg in der neuerbauten Kunstakademie am Hammerteich in Ratshof von den Professoren und Studierenden Maskenbälle veranstaltet. Die zahlreichen Ateliers, Räume und Gänge waren dann kunstvoll verkleidet mit Kulissen und Zeichnungen, die äußerst gelungen witzige Bezug nahmen auf das ostpreußische Alltagsleben oder hinüberwiesen in das Reich der leichten Kunst. Es bestand stets ein großer Zulauf zu diesen beliebten, ja berühmten „Akademiefesten", wo sich „ganz Königsberg" traf. Es waren dieselben Kreise, denen man in der Oper, im Schauspielhaus oder den Konzerten in der Stadthalle begegnete.

Die Kostüme überboten sich fast an Originalität und zeigten alles andere als Schablone. Bei einem dieser Feste nun kreuzte plötzlich unter den zahlreichen Phantasiefiguren der Bajaderen, Huris und Najaden sowie „strandkostümlichen" Herren eine merkwürdige Gestalt auf, die hier in ihrem Naturalismus fehl am Platze schien: Ein kleiner Mann mit Südwester, Öljacke und hohen umgelegten Wasserstiefeln, wie man sie von den Bernsteinfischern kannte, trug über der Schulter ein kleines Fischernetz, in dem Krähenbälge hingen. Es war ein „Krajebieter", zudem, wie bald sich erweisend, der vielen bekannte Prof. Joh. Thienemann von der Vogelwarte Rossitten. Die Ausrüstung stellte einen Nehrungsfischer dar, der während der Krähenzüge über die Nehrung im Hinterhalt auf der Düne lag, nachdem er seine Netzfalle mit Futter aufgestellt hatte, und auf das Einfallen der Krähen lauerte. Geschah dies, so zog der Fischer an einer langen Schnur, das Fallnetz kippte um, schon waren die Krähen gefangen. In aller Ruhe stülpte der Fischer zur Falle und biß den Krähen das Genick durch. Er erhielt so einen erwünschten und ebenso wohlschmeckenden wie billigen Zuwachs zu der einseitigen Fischkost.

Es erübrigt sich zu schildern, wie der bekannte und beliebte Thienemann nur seinem hier originellen Kostüm, das ganz in das Milieu der mehr oder weniger bekleideten Botticellischen Figuren paßte, berechtigtes und erheiterndes Aufsehen erregte. Auf den starken Beifall reagierte der bescheidene, heftig in seinem Kostüm schwitzende, Thienemann nur mit einem leichten Schmunzeln und war bald darauf verschwunden für den Rest des Abends. Wohl auch, weil er wegen einer Krähe als Andenken von so mancher Bajadere heftig „umcirct" wurde.

Walther Bonsa

**Wer beherrscht Fremdsprachen?**

Wir bitten alle jungen Ostpreußen, die eine oder mehrere Fremdsprachen beherrschen, sich bei der Bundesgruppe Ostpreußen der DJO, Hamburg 13, Parkallee 86, zu melden. Folgende Angaben sind erwünscht:

Name, Vorname, Alter, Wohnort mit Anschrift, Herkunftsort der Eltern, Fremdsprachenkenntnis (lesen, schreiben, sprechen; fließend, gut, wenig) und wo erworben, DJO-Mitglied?

**Unsere Heimatzeitung**

*Unser Leser Paul W. sandte uns ein Gedicht „Unsere liebe Heimatzeitung", dessen erster und letzter Vers so lauten:*

Ostpreußenblatt! Du liebes Heimatblatt!
Du bleibst mit uns stets eng verbunden.
Man denkt beim Lesen, daß man hätt'
Die Heimat hier schon wohl gefunden.

Umsonst kann es sich nicht verschenken!
Es kostet Arbeit und viel Müh' und Geld.
Das soll ein jeder auch bedenken,
Der nun das liebe Heimatblatt bestellt.

# FAMILIEN-ANZEIGEN

In dankbarer Freude geben wir bekannt, daß Marianne ein Schwesterchen „Sabine" bekommen hat.

Günter Steffen
nebst Frau Rita
geb. Petrikowski

Marburg (Lahn)
Alter Kirchhainer Weg 37
früher Allenstein, Ostpreußen
Hohensteiner Straße 30

---

Anläßlich unserer Silberhochzeit am 1. November 1960 grüßen wir alle Verwandten und Bekannten.

Walter Grunau
und Frau Else
geb. Thomaschewski

(21b) Wattenscheid, Kirchstr. 58
früh. Sumpf bei Deutsch-Eylau

---

Hans-Martin Palfner
Architekt

Barbara Palfner
geb. Lindenblatt
Kindergärtnerin

Vermählte

Münster (Westf), Kinderhauser Straße 15, am 29. Oktober 1960

früher Kauschen, Kreis Tilsit-Ragnit — früher Battau, Kreis Fischhausen

---

Am 28. Oktober 1960 feiern ihre Goldene Hochzeit

Ludwig Gemballa
Reichsbahnsekretär i. R.

Amalie Gemballa
geb. Guziewski

Ihre Grüne Hochzeit

Alfred Gemballa
Stabsunteroffizier

Marianne Gemballa
geb. Kühner

Hierzu gratulieren recht herzlich und wünschen Glück und Gesundheit

die Angehörigen

Hannover, Hildesheimer Straße 171
früher Sensburg, Ostpreußen, E-Straße 1

---

Wir gratulieren unseren lieben Eltern, Schwieger-, Groß- und Urgroßeltern

Hermann Kolberg
und Frau Minna
geb. Schulz

zu ihrer Goldenen Hochzeit am 30. Oktober 1960.

Ihre dankbaren Kinder

Ruchheim (Pfalz)
Kreis Ludwigshafen (Rhein)
Fußgönnheimer Straße 84
früher Königsberg Pr.-Ponarth
Gartenweg 3

---

Am 4. November 1960 feiern meine lieben Eltern

Adolf Kunkowski
und Frau Emma
geb. Nitsch

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
die Angehörigen

Hellwege 105, Post Posthausen
Bremen 5
früher Bieberswalde
Kreis Osterode, Ostpreußen

---

Am 4. November 1960 feiern unsere Eltern

Friedrich Lukat
und Frau Anna
geb. Schwarz

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesegnete Lebensjahre

ihre dankbaren
Kinder und Enkel

Troisdorf, Bezirk Köln
Karl-Schurz-Straße 7
früher Königsberg Pr.
Roonstraße 6

---

Am 1. November 1960 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa

Marcel Resmer
fr. Eisenberg, Kr. Heiligenbeil
Ostpreußen

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau und Kinder

Hamm/Marl, den 29. 10. 1960
Falkenstraße 22a

---

Wir danken allen Freunden und Bekannten sowie der Landsmannschaft recht herzlich für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silberhochzeit am 12. Oktober 1960

Albert Gau und Frau Edith
geb. Köppe

Wilhelmshaven, Mühlenweg 103a
früher Pillau 2, Ostpreußen

---

Am 5. November 1960 begehen unsere lieben Eltern und Großeltern

Tischlermeister
Hermann Bolz
und Frau Anna
geb. Albarus

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst ihre Kinder

Lotte Hegner, geb. Bolz
Berta Bolz, geb. Pillath
Gerhard Rössel und Frau Erna, geb. Bolz
sowie sieben Enkel

(3) Steinhagen, Kreis Bützow
Mecklenburg
früher Sensburg
Bischofsburger Straße 2

---

Unsere lieben Eltern

Karl Wenk
und Frau Auguste
geb. Butzko

feiern am 29. Oktober 1960 ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Beistand

ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Jembke 109 bei Wolfsburg
früher Neuendorf, Kreis Lyck

---

Am 2. November 1960 feiert unser herzensgutes Tantchen, Frau

Emma Bublitz
geb. Briese
früher Sensburg
Adolf-Hitler-Straße 22

ihren 70. Geburtstag.

Zu diesem Tage gratulieren ihr in großer Verehrung und Dankbarkeit

ihre Neffen

Duisburg, Franz-Julius-Str. 16

---

Für die liebevollen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Goldenen Hochzeit danken wir allen auf diesem Wege herzlichst.

Oskar Tiffert
und Frau Emma
geb. Grau

Wolfenbüttel, Sudermannstr. 9
früher Königsblumenau
Kreis Pr.-Holland

---

Unsere lieben Eltern

Josef Szimanski
und Frau Friederike
geb. Rogatty

feiern am 31. Oktober 1960 das Fest der Goldenen Hochzeit.

Herzlich gratulieren die
Kinder
und Enkelkinder

Bremen, Im Suhrfeldeweg 3/91
früher Schwirgstein
bei Hohenstein, Ostpreußen

---

Unsere lieben Eltern

Gustav Thuso
und Frau Lina
geb. Link

feiern am 29. Oktober 1960 das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute ihre dankbaren Kinder

Heinrich Thuso
Adeline Thuso, geb. Fritsch
Martha Kinder, geb. Thuso
Lisbeth Boettcher, geb. Thuso
Herta Gnosa, geb. Thuso
Kurt Gnosa
und Enkelkinder

Grabau, Kreis Stormarn (Holst)
früh. Benkheim, Kr. Angerburg

---

Unserem lieben Vater

Gustav Rennwald

zum 85. Geburtstag am 4. November 1960 die herzlichsten Glückwünsche von seinen Kindern

Erich Rennwald
Uetersen (Holst)
Erwin Rennwald
Brackel, Kreis Harburg
Erna Sechtich
geb. Rennwald
Groß-Eschede b. Hildesheim

Brackel, Kreis Harburg
früher Fischhausen, Ostpreußen

---

Seinen 75. Geburtstag feiert am 3. November 1960, Herr

Gustav Jeschull
(früher Palmnicken)
jetzt Elsfleth (Weser)
Wurpstraße B. H. 2

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles, alles Gute

seine dankbaren
Kinder und Enkel

---

Wir geben zur Kenntnis, daß wir unsere Silberhochzeit am 7. November 1960 in unserem neuerbauten Einfamilienhaus nach vielem Leid, gemeinsam mit unserem Sohn Manfred, der in einigen Wochen sein Examen gedenkt abzulegen, mit Gottes Segen begehen dürfen!

Edith Plewa
geb. Sender

Ewald Plewa
Hauptmann a. D.

früher Allenstein, Ostpreußen

jetzt Neckargemünd bei Heidelberg, Mühlgasse 31

Wir gedenken unserer grünen Hochzeit 1935 in Lindenwalde, Kreis Osterode, als mein seliger Vater, Albert Sender, im Kreise seiner Familie lebte und sich freute. Er wirkte mit Güte für die Seinen, sowie in seiner Amtszeit (1917—1933) im Amtsbezirk Kurken und in der Gemeinde Lindenwalde als Amtsvorsteher, Standesbeamter und Bürgermeister zum Wohle seiner Mitmenschen! 1943 starb er, erst 55jährig, an nationalsozialistischen Maßnahmen. Ihm folgte 1945 mit 21 Jahren als Erbin seiner blühenden, schuldenfreien Landwirtschaft, seine in den Ural verschleppte Tochter Brigitte, die vorbildlich sein Erbe weiterführte, in den Tod!

Wer so gewirkt wie ihr im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht!

---

Am 2. November 1960 feiert unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Anna Schillak

früher Brödau, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

jetzt Glückstadt (Holst), Gr. Namenlosestraße 25

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen die Kinder und Großkinder

Erika Skibbe, geb. Schillak, verw.
und Kinder Erika und Ulrich
Erich Schillak mit Ehefrau Hedwig
und Sohn Gerd
Walter Schillak
Richard Schillak mit Ehefrau Ilse
und Tochter Reinhild
Helmuth Schillak mit Ehefrau Lieselotte
und Tochter Astrid
Reinhard Schillak mit Ehefrau Charlotte
und Sohn Norbert
Christel Baasch, geb. Schillak
mit Ehemann Karl-Heinz
und Kindern Monika, Anita und Jürgen
Meinhold Schillak mit Ehefrau Elisabeth

---




Unseren lieben Eltern

Robert Schlenther
und Frau Irmgard
geb. Naujock

zur Silbernen Hochzeit am 3. November 1960 die herzlichsten Glückwünsche.

Die dankbaren Kinder

Tochter Astrid
Schwiegersohn Günter
Sohn Wolfgang nebst Braut

Kassel-Sandershausen
Isenburgstraße 19 1/2
früher Königsberg Pr.
Hermann-Göring-Straße 55

---

Am 4. November 1960 wird unsere liebe Mutter und Großmutter

Lotte Gusovius-Berneiten

70 Jahre alt.

Dieses zeigen an

ihre dankbaren
Kinder und Enkel

Kloster Mariensee
Kreis Neustadt/Rbg.
bei Frl. Burchard
früher Gut Berneiten/Tilsit

---

Am 28. Oktober 1960 begeht meine liebe Frau und Mutter

Auguste Mrohs
geb. Freyt

ihren 70. Geburtstag

sowie unsere Tochter

Helene Kromick
geb. Mrohs

ihren 47. Geburtstag.

Wir gratulieren beiden herzlichst und wünschen alles Gute.

Carl Mrohs, Postsch. a. D.
und Schwiegersohn

Everode über Alfeld (Leine)
früher Zinten, Kr. Heiligenbeil

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Sohnes Erich, der am 2. November 1941 gefallen ist.

**Anzeigenschluß ist am Sonnabend**

---

Nach menschlicher Voraussicht wird am 31. Oktober 1960 unsere liebe Mutter

Gertrud Konrad
geb. Reisewitz
aus Fischhausen, Ostpreußen

in geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit ihren 85. Geburtstag feiern.

Dieses geben wir hiermit allen ihren Freunden aus der Heimat bekannt.

Dr. Arno Konrad
und Frau Hedwig
geb. Krüger

Neustadt (Holst)
Friedenseiche 3
früher Johannisburg, Ostpr.

---

Am 29. Oktober 1960 feiert mein lieber Vater und Schwiegervater, unser geliebter Opa

Obergerichtsvollzieher i. R.
Karl Meyhoeffer
Stuttgart, Lehenstraße 24
früher Tapiau

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihm noch einen langen, sonnigen Lebensabend.

Seine Tochter
Gerda Schaefer
sein Schwiegersohn
Otto Schaefer
sowie seine Enkelkinder
Bodo und Joachim

Füssen, Froschenseestraße 2

---

Am 1. November 1960 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater

Maschinenbaumeister
Ernst Eggert

früher Landsberg, Ostpreußen
jetzt Singen/Hohentwiel
Rielasinger Straße 129

seinen 75. Geburtstag.

Herzlich gratulieren ihm
seine Frau Maria
geb. Moskau
acht Kinder
Schwiegerkinder
und elf Enkelkinder

---

Für die vielen Glückwünsche zum 75. Geburtstag sage ich allen Freunden meinen herzlichsten Dank.

Heinrich Knorr

Krefeld, Breitendyk 29a

# Wir gratulieren...

**zum 95. Geburtstag**

am 5. November Witwe Erdmuthe Vongehr, geb. Kanapinn, aus Tilsit, Ragniter Str. 30, jetzt bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn Ernst Natalier in Büdelsdorf bei Rendsburg, Ulmenstraße 20.

**zum 90. Geburtstag**

am 31. Oktober Besitzer August Brandt aus Gr.-Waltersdorf, Kreis Gumbinnen. Er ist durch Frau Maria Sawosch, Sontra, Bezirk Kassel, Hüttenstraße 39, zu erreichen.

**zum 89. Geburtstag**

am 26. Oktober Witwe Emilie Brockert, geb. Sottmann, aus Tilsit, Lerchenfeld 2, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Hilde Weinreis, Bonn, Höhweg 1.

am 4. November Frau Maria Krause, geb. Herzog, aus Königsberg, Kuplitzerstraße 4. Sie bewohnt im Eigenheim der Familie Harder in Lübeck, Albert-Einstein-Straße 6, ein hübsches Zimmer, liebevoll von Frau Harder betreut. In geistiger und körperlicher Frische nimmt die Jubilarin regen Anteil an allem Geschehen.

**zum 87. Geburtstag**

am 29. Oktober Landsmann David Klischies aus Elchwerder, Kreis Labiau, ehemals Schiffszimmermann beim Wasserbauamt Labiau, jetzt mit seiner Ehefrau in Armsdorf über Basbeck (Niederelbe).

am 2. November Fräulein Therese Queiß aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil Sie lebt in geistiger Frische im DRK-Altersheim Ratzeburg.

am 3. November Witwe Susanne Thews aus Königsberg, jetzt in Dobersdorf über Kiel.

am 4. November Frau Anna Koester aus Pillau, jetzt in Berlin-Tegel, Weidmannsluster Damm 7, Seitenflügel II/r.

am 5. November Altbäuerin Ida Skribeleit, geb. Prückler, aus Kl.-Skirlack, Kreis Angerapp, jetzt Hannover-Stöcken, Obentrautstraße 48.

**zum 86. Geburtstag**

am 20. Oktober Frau Clara Wettengel, geb. von Przyborowski, aus Rummy, Kreis Ortelsburg. Sie ist durch Frau Elisabeth Meyrowski, Würzburg, Silcher Straße 48, zu erreichen.

am 31. Oktober Revierförster i. R. Carl Weigel aus Grünlauken, Kreis Wehlau, jetzt bei seiner jüngsten Tochter und seinem Schwiegersohn Karl Brettschneider in Steina (Südharz), Tetlenborner Straße 3. Der Jubilar erfreut sich geistiger und körperliche Frische.

**zum 85. Geburtstag**

am 29. Oktober Frau Auguste Kolletzki, geb. Stastki, aus Rhein, Nikolaiker Straße, jetzt bei ihrer Tochter Helene in Wattenscheid, Jung-Stilling-Str. 51.

am 30. Oktober Frau Maria Erdmann, geb. Dittrich, aus Allenstein, Magisterstraße 2, jetzt in Bad Homburg v. d. H., Mittelweg 28.

am 4. November Landsmann Gustav Rennwald aus Fischhausen, jetzt Brackel, Kreis Harburg.

am 5. November Frau Magdalene Sommer aus Königsberg, Holz 8, jetzt mit ihrer Tochter Eva in Lingen (Ems), Lerchenstraße 36.

**zum 84. Geburtstag**

am 30. Oktober Frau Maria Will aus Wittenberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Reinbek, Bezirk Hamburg, Schulstraße 57.

am 30. Oktober Frau Maria Kowall, geb. Wolter, aus Gr.-Labelnen, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihren Töchtern Gertrud Neumann und Martha Schönfeld in (14b) Ravensburg, Schornreuteweg 11.

am 2. November Landwirt August Kullick aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt bei seiner Tochter Ida Katzinski in Bochum-Langendreer, Wiebuschweg 27.

am 4. Oktober Landsmann Ernst Kallweit aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Berlin-Zehlendorf, Alterswohnheim Johannisstraße 21 I.

**zum 83. Geburtstag**

am 30. Oktober Frau Luise Kerwien, geb. Teuke, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, Witwe des Fleischermeisters Georg Kerwien, jetzt bei ihrer Tochter Margarete in Hamburg 20, Moltkestraße 9.

am 31. Oktober Witwe Maria Jucknies aus Piaten. Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn, Lehrer Paul Gwiasda, in Hondelage, Kreis Braunschweig.

am 2. November Frau Elisabeth Willuhn, geb. Pallutt, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt in Mülheim (Ruhr), Hölter Straße 41.

am 4. November Frau Helene Przygodda aus Königsberg, Caubstraße, jetzt in Clausthal-Zellerfeld, Am Zellbach 23.

**zum 82. Geburtstag**

am 24. Oktober Landsmann Josef Sokolowski aus Allenstein, Warschauer Straße 54, jetzt in Dortmund-Wickede, Binnerstraße 34, bei Muilk.

**zum 81. Geburtstag**

am 28. Oktober Frau Auguste Baltrusch, geb. Mikelat, aus Kirschkeim, Kreis Labiau. Sie wohnt auf dem Hofe ihres Sohnes in Harpenfeld bei Bad Essen.

am 31. Oktober Strafanstalts-Hauptwachtmeister a. D. Karl Walter aus Königsberg, Ziegelstraße 24, jetzt mit seiner ältesten Tochter Klara Telewski in Bad Godesberg, Hochkreuzallee 8.

am 4. November Frau Therese Buchholz, geb. Schröder, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn Hugo in Bad Segeberg (Holst), Theodor-Storm-Straße 80.

am 4. November Frau Auguste Hoepfner, geb. Neumann, aus Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Ziegenheim, Post Mehren, Kreis Altenkirchen.

**zum 80. Geburtstag**

am 13. Oktober Landsmann Gottfried Kempf aus Königsberg, Nollendorfstraße 2/4, jetzt mit seiner Familie in Egestorf (Deister), Poststraße 5. Er wurde nach seiner Militärdienstzeit bei den 5. Kürassieren in Riesenburg zur Reichsbank berufen. Zuletzt war er von 1923 bis zur Vertreibung in Königsberg und dann in Husum tätig.

am 27. Oktober Frau Lydia Mallwitz, geb. Grubert, aus Eckwalde, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Schwarzer in Moers-Schwafheim, Ackerstraße 170.

am 27. Oktober Landsmann Karl Pichler, zuletzt in Pillau, Siedlung Camstigall, jetzt in Karlsburg, Kreis Eckernförde. 1956 konnte der Jubilar mit seiner Ehefrau Berta, geb. Grunwald, die Goldene Hochzeit feiern.

am 30. Oktober Frau Berta Hagelmoser aus Insterburg, Ziegelstraße 18a, jetzt in Heide (Holst), Alfr.-Dührssen-Straße 19.

am 30. Oktober Frau Elise Prang, geb. Rohde, aus Gr.-Klitten bei Domnau, jetzt bei ihrer einzigen überlebenden Tochter Berta und ihrem Schwiegersohn Franz Tobien in Mannheim I, Sportplatz Sellweide.

am 30. Oktober Frau Elsa Kaesler, geb. Korell, Witwe des Bauern Albert Kaesler aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Christa Eiffler in Husum, Woldsenstraße 100.

am 1. November Landsmann Gustav Née aus Langenfelde, Kreis Schloßberg. Er war viele Jahre Amtsvorsteher und Standesbeamter des dortigen Amtsbezirks und Bürgermeister von Langenfelde. Der Jubilar muß mit seiner Familie abgeschlossen von allen Verwandten und Bekannten leben. Er würde sich daher über Zuschriften freuen, die ihn durch Frau L. Grundtner, Soltau (Han), Harburger Straße 17, erreichen.

am 1. November Frau Johanna Link, geb. Ehlert, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Else in Schafstedt i. Dithm. (Holst).

am 1. November Frau Emilie Grutschus, geb. Ellert, aus Grieben, Kreis Angerapp, jetzt bei ihrem Sohn Fritz in Essen, Burggrafenstraße 18.

am 2. November Frau Auguste Simanowski, geb. Kellermann, aus Sausreppen, Kreis Angerapp, jetzt in Brietlingen über Lüneburg.

am 2. November Stationsleiter i. R. Joh. Sendiowski aus Allenstein, Hohensteiner Straße 64, jetzt im Kreise der Familie seiner Tochter Anna Piontek in Neheim-Hüsten I, Ackerstraße 4.

am 4. November Landsmann Walther Kraemer, ehemals vereidigter Wäger beim Königsberger Wiegeamt. Er lebt bei guter Gesundheit mit seiner Ehefrau in Northeim (Han), Jahnstraße 10.

am 5. November Landsmann Adolf Kasigkeit aus Scheunenort, Kr. Insterburg, jetzt in Löningen (Oldb), Am Mühlenbach. Fünf Kinder und zehn Enkelkinder gehören zu den Gratulanten. Der Jubilar würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 6. November Landsmann August Wietrychowski aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt in Hawigsbeck (Westf), Kreis Münster-Land.

**zum 75. Geburtstag**

am 14. Oktober Frau Anna Radtke aus Königsberg, Boyenstraße 67, jetzt bei ihrer Tochter Hanna in Köln-Marienburg, Oberländerufer 170.

am 25. Oktober Landsmann Oskar Schirmacher aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, und Schulzen bei Drengfurt, jetzt in Holzbunge, Kreis Eckernförde.

am 25. Oktober Landsmann Friedrich Gegner, Bauer in Wokellen, Kreis Pr.-Eylau, geboren in Grünwalde. Er lebt bei seiner Tochter Margarete Willschrei in Oberhausen (Rheinland), Mülheimer Straße 320.

am 26. Oktober Landsmann Ernst Knorr aus Barwiese, Kreis Osterode, jetzt in Nürnberg, Obere Schmiedgasse 22.

am 30. Oktober Landsmann Ewald Kukowski aus Treuburg, jetzt in (16) Philippsthal (Werra), Kreis Bad Hersfeld, Kindsgraben 2

am 30. Oktober Landsmann August Philipp aus Witulten, Kr. Osterode, jetzt in Warendorf, Johanna-Küster-Straße 13. Der Jubilar kam erst 1957 aus der Heimat.

am 30. Oktober Landsmann Martin Knebel aus dem Kreise Johannisburg, jetzt in (21b) Lünen, Steinstr. 7.

am 31. Oktober Bäuerin Marie Pieniak aus Sternfelde, jetzt in Schleswig, Friedrichstraße 83.

am 1. November Landsmann Ernst Eggert aus Landsberg, jetzt in Singen am Bodensee, Rielasinger Straße 129, wo er seit zehn Jahren ein eigenes Wohnhaus besitzt. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 1. November Oberlokomotivführer i. R. Robert Behnke aus Königsberg, Vorst. Langgasse 11, jetzt in Herne (Westf), Mont-Cenis-Straße 89.

am 2. November Zimmerer- und Schachtmeister David Pauper aus Tilsit, Wasserstraße 14b, jetzt in Wittenkamp 36, Post Bokelhom, Kreis Rendsburg.

am 3. November Landsmann Gustav Jeschull aus Palmnicken, jetzt in Elsfleth (Weser), Wurpstraße B. H. 2.

am 5. November Lehrerwitwe Martha Liebrucks, geb. Hinzer, aus Blumenthal, Kreis Insterburg, jetzt in Hannover, Edenstraße 47 II, bei ihrer verheirateten Tochter (Schubert).

## Eiserne Hochzeit

am 7. Oktober feierte Kreisbürodirektor i. R. Hans Neumann mit seiner Ehefrau Margarete, geb. Fischer, im Evangelischen Altenheim an der Seestraße in Leonberg (Württ) das seltene Fest der Eisernen Hochzeit. Der Jubilar, der wenige Tage zuvor 95 Jahre alt geworden ist, wurde in Krausendorf, Kreis Rastenburg, geboren, seine acht Jahre jüngere Ehefrau stammt aus Wehlau, wo auch 1895 die Ehe geschlossen wurde. In Königsberg wirkte Landsmann Neumann viele Jahre als Kreisbürodirektor. Die Landsmannschaft Ostpreußen übermittelte durch den 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Hans Krzywinski, und die Kreisgruppe Leonberg durch Arthur Borm und Kurt Kretschmann herzliche Glückwünsche.

## Diamantene Hochzeit

Hauptlehrer i. R. Hermann Schlusnus und Frau Ida, geb. Krisch, jetzt in Horst (Holst), Gasthaus Stadt Hamburg, begehen am 1. November das Fest der Diamantenen Hochzeit. Ihre acht Kinder werden mit den Enkeln und Urenkeln bei der Feier zugegen sein. Alle Kinder stehen selbst im Lehrberuf oder sind mit Lehrern aller Art verheiratet bis auf einen „Außenseiter", der Staatsanwalt in München ist. Auch die Enkelkinder zeigten die gleiche Neigung. Der 85jährige Jubilar ist ein Vetter des Kammersängers Heinrich Schlusnus.

## Goldene Hochzeiten

Oberstellwerksmeister i. R. Wilhelm Tiedtke und Frau Anna, geb. Jonigkeit, aus Königsberg, Samitter Allee 1, jetzt in Braunschweig-Kralenriede, Fliednerstraße 12, am 15. Oktober im Kreise ihrer Kinder und Enkel. Wer kennt das Schicksal ihres vermißten Sohnes Erich, Lokomotivführer in Tilsit, und des Ehepaares Emil und Wilhelmine Block, geb. Jonigkeit, aus Königsberg, Gesekusstraße 17/18?

Landwirt Conrad Huhn und Frau Martha, geb. Romahn, aus Blumberg, Kreis Braunsberg, jetzt in St. Tönis bei Krefeld, Schelthofer Straße 9, am 24. Oktober. Die Eheleute sind 82 und 76 Jahre alt.

Landsmann Gustav Thuso und Frau Lina, geb. Link, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt in Grabau, Kreis Stormarn (Holst), am 29. Oktober.

Landsmann Hermann Kolberg und Frau Minna, geb. Schulz, aus Königsberg-Ponarth, Gartenweg 3, jetzt mit ihren Töchtern in Ruchheim, Kreis Ludwigshafen, Fußgönheimer Straße 84, am 30. Oktober. Die beiden Söhne des Ehepaares sind aus dem letzten Kriege nicht zurückgekommen.

Landsmann Otto Toplarski und Frau Henriette aus Reichenbach, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Hamburg 34, Horner Geest, Kol. 2, Parzelle 409, am 30. Oktober im Kreise der Kinder, Enkelkinder und vieler Verwandten in der Wohnung ihres Sohnes in Bremen, Hamburger Straße 262a. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Landsmann Gustav Rowlinn und Frau Maria aus Königsberg, Sternwartstraße 25, jetzt in Sophienhamm, Kreis Rendsburg, im Beisein von zwei Töchtern, zwei Schwiegersöhnen, sieben Enkeln und drei Urenkeln am 31. Oktober. Der Jubilar war zuletzt beim Lg.-Kdo. I/Maraunenhof tätig.

Landsmann Emil Pokrata und Frau Auguste, geb. Weichert, aus Osterode, Olgastraße, jetzt in Mengen bei Freiburg, am 3. November. Erst 1958 konnten die Eheleute, die im letzten Kriege einen Sohn und die einzige Tochter durch Verschleppung und Tod in sowjetischer Gefangenschaft verloren, Osterode verlassen.

Reichsbahnsekretär i. R. Karl Falkhausen und Frau Emma, geb. Willamowski, aus Lötzen, Waldallee, jetzt in Kleinenbremen (Westf), Alter Schulweg 11, am 4. November.

Landsmann Friedrich Lukat und Frau Anna, geb. Schwarz, aus Königsberg, Roonstraße 6, jetzt in Troisdorf, Bezirk Köln, Schurzstraße 7, am 4. November.

Bahnhofsschaffner i. R. Franz Möwert und Frau Auguste, geb. Dreyer, Bahnhof Wolittnick, zuletzt Bahnhof Kobbelbude/Samland, jetzt Münster (Westf), Werse 16, am 6. November.

Justizoberwachtmeister i. R. Josef Schacht und Frau Rosalie, geb. Horn, aus Allenstein, Liebstädter Straße Nr. 46, jetzt in Plön (Holst), Vogelberg 20, am 7. November.

## Jubiläen

Stadtoberinspektor Bruno Langkau aus Allenstein, Gründer und 1. Vorsitzender der Gruppe Neheim-Hüsten (dortige Wohnung Fichteweg 6), begeht am 31. Oktober sein vierzigjähriges Dienstjubiläum.

Regierungsoberbauinspektor Ernst Morr, Kanalmeister beim Wasserbauamt Brunsbüttelkoog, feierte in diesen Tagen sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Unser Landsmann war von 1920 bis 1932 Soldat beim Pionier-Bataillon in Königsberg. Während dieser Zeit legte er an der Technischen Hochschule in Königsberg sein Examen ab und begann dann seine Ausbildung zum Kanalmeister in Holtenau. In dieser Eigenschaft war er bis 1951 in Hochdonn tätig; anschließend wurde er nach Brunsbüttelkoog versetzt und 1954 zum Regierungsoberbauinspektor befördert. Der von Vorgesetzten und Mitarbeitern geschätzte Jubilar stellte sein reiches berufliches Können auch dem Gesamtwohl der Stadt als Mitglied des Gewerbe- und Wirtschaftsausschusses und des Ausschusses des Brunsbüttelkooger Sielverbandes zur Verfügung. Hilfsbereit ist er stets zur Stelle, wenn seine praktische Erfahrung im Schleusengebiet, im Fährverkehr oder bei einer Havarie gebraucht wird.

## Bestandene Prüfungen

Herbert Behrendt, Frankfurt/Main, Unterlindau 77, Sohn des Zahnarztes Dr Ernst Behrendt und seiner Ehefrau Ursula, geb. Krause, aus Königsberg-Metgethen, jetzt in Frankfurt/Main, Rathenauplatz 2-6 und Steinweg 12, bestand als Externer bei der Regierung Wiesbaden an der Oranienschule das Abitur.

Elfriede Dennig, Tochter des Schneidermeisters Julius Dennig und Frau Ida, geb. Czygan, aus Hanffen, Kreis Lötzen, jetzt in Boostedt bei Neumünster, hat vor der Handwerkskammer Hamburg die Meisterprüfung im Friseurhandwerk bestanden.

Johann-Heinrich Kaschade, Sohn des gefallenen Landwirts Paul Kaschade und seiner Ehefrau Hildegard, geb. Rempel, aus Lobellen, Kreis Tilsit-Ragnit, hat an der Höheren Landbauschule Soest die Prüfung zum staatlich geprüften Landwirt bestanden und die Zulassung zur Ausbildung für das Lehramt an landwirtschaftlichen Berufsschulen erhalten. Anschrift: Bonn, Goebenstraße 45, bei Fr. Strahl.

Harald Helwig, Sohn des Amtsgerichtsrat a. D. Robert Helwig aus Pr.-Holland, jetzt in Bonn, Kölnstraße 456, hat bei der Oberpostdirektion in Düsseldorf das Postinspektorexamen bestanden.

# Rätsel-Ecke

**Silbenrätsel**

Aus den Silben a — an — an — app — au — burg — di — dis — e — erm — ger — ger — go — is — ko — kurs — land — mus — ni — nip — nord — nu — pol — pon — ri — tin — to — tri — um sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. ostpreußische Stadt (Mauersee), 2. das eine Ende der Erdachse, 3. Name für das Kaiserreich Japan, 4. Fluß in Ostpreußen (ein Quellfluß des Pregels), 5. Im Tabak enthalten, 6. ostpreußische Landschaft an der Passarge, 7. Hörspiel der Universität, 8. Biberratte, 9. Gespräch, Erörterung, 10. Selbstsucht.

In der Dorfkirche von Tharau, gelegen in dem weiten Bauernland Natangens, wurde das „Anke von Tharau" getauft. Wie sie wirklich hieß und den Namen des Pfarrers, mit dem sie im Dom zu Königsberg getraut wurde, ergeben, bei richtiger Lösung der gefundenen Wörter, die 1. und 5. Buchstaben von oben nach unten gelesen.

**Rätsel-Lösung aus Folge 43**

**Versteckte Tiernamen**

Viper — Ochse — Gans — Eber — Lerche — Wachtel — Amsel — Rabe — Taube — Esel.
VOGELWARTE

# Rundfunk und Fernsehen

**In der Woche vom 30. Oktober bis zum 5. November**

**NDR-WDR-Mittelwelle.** Sonnabend, 9.00: Spielmusik und Volksliedsätze von Gerhard Maasz. 2. Volkslieder aus Litauen und Masuren. Gesungen von Ursula Zollenkopf. — 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

**Westdeutscher Rundfunk-UKW.** 21.30: „Wider die Achtung der Autorität", Ansprache von Bundestagspräsident Eugen Gerstenmeier bei der Reformationskundgebung in Düsseldorf.

**Hessischer Rundfunk.** Werktags, 15.20: Deutsche Fragen.

**Bayerischer Rundfunk.** Donnerstag, 22.20: Zwischen Elbe und Oder.

**Deutsches Fernsehen**

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — 13.00: Maria Theresia. Ein Spielfilm mit Paula Wessely. — Montag, 20.25: Mitteldeutsches Tagebuch. — Freitag, 20.25: Das Dritte Reich. Dokumentarbericht über die Jahre 1933—1945. 2. Die Gleichschaltung.

# Wählen Sie ungern?

Nein, bitte keine Bange, es soll hier nicht von der Wahl als Erfüllung einer staatsbürgerlichen Pflicht die Rede sein. Es geht vielmehr um folgendes: Obwohl unsere Bestellscheinmuster die Frage nach der gewünschten Werbeprämie enthalten, gehen bei uns immer wieder Abonnementsbestellungen ein, in welchen der Werber diese Frage nicht beantwortet hat. Soweit er auf die Prämie verzichtet, nehmen wir das gern mit Dank an. Verkehrt ist es aber, diese Angabe zu unterlassen, wenn eine Prämie erwartet wird. Unsere Auswahl ist groß. Die Prämien werden gern gegeben und sollen dem Empfänger Freude machen. Wenn die Vertriebsabteilungen etwas nach ihrem Ermessen sendet, wird das oft nicht das Richtige sein. Deshalb ist dem Werber die Zahl freigestellt. Bitte setzen Sie also Ihren Wunsch ein, wir sind sonst in Verlegenheit. Sie können wählen:

Für die Werbung eines Dauerbeziehers: Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Bildpostkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender mit Prägung „Das Ostpreußenblatt" (die Kalender sind ab Oktober/November lieferbar); braune Wandkachel mit Elchschaufel; Wappenteller, Holz, 12,5 cm Ø mit Elchschaufel; farbige Karte von Ostpreußen 1:400 000 mit Städtewappen; Bernsteinabzeichen mit Elchschaufel, lange oder Broschennadel; fünf Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert; Qualitätskugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger mit Elchschaufel; Heimatfoto, 18 mal 24 cm (Verzeichnis wird auf Wunsch übersandt); Buch „Der ehrliche Zöllner" von Wittek (kleine Geschichten aus Ostdeutschland); Bildband „Ostpreußen" vom Langewiesche-Verlag.

Für zwei neue Dauerabonnenten: Feuerzeug verchromt mit schwarzer Elchschaufel; Quizbuch „Wer weiß was über Ostpreußen"; Bernsteinabzeichen mit Elchschaufel, Silber 800; Heimatfoto, 24 mal 30 cm (Verzeichnis auf Wunsch); schwarze Wandkachel, 15 mal 15 cm, mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte; Buch „333 Ostpreußische Späßchen".

Wer mehr Dauerabonnenten werben kann, erhält auf Anfordern ein weitergehendes Angebot.

Für jede vermittelte Neubestellung erhält der Werber eine Losnummer, die ihm auf der Bestätigung mitgeteilt wird und die bei der vor Weihnachten stattfindenden Verlosung für ihn mitspielt.

Die Sonderpreise sind:

Je ein Geldpreis zu 100 DM, 50 DM und 25 DM.

Zwanzigmal je ein Band des Großen Duden nach Wahl des Gewinners.

Zwanzigmal je ein Exemplar der Bildbände mit 144 Bildern.

Dreißigmal je ein Exemplar des Neuen Großen Weltatlas (Südwest-Verlag).

**Viele Werbungen bedeuten viele Verlosungschancen!**

Allen Beziehern wünschen wir gute Werbeerfolge, empfehlen aber dringend, mit der Aufnahme der Bestellungen nicht zu warten, damit sie nicht von anderer Seite erfolgt.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

**DAS OSTPREUSSENBLATT**

**Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.**

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1,50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch
Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

*Als offene Drucksache zu senden an*
*Das Ostpreußenblatt*
*Vertriebsabteilung*
*Hamburg 13 Parkallee 86*



Du, liebste Mutter, bist nicht mehr,
Dein Platz in unserm Haus ist leer,
Du reichst uns nimmermehr die Hand,
Der Tod zerriß das schöne Band!

Nach einem Leben voller Liebe und treuer Sorge für uns entschlief sanft nach langer schwerer Krankheit am 11. Oktober 1960 unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante, Frau

### Amalie Frank
geb. Reith

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Anny Meier,** geb. Frank

Nürnberg, Schweinauer Hauptstraße 136

---

†

Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken. Hiob 19, 25

Am 30. September 1960 nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

### Henriette Schemeit
geb. Mankau

im gesegneten Alter von fast 86 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Frau Frieda Lehmann,** geb. Schemeit

Leverkusen, Dhünnstraße 152
früher Petricken, Kreis Labiau, Ostpreußen

---

Am 17. Oktober 1960 verschied in Schwerin nach schwerer Krankheit unsere treue, langjährige Mitarbeiterin und Filialleiterin der Firma F. R. Haebler, Königsberg Pr., meine liebe Freundin

### Dorothea Stepputat
geb. Wiandt

im 78. Lebensjahre.

Wir werden ihrer immer gedenken!

**Hildegard Kaschäde**
geb. Rempel, Flegessen
**Frida Neumann**
Hamburg-Rissen
Hobökentwiete 38

---

In ihrem 85. Lebensjahre wurde heute unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

### Helene Gemmel
geb. Rekittke

früher Ortelsburg, Luisenstraße

nach langem Leiden heimgerufen in den Frieden.

Für alle, die um sie trauern
**Lena Seibert,** geb. Gemmel

Lieblos bei Gelnhausen
den 15. Oktober 1960

---

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat hat es Gott gefallen, unsere geliebte gute Schwester, Schwägerin und Tante

### Liesbeth Neumann

nach schwerer Krankheit im 72. Lebensjahre am 11. Oktober 1960 heimzurufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Frieda Neumann**

Lauenbrück, Königsberger Weg 180
früher Friedland, Ostpreußen, St.-Lorenz-Straße 230

---

Die Stunde der Trübsal kehrte bei mir ein,
der Platz in meinem Haus ist leer,
der geliebte Mann ist nicht mehr.
Du reichst mir nicht mehr Deine Hand,
zerrissen ist das feste Band.
Du hast den Frieden, wir den Schmerz.
Ich kann Dir nichts mehr bieten,
mit nichts mehr Dich erfreu'n,
nicht eine Handvoll Blüten auf Dein Grab mehr streuen.
Kein Weinen, kein Flehen bringt Dich zurück,
vorbei sind Freude, Hoffnung und Glück,
kühl ist Dein Grab, tief unser Schmerz,
nun ruhe sanft, Du edles Herz.

Nach 14jähriger Ungewißheit, sehnsuchtsvollem Warten und Hoffen auf ein Wiedersehen, erhielt ich durch das DRK die traurige Nachricht, daß mein lieber herzensguter Mann und treusorgender Vater, unser guter Schwager, Onkel, Bruder und Sohn

Stabsgefr. b. d. Kriegsmarine
### Emil Weischnor
geb. am 9. 10. 1901
am 23. August 1946 verstorben ist.

Gleichzeitig gedenke ich meines geliebten Kindes

Jäger
### Horst Heinz Schneidereit
geb. am 5. 2. 1924
der seit dem 6. August 1943 beim Gren.-Regt. 17 vermißt ist.

In tiefer Trauer
**Ida Weischnor**
geb. Schneidereit
**und Anverwandte**

Wuppertal-Barmen
Klingelhollstraße 98
früher Altschanzenkrug
Elchniederung, Ostpreußen

---

Am 17. Oktober 1960 entschlief nach langer schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Tochter, Schwester, Schwiegermutter und Oma

### Anna Reklies

im 47. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen
**Christel Wagner,** geb. Reklies

Gießen (Lahn),
Leihgesterner Weg 29
früher Peterswalde
Kreis Elchniederung

---

Am 6. Oktober 1960 entschlief sanft nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

### Anna Wilzopolski
geb. Rogovski

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Margarete Rash**
geb. Wilzopolski

Sellstedt, den 16. Oktober 1960
Kreis Wesermünde
früher Moneten
Kreis Treuburg, Ostpreußen

---

Statt Karten

Nach langem Leiden verstarb im 78. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

### Eva Kleine
geb. Rosenow-Viehof

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
**Helle Neumann,** geb. Kleine
**Fritz Neumann**
**Ilse Buchholz,** geb. Kleine
**Rosemarie Kleine,** geb. Albat

Eutin-Neudorf (Holst)
Breslauer Straße 16
früher Kleinhof-Tapiau, Ostpr.

---

Am 1. September 1960 ging unsere liebe treue Schwester, Schwägerin und Tante

### Margarete Schmidt

Schwester im Verband der Ev. Frauenhilfe Soest
früher Kaimen, Kreis Labiau, und Juditten/Königsberg

nach langem schwerem Leiden zur ewigen Ruhe ein.

Für alle, die um sie trauern
**Elise Müller,** geb. Schmidt

Darmstadt, Klappacher Straße 14
früher Königsberg Pr., Luisenallee 50

---

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief am 13. Oktober 1960 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter, meine gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

### Martha Kloss
geb. Langhals

im Alter von 50 Jahren.

In stiller Trauer
**August Kloss
Marie Langhals
Kinder
und alle Angehörigen**

Kiel, Eckernförder Straße 20c
früher Rastenburg
Ludwig-Diehl-Straße 14

---

Am 10. Oktober 1960 verstarb nach längerer schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Tante und Oma, Frau

### Elise Joswig

aus Walden, Kreis Lyck

Im Namen der Hinterbliebenen
**Erich Joswig**

Bad Schwalbach, Adolfstraße 39

---

†

Nach kurzer schwerer Krankheit verschied unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

**Landwirt und Schneider**
### Ernst Schirrmacher

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
**Familie Max Preuß**

Coburg, den 11. Oktober 1960
Malmedystraße 3
früher Reichwalde
Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

---

Zum Gedenken

Am 3. November 1960 jährt sich zum fünfzehnten Male der Tag, an dem unsere liebe unvergessene Mutti

### Martha Alex
geb. Rebbe
geb. am 30. 6. 1889
aus Königsberg Pr.
Philosophendamm 5

von uns ging.

In stillem Gedenken
**Charlotte Grahl,** geb. Alex

Osnabrück, Voxtruper Straße 8
früher Königsberg Pr.
Stägemannstraße 45

---

Am 8. Oktober 1960 rief der Herr nach schwerem Leiden unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

### Gertrud Kahl

früher Gauleden, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre zu sich.

In tiefer Trauer
**Gew. Martha
und Emil Steiniger
Neffe Max Andres
und Familie**

(22a) Hilden (Rheinland)
Walderstraße 83

---

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

### Karl Neumann

wurde heute nach schwerem Leiden in die Ewigkeit abgerufen

In stiller Trauer
**Maria Neumann,** geb. Roßki
**Ursula
Johannes
Wolfgang
und Edeltraut**

Bronnweiler, Kreis Reutlingen
den 13. Oktober 1960
früher Königsberg Pr.
**Süvernstraße 17**

---

Unsere geliebte herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

### Pauline Barkawitz
geb. Schwarz

ist nach langem schwerem Leiden im Alter von 81 Jahren zur letzten Ruhe heimgegangen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
**Eva Barkawitz**

Löhne (Westf), 12. Oktober 1960
Heideweg 453
früher Heinrichswalde
Rosenstraße 2

---

Gott der Herr nahm am 23. September 1960 plötzlich unsere liebe Mutter, Oma und Urgroßmutter, die Witwe

### Erdmutte Stanschus

früher Piktaten, Ostpreußen
Memelland

im 84. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

Sie folgte ihrem lieben Mann, der in heimatlicher Erde ruht, nach 1½ Jahren in die Ewigkeit

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Georg Stanschus und Frau**

Braunschweig, Grazer Straße 8

---

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach längerem Leiden am 26. August 1960 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

### Franz Möhrke

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
**Luise Möhrke,** geb. Mehlfeldt
**Liesbeth Röske,** geb. Möhrke **mit Familie**
**Ernst Möhrke mit Familie**
**Kurt Möhrke mit Familie**

Grub 73, Post Vilsbiburg
früher St. Lorenz, Kr. Samland

Kurz vor Vollendung des 80. Lebensjahres verschied mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater

## August Bandilla

**Blindenoberlehrer i. R.**

früher Königsberg Pr.

In stiller Trauer

**Martha Bandilla,** geb. Sesse
**Edith Bücking,** geb. Bandilla
**Günther Bandilla,** Oberhausen
**Renate Gärtner,** geb. Bandilla
**und Angehörige**

Offenbach (Main)-Bürgel, den 17. Oktober 1960
Rumpenheimer Straße 27

---

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden verstarb am 6. Oktober 1960 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

## Luise Reichert

Südkamen, Kreis Unna

früher Heinrichswalde
Kreis Elchniederung

Es trauern um sie

**Ernst Reichert,** Berlin
**Helene Waleschkowski**
geb. Reichert, Hannover
**Willi Reichert**
sowjetisch besetzte Zone
**Johannes Waleschkowski**
**Gisela Schumann**
geb. Waleschkowski
**und Ines**
**Renate Waleschkowski**

Hannover, Raabestraße 5 B II

---



---

Mein lieber Mann und Vater

## Walter Struss

geboren am 20. 2. 1906 — gestorben am 15. 10. 1960

hat uns verlassen.

Erschüttert stehen wir vor dem Verlust.

**Erna Struss,** geb. Böhmer
**und Sohn Wolf-Dieter**

Hamburg-Altona, Arnoldstraße 60
früher Allenstein, Ostpreußen

Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.

---

Ganz unerwartet starb mein lieber Vater und mein lieber Bruder, unser guter Onkel und Schwager

## Karl Fermer

im 70. Lebensjahre.

In seiner unvergessenen Heimat ruhen seine Frau und sein Sohn.

In tiefer Trauer

**Ruth Fermer**

**Frieda Meienreis,** geb. Fermer

Wedel (Holst), Königsberger Straße 131, den 13. Oktober 1960
früher Königsberg Pr., Freyler Weg 5

---

Am 18. Oktober 1960 ist mein lieber, stets fürsorglicher Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager, der

**Regierungsrat a. D.**

## Richard Friedrich

ehem. Vorsteher des Finanzamtes Neidenburg

nach einem arbeitsreichen, pflichttreuen Leben im Alter von 76 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

**Ella Friedrich,** geb. Brilatus
**Heinz-Günther Friedrich und Frau Ursula**
**Hans-Joachim Friedrich und Frau Christel**
**Charlotte Friedrich,** Schwägerin
**und sechs Enkelkinder**

Hannover-Herrenhausen, Meldaustraße 11

---

Am 20. Oktober 1960 verstarb unsere liebe und treusorgende Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

**Pfarrwitwe**

## Magda Warm

**geb. Fischer**

im Alter von fast 81 Jahren.

Sie folgte ihrem 1947 verstorbenen Mann, dem

**Pfarrer**

**Gustav Warm**

in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
für die Hinterbliebenen
**Eberhard Warm**

Frankfurt/Main-Ginnheim, Füllerstraße 74
früher Stalle, Kreis Marienburg

Die Beerdigung fand am 24. Oktober 1960 auf dem Friedhof Frankfurt-Praunheim statt.

---

Am 7. Oktober 1960 entschlief nach langem Leiden mein geliebter Mann, unser guter treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Schmiedemeister**

## Rudolf Hensel

im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

**Anna Hensel,** geb. Krüger

Hemmingen (Hann.-Land), den 14. Oktober 1960
früher Barten, Kreis Rastenburg

---

Nach einem kurzen Krankenlager entschlief am 7. Oktober 1960 unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

## Rudolf Baumann

kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres.

In stiller Trauer

**Fritz Baumann,** im Osten vermißt
**Karl Soth und Frau Lina,** geb. Baumann
Seesen (Harz)
**Gustav Baumann und Frau Minna**
Mölln, Posener Straße 50
**Fritz Johrden und Frau Martha,** geb. Baumann
Ober-Möhrlen/Bad Nauheim
**Emil Haese und Frau Anna,** geb. Baumann
Brunsmark
**Siegfried Teubler und Frau Liesbeth,** geb. Baumann
Köln
**sowie dreizehn Enkel und fünf Urenkel**

Brunsmark, im Oktober 1960
früher Schönfeld, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Beerdigung hat am 10. Oktober 1960 von der Friedhofskapelle in Mölln stattgefunden.

---

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief Sonntag früh meine liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Omi, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

## Toni Reinhardt

**geb. Dill**

**Witwe des Bankdirektors Georg Reinhardt, Königsberg Pr.**

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

**Ursula Dalton,** geb. Reinhardt
**Rechtsanwalt William Dalton**
**Reidy Dalton**
Burlington, N. C., USA, 417 Tarpley Street
**Lehrer Wilhelm Fiedler und Frau Charlotte,** geb. Dill
Hannover
**Johanna Dill,** Hannover, Mainzer Straße 5
**Lina Dill,** geb. Hoffmann
Kassel

Kassel, Friedrich-Ebert-Straße 133, den 16. Oktober 1960

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 20. Oktober 1960, 12.15 Uhr, in der Hauptfriedhofskapelle (Karolinenstraße) statt.

---

Am 10. Oktober 1960 entschlief in Wuppertal plötzlich im Alter von 55 Jahren mein lieber Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

**Landwirt**

## Franz Niklas

(früher Staatzen, Kreis Lyck)

Im Namen aller Angehörigen

**Annemarie Niklas**

Zürich-Küsnacht, Schweiz, Seestraße 224

Die Beerdigung hat in Porz-Ensen bei Köln in aller Stille stattgefunden.

---

Nach einem Leben voller Pflichterfüllung, Liebe und Sorge für die Ihren entschlief am 13. September 1960 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau

## Elisabeth Schwetlick

**geb. Baeslack**

früher Lötzen, Ostpreußen, Sulimmer Allee

nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenen Leiden, zwei Wochen vor Vollendung ihres 72. Lebensjahres.

In tiefem Schmerz

**Carl Schwetlick**
**Anneliese Blei,** geb. Schwetlick
**Irmgard Ewert,** geb. Schwetlick
**Horst Wysske und Frau Annemarie**
geb. Schwetlick
**Klaus Blei und Frau Eva**
geb. Müller
**Gottfried Müller und Frau Brigitte**
geb. Blei
**Wolfgang, Werner, Bernd Wysske**
**Martina Müller**

Kasbach/Linz, Köln, Wetzlar, Herxheim, im September 1960

Fern der ostpreußischen Heimat fand sie ihre letzte Ruhestätte auf dem Friedhof Köln-Merheim.

---

Am 23. September 1960 ging plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

## Johanne Nickel

**geb. Spehr**

kurz nach Vollendung des 71. Lebensjahres in Frieden heim.

In stiller Trauer
**Hildegard Nickel**
**Erika Broßat,** geb. Nickel
**und Familie**

Kassel, Herkulesstraße 24
Kiel, Esmarchstraße 77
früher Gumbinnen, Bismarckstraße 34

---

Ganz plötzlich und für uns alle unerklärlich entriß der Tod meine für mich stets sorgende Mutter, meine gute Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

## Elisabeth Kanowski

**geb. Koss**

im Alter von 43 Jahren.

Sie folgte meinem lieben Vater, den uns der Krieg nahm.

In stiller Trauer
**Sohn Waldemar mit Braut**
**und alle Verwandten**

Ludwigshafen a. Rhein, Geibelstraße 68
früher Haarschen, Kreis Angerburg, Ostpreußen

---

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Vater, unser guter Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der frühere

**Kaufmann**

## Hugo Rozek

aus Allenstein, Markt 14/15

Er starb, versehen mit den Tröstungen der heiligen katholischen Kirche, kurz vor Vollendung seines 78. Lebensjahres.

In stiller Trauer

**Johanna Marquardt,** geb. Rozek
**Alfons Marquardt**
Rechtsanwalt und Notar
**vier Enkelkinder**
**und Anverwandte**

Recklinghausen, Bodelschwinghstraße 18, den 15. Oktober 1960

---

Der allmächtige Gott berief heute meine einzige, über alles geliebte Schwester, Schwägerin, unsere gute Tante und Kusine, Fräulein

## Elisabeth Hanowski

**Wirtschaftsleiterin**
**im Theresienheim und Haus Mathilde in Essen**

in sein ewiges Reich.

Gestärkt mit den Gnadenmitteln der Kirche starb sie nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im 62. Lebensjahre.

Wir bitten um ein stilles Gebet
im Namen aller Verwandten

**Frau Agathe Sczepanski,** geb. Hanowski

Essen, Dammannstraße 36, Grünstadt (Pfalz), Dinslaken
den 9. Oktober 1960
früher Wartenburg, Kreis Allenstein

---

Nimmer vergeht, was Du liebend getan.

Am 9. Oktober 1960 entschlief sanft nach längerem Leiden unsere stets für uns sorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Henriette Staff

**geb. Pascherat**

Randau, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Frieda Nolte,** geb. Staff

Reelkirchen 26, Kreis Detmold, den 17. Oktober 1960